Zeno-Zeitung
Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Epe'r Volksblatt

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt K.-G., Zweigniederlassung Ahaus
57. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt K.-G., Adolf-Hitler-Straße 36, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus, Städt. Sparkasse Gronau i. W. und Gronauer Volksbank. Anzeigenpreis für sämtliche Zeno-Zeitungen 10 Pfg. bei 22 Millimeter Breite, für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfg. Nachlaß nach Preisliste.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Rm. einschl. 0,40 Rm. Postgebühren, zuzügl. 0,42 Rm. Bestellgeld. Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739.

Nummer 297 | Sonntag, den 30. Oktober 1938 | Jahrgang 1938

Starke Anhaltspunkte für kommunistische Brandstiftung in Marseille.

Seltsame Gespräche am Brandherd. / Plünderer waren sofort zur Stelle. / Organisiertes bolschewistisches Gangstertum führte eine Großaktion der Räuberei durch. Unruhe oder Ablenkungsversuche in der Pariser Presse.

Ungewißheit über die Zahl der Todesopfer.

(!) **Paris**, 29. Oktober.

Die Brandkatastrophe in Marseille, die ein ganzes Stadtviertel in Mitleidenschaft zog und eine Unterbrechung des Radikalsozialen Parteikongresses zur Folge hatte, beherrscht das Bild der Blätter. In einer Reihe von ihnen wird begonnen, die Schuldfrage zu erörtern; viele Zeitungen vermeiden allerdings in auffallender Weise, dieses Thema zu behandeln. Wenn es geschieht, beeilt man sich, Kurzschluß oder „Unvorsichtigkeit eines Rauchers" festzustellen. Das „Journal" allerdings versichert, daß in gewissen Unterhaltungen am Brandherd zweideutige Mitteilungen gemacht worden seien. Die Hypothese der Böswilligkeit müsse genau so wie die Annahme von Unvorsichtigkeit ins Auge gefaßt werden. Bestimmte Feststellungen und zahlreiche Zeugenaussagen wären merkwürdig vieldeutig. Während also die Meinung des Blattes unzweifelhaft auf Brandstiftung durch Kommunisten hinausgeht, ergeben sich aus anderen Blättern ähnliche Anhaltspunkte:

Es handelt sich um die rätselhaft schnelle Bereitschaft des Pöbels, der bei Ausbruch des Brandes sofort mit Plünderungen begann. Es ist, wie einige Blätter melden, sofort und dann die ersten Stunden der Brandkatastrophe hindurch massenhaft zu Räubereien gekommen. Die Unterwelt von Marseille hat nach diesen Meldungen die günstige Gelegenheit der Panik und des allgemeinen Durcheinanders benutzt, um ungestört zu plündern. Die Kommunisten sind in die Wohnungen eingedrungen, haben gemäß bolschewistischer Tradition Möbel erbrochen, Geld und Schmuckgegenstände gestohlen. Etwa 60 Personen, so meldet der „Figaro", seien Opfer der Gangster geworden.

Sogar das „Oeuvre" hält mit Einzelheiten nicht hinter dem Berge. U. a. hätten die Gangster, die sofort aus den Vorortvierteln am Unglücksherd eingetroffen gewesen waren, die Büros der französischen Luftfahrtgesellschaft Air France und die Kasse eines Restaurants ausgeraubt.

Auch in dem Hotel „Noailles", in dem der französische Ministerpräsident abgestiegen war, sei ein übles Subjekt gerade in dem Augenblick von einem Polizeibeamten mit dem Spaten niedergeschlagen worden, als es eine Kasse erbrach. Der Hotelportier habe einem Reisenden, der eiligst herbeigelaufen kam, um seine Gepäckstücke zu retten, geantwortet, daß es unnütz sei, denn die allgemeine Plünderung habe bereits begonnen.

In allen umliegenden Straßen, so berichtet das „Oeuvre" weiter, hätten Abteilungen der Mobilen Garde und Polizeibeamte die Verbrecherwelt daran hindern müssen, die Türen einzudrücken und zu plündern.

Aus zahlreichen Blättermeldungen ergibt sich so ein getreues Bild kommunistischer Verworfenheit, wie es bei ähnlichen Ereignissen seit dem Ende des Weltkrieges überall zu verfolgen war. So hatten die Lösch-, Rettungs- und Ordnungsmannschaften eine schwere Aufgabe. Erst nach Mitternacht gelang es den vereinten Anstrengungen der zahlreichen Feuerwehrmannschaften, unterstützt von Marinetruppen und Kolonialsoldaten, den Brand einzudämmen und teilweise zu löschen.

Der Schaden ist noch nicht abzuschätzen. Er beträgt viele Millionen Franken. Neben dem völlig ausgebrannten Kaufhaus haben insgesamt zehn Gebäude, darunter drei Hotels und vor allem das Hotel „Noailles", in dem Daladier und die französischen Minister abgestiegen waren, schwere Brandschäden erlitten. Die Zahl der Opfer ist noch nicht genau festgestellt. Bisher werden fünf Tote und 35 Verletzte gemeldet.

Von letzteren wurden 15 mit mehr oder weniger schweren Brandwunden in die Krankenhäuser eingeliefert. Man befürchtet aber, daß noch zahlreiche Opfer unter den Trümmern eines gleichfalls eingeäscherten Krankenhauses liegen. Ein Blatt will auf Grund der Vermißtenmeldungen um Mitternacht melden können,

daß mindestens 30 Personen, und zwar teils Angestellte, teils Kunden des Kaufhauses, sich nicht mehr aus dem brennenden Gebäude haben retten können.

Die mit der Untersuchung betrauten Stellen ließen durchblicken, daß mit der Annahme zu rechnen sei, daß diese Zahl an Opfern noch unter den Trümmern begraben liege. Von gewisser Seite werde sogar die Zahl 50 genannt.

(Siehe auch 2. Seite.)

Gemeinschaftssäle und Schwimmbäder in Gebäuden der Reichspost.

Ueber 50 000 Wohnungen mit Reichspostmitteln erbaut.

DNB **Frankfurt/Main**, 29. Oktober.

Im Rahmen der Reichsarbeitstagung des Heimstättenamtes der DAF fand am Freitagabend im Frankfurter Hippodrom ein Reichsappell der Heimstättenwalter statt, die hier ihre erste Großkundgebung abhielten. Die Leiter der Gauheimstättenämter und 750 Kreiswalter nahmen von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley neue Richtlinien entgegen, während Reichspostminister Dr. Ohnesorge die Erfahrungen eines Betriebsführers darlegte, der das Herz mitbringt, alles so zu sagen, wie er es für richtig hält. Unter dem Beifall der Tagungsteilnehmer teilte Reichsamtsleiter von Stuckrad mit, daß zum ersten Male österreichische und sudetendeutsche Kameraden, die sich mit dem Siedlungswerk beschäftigen, anwesend seien.

Gauleiter Reichsstatthalter Sprenger eröffnete die Tagung, der zahlreiche Ehrengäste der Partei, der Behörden und der Wehrmacht sowie Gefolgschaftsmitglieder der Reichspost beiwohnten, und gab dann einen Rückblick über das Siedlungswesen im Gau Hessen-Nassau. Es sei gelungen, stellte er fest, im Gau Hessen-Nassau bis heute mehr als 8000 Siedlungen zu errichten.

Anschließend sprach

Reichspostminister Dr. ing. e. h. Ohnesorge

über Betrieb und Wohnstätte. Der Minister führte u. a. aus: Alle großen repräsentativen Bauten des Nationalsozialismus dienen der Gemeinschaft. Der Nationalsozialismus denkt nicht nur wie das Zweite Reich an den äußeren Eindruck, sondern vor allem an die Menschen, die in den Gebäuden schaffen, und an deren Arbeitsbedingungen. So wurde die Forderung hinsichtlich der Schönheit des Arbeitsplatzes erhoben.

Ich kann bekannt geben, daß alle Neubauten der Deutschen Reichspost für mittlere und große Betriebe besondere Säle von entsprechendem Raum und Flächeninhalt für Gemeinschaftsveranstaltungen erhalten werden, die möglichst so groß sein sollen, daß auch Betriebssport in ihnen geübt werden kann, und daß die größten Aemter, wie das Postscheckamt Berlin, auch eine Schwimmhalle als Gegenkraft gegen die zermürbende Einwirkung heißer Sommertage erhalten werden.

Für die Wohnungsfürsorge der Deutschen Reichspost werden jedes Jahr im Haushalt die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt. Wir nehmen damit gegenüber den anderen Reichsverwaltungen eine Sonderstellung ein, denn für letztere werden die erforderlichen Mittel im Haushalt des Reichsarbeitsministers bereitgestellt. Die Sonderstellung der Deutschen Reichspost erklärt sich rein formal aus der Tatsache, daß das Vermögen der Deutschen Post Sondervermögen des Reiches ist und die Post sämtliche Ausgaben nur aus ihren eigenen Einnahmen decken darf, während die anderen Reichsverwaltungen ihre Ausgaben aus den allgemeinen Reichseinnahmen bestreiten können. Die Deutsche Reichspoß muß also die Mittel, die sie für die Wohnungsfürsorge verwenden will, selbst herauswirtschaften. Während im Jahre 1933 für die Wohnungsfürsorge der Reichspost 3 837 000 RM. ausgegeben wurden, betrug diese Summe im Jahre 1937 12 943 000 und wird voraussichtlich 1938 rund 17 Millionen RM. betragen. Bis Ende März 1938 sind mit diesen Beträgen 5387 Reichsdienstwohnungen und 7144 Reichsmietwohnungen gebaut, sind 37 817 Postdarlehnswohnungen und 393 Kleineigenheime bezuschußt worden.

Insgesamt sind also 50 741 Wohnungen mit Mitteln der Reichspost geschaffen worden.

Was den Begriff der Kleinwohnung anbelangt, so können wir — schon aus bevölkerungspolitischen Gründen — darunter nicht eine Kleinstwohnung mit nur einem bezw. zwei Räumen verstehen. Es muß vielmehr die Wohnung Platz für eine größere Familie bieten. Ich habe daher erstmalig im Jahre 1937 die Vier-Raumwohnung als die für den Arbeiter notwendige Wohnstätte gefordert.

(Fortsetzung auf der 2. Seite)



In der historisch bedeutungsvollen Stadt Nikolsburg beschloß der Führer seine erste Reise durch das sudetendeutsche Gebiet. (Presse-Bild-Zentrale-M.)

Unser Bild zeigt Adolf Hitler während seiner Rede vom Balkon des Rathauses in Nikolsburg.

Die Woche.

Es kommen jetzt die Tage, in denen sich vor zwanzig Jahren die große Tragödie Deutschlands vollzog, in denen das Zweite Reich zusammenbrach. Ein führerloses Volk, dessen beste Söhne draußen an der Front standen und bis zuletzt einsatzbereit mit ihren Leibern den Ansturm der Feinde wehrten, wurde die Beute seiner inneren und äußeren Gegner. Das Zeichen der Zeit war nicht nur das Versäumnis der totalen Rüstung vor dem Kriege, die die Mehrheit des Reichstages verhindert hatte und die allein uns vor dem Angriff hätte schützen können, es war die Führerlosigkeit, die die Kraft des Heeres schwächte, der politischen Propaganda des Auslandes Tür und Tor öffnete und den destruktiven zerstörerischen Elementen im deutschen Volke freien Spielraum gab. Das Zweite Reich brach zusammen; was danach kam, hat uns an den Rand des Abgrundes geführt. Erst die Revolutionierung unseres Volkes vom Grunde, von der Seele aus, die Erfüllung mit dem kompromißlosen Geiste des nationalen Selbstbewußtseins und der nationalen Selbstbehauptung, die Revolutionierung des Denkens zur völkischen Gemeinschaft hin und damit zu einem völlig neuen Gesellschaftsideal, der totale Umformungs- und Umschmelzungsprozeß zur Nation und ihren natürlichen Werten, zur Einheit und Geschlossenheit, zur militärischen Kraft aus dem ganzen Volke, das Bewußtwerden unserer geschichtlichen Verpflichtung: erst diese Revolutionierung der deutschen Menschen und Geister in dem Ruf: „Deutschland erwache" hat die Vergangenheit überwunden, eine neue Gegenwart geschaffen und die deutsche Zukunft für alle Zeit gesichert.

Daß der Nationalsozialismus aus dem Erlebnis der Front geboren wurde und sein kämpferisches Ethos bestes Frontkämpfertum ist, das zeigt, daß zwar die äußere Front zwangsweise für Zeit zurückgenommen wurde, daß aber der Geist fortlebte und der Retter und Befreier Deutschlands geworden ist, der Erschaffer des neuen und großen Deutschland, der nun erfüllten Sehnsucht von Jahrhunderten. Daß das Reich so vor uns steht, in dieser äußeren Größe und in dieser inneren Geschlossenheit verdanken wir der Idee, der Politik und der Wehrhaftigkeit. Die Ostmark und das Sudetenland konnten dem Reich auf diese friedliche, widerstandslose Weise nur eingefügt werden, weil der Führer vom ersten Augenblick der Machtübernahme an eine Wehrpolitik getrieben hat, die zielbewußt und zielsicher jenes Instrument schuf, das der Staatspolitik in jeder Lage die geforderte und notwendige Resonanz zu geben imstande ist. Die deutsche Rüstung ist ein wesentlicher Teil des politischen Erfolges, und sie entspringt jener genialen konstruktiven Konzeption des Führers, die von Anfang an das Mittel erkannt hat, die es schuf und die nicht zögerte, es im rechten Augenblick einzusetzen.

„Recht wird nur dem zuteil, der stark genug ist, sich das Recht zu erkämpfen." Nach diesem Wort hat der Führer gehandelt. Es ist die Lehre der brandenburgisch-preußischen Geschichte, mit der ihre großen Vertreter, der Große Kurfürst, der Soldatenkönig und der große Friedrich ihr Land nicht nur gesichert und aufgebaut, sondern auch vergrößert haben. Wenn wir hier noch einmal an das Zwiegespräch erinnern, das zwischen dem Maior von Wedel und dem Leiter des Drahtlosen Dienstes, Oberregierungsrat Fritsch neulich über den Einsatz des Heeres im Sudetenland stattgefunden hat, dann wollen wir uns an dieser Unteredung und ihrem Inhalt immer wieder klar machen, was für eine enorme Kampfkraft schlagfertig dastand — sowohl im Sudetenland (5 Heeresgruppen = 10 Armeekorps = 30 Divisionen) aber auch im Hinterland, das mit einer nicht geringeren Truppenzahl gesichert war, und wie Tausende von Flakgeschützen bereit standen, um jeden Angrif abzuwehren. Notwendig, wenn wir an die bolschewistischen Flugzeugstützpunkte in der früheren Tschecho-Slowakei denken. Nicht nur wir, sondern auch das Ausland mag daran erkennen, daß Deutschland auf jede Eventualität restlos eingestellt und vorbereitet war.

Das zweite Mittel des unblutigen Sieges, den wir errungen haben, ist die Politik und ihre Führung. Wir haben im Anfang des Artikels einen der Gründe dargelegt, warum das Zweite Reich zusammenbrach. „Volk ohne Führung": das ist das traurige Wort, das uns die Tragödie Deutschlands in ihrer ganzen Furchtbarkeit enthüllt. Das ist der Mangel, der zur Ideen- und Entschlußlosigkeit hinzukam. Als Adolf Hitler sich im Lazarett zu Pasewalk entschloß, Politiker zu werden, als er mit diesem Entschluß Deutschland den Auferbauer, Befreier und Mehrer seiner Kraft und Herrlichkeit, den Mehrer an innerem Glück, an Land, Volk und Boden schenkte, da wußte er bewußt, daß er nicht ein Politiker sein wollte und sein würde alten Stils, sondern im absoluten Gegensatz und Widerspruch zu jenem Typ der Former und Führer eines neuen Reiches und eines neuen Volkes. Diesen Weg ist der Führer unbeirrt um alle Feindschaft und Verunglimpfung gegangen, bis er das ganze Volk für sich erobert hatte, seelisch gewonnen und erobert hatte. Deutschland hat heute den Führer, und gerade die tschechische Krise hat gezeigt, wie alles sich diesem Führertum untergeordnet hat im Glauben daran und in dem grenzenlosen und felsenfesten Vertrauen, das zu dem Führertum Adolf Hitlers wir alle besitzen. Gibt

es ein bezeichnenderes Moment für diese Tatsache, als die zutreffende Feststellung, daß, während um uns herum Aufregung und Nervosität herrschte, in Deutschland selbst sich alles in größter Ruhe abspielte und vollzog!

Seien wir überzeugt davon, daß Godesberg und München nur möglich gewesen sind, weil das deutsche Volk eine politische Führung besaß, die alle Verantwortung und alle Entschlüsse fest in ihrer Hand hatte, die diese Verantwortung bewußt trug, die wußte, daß hinter ihr ein geschlossenes und bis zum letzten Mann entschlossenes Volk gestanden hat, die die Kraft des militärischen Einsatzes kannte und den Einsatz auch zu wagen bereit gewesen ist. Es ist die Frucht dieses politischen Führertums, wenn heute Europa im Zeichen eines neuen Weltbildes steht. Ist es nicht der französische Ministerpräsident Daladier, der auf dem für die Innen- und Außenpolitik Frankreichs so bedeutsamen Marseiller Kongreß der Radikalsozialen nicht nur das Wort gesprochen hat von der notwendigen Zusammenarbeit mit Deutschland, sondern der auch die in dem Munde eines Franzosen erstaunliche Wendung brauchte, daß der „gerettete Friede für Frankreich sowohl der Abschluß der vergangenen Irrtümer und der Beginn eine neuen Epoche darstellt." Welche Erkenntnis!

Es ist auch dann eine Erkenntnis, wenn wir abwarten müssen, ob, wie und wann auf diese Worte die Tat folgt. Und dann, wenn der ehemalige Verdunkämpfer Daladier aus seinen Münchener Eindrücken von der Achtung spricht, die zu zollen von Volk zu Volk nötig sei! Frankreich hat einen bemerkenswerten Diplomatenschub vollzogen, Daladier gibt eine neue Parole aus und in England steht man in einer Kabinettsumbildung, die sicher mehr bedeutet als nur einen Personenwechsel. Es muß sich auch in England die Erkenntnis Bahn brechen, daß für Kriegshetzer wie Churchill, Eden und Duff Cooper kein Platz mehr in Europa ist, daß diese Leute endgültig ausgespielt haben und abgetane „Politiker" sind. Der politische Umbruch zu einer Neuorientierung ist auf dem Marsch. Daß in dieser Situation die Männer der Achse Berlin—Rom miteinander Zwiesprache halten und eine unmittelbare Fühlungnahme suchen, wie sie in dem Besuch des deutschen Außenministers von Ribbentrop in Rom zum Ausdruck kommt, ist ebenso selbstverständlich wie erfreulich und begrüßenswert.

Das innere Geheimnis dieser sich neu gestaltenden Welt aber ist die Kraft der Idee. Wenn der Idee des nationalsozialistischen Glaubens und Wollens eine breitere Plattform gegeben wird, wenn die Forderung gestellt wird, die geistigen Grundlagen — und nun gebrauchen wir einmal absichtlich das verfemte Wort — auch international zu würdigen, dann geschieht das nicht, als ob ein jeder Staat sie sich zu eigen machen soll. Nein — der Führer hat immer gesagt, daß der Nationalsozialismus keine Exportware sei. Wir tun es, damit das Ausland endlich daran geht, sich tiefer und ernster mit dieser Idee zu befassen, damit auch daraus Same werde für die Verständigung der Völker. Eben hat in Wien der Reichspressechef Dr. Dietrich über die Idee des Nationalsozialismus gesprochen. Er hat sie uns geschildert, wie sie der Führer dem deutschen Volk gegeben hat.

Aus seiner tiefgründigen philosophisch-weltanschaulichen Rede läßt sich im Hinblick auf die politischen Geschehnisse der letzten Wochen das praktische Exempel ziehen. Der Grundgedanke seiner Ausführungen liegt darin, daß der Einzelne, das Individuum, nur denkbar ist in der Gemeinschaft, daß es nur in der Gemeinschaft und mit der Gemeinschaft sich verwirklichen kann, daß die Gemeinschaft immer das Primäre ist, daß das Individuum überhaupt erst durch die Gemeinschaft ist und lebt und wirkt und daß es deshalb keine individuelle Freiheit gibt sondern nur eine Freiheit der Völker, an denen das Individuum Anteil hat. Diese Gemeinschaft lebt das deutsche Volk durch den Nationalsozialismus, der ihm Volk, Nation und Rasse gegeben hat. Diese Gemeinschaft hat auch in dem letzten Ringen gesiegt, das deutsche Volk war eins, es stand als geschlossener Block hinter dem Führer, es war Gemeinschaft (als Volk, als Gefolgschaft, als Gesellschaft, in der gesunden Verbindung von Freiheit und Bindung von Gemeinschaft und Persönlichkeit und in seinem sozialen Ethos) und jeder hatte das Bewußtsein und die Ueberzeugung, daß er selbst nur Glied dieser Gemeinschaft war, die als blutgebundenes Ganzes vor ihm stand. Diese innere und äußere Einheit war das dritte Mittel unseres Sieges, und so vereinigten sich Führung, Wehrkraft, Idee und Volk zu dem Block, der unerschütterlich dastand als uneinnehmbares Bollwerk und als Bastion des großdeutschen Reiches, an dessen Kraft wir in voller Einmütigkeit und Einheit glauben.

E. B.

Reichsappell der schaffenden Jugend Großdeutschlands.

Berlin, 29. Oktober.

Am Montag, 31. Oktober, 7.10 Uhr, findet in dem Kameradschaftshaus der Firma Rhein-Metall-Borsig A. G. in Berlin-Tegel ein Jugendbetriebsappell statt, der als Reichsappell der schaffenden Jugend Großdeutschlands vom Deutschlandsender übertragen wird. Es spricht der Leiter des Jugendamtes der DAF, Oberbannführer Schroeder, zum Jugendschutzgesetz. Zu diesem Reichsappell tritt die gesamte schaffende Jugend Großdeutschlands zum Gemeinschaftsempfang geschlossen an.

Marseille ein französisches Chikago.

Der Brand wütete auch noch in der Nacht zum Samstag.

(!) **Paris, 29. Oktober.**

In Marseille wird in Kreisen der jungen radikalsozialistischen Parteimitglieder ganz offen darauf hingewiesen, daß Marseille als ein französisches Chikago zu gelten habe; seine kommunistische Unterwelt habe ihren schweren Verbrechen der letzten Monate nun mit Brandstiftung die Krone aufgesetzt. Daladier müsse die einzigartige Gelegenheit erfassen und autoritäre Maßnahmen ergreifen, um Frankreich zu retten.

Havas meldet aus Marseille: Die Feuersbrunst auf der Rue Canebière hat im Ausland zu verschiedenen Deutungen Anlaß gegeben. Einige Zeitungen haben geglaubt, versichern zu können, daß es sich um das Werk extremistischer Elemente handelt; sie glaubten zwischen der Feuersbrunst und den entschlossenen antikommunistischen Erklärungen des französischen Ministerpräsidenten Daladier einen Zusammenhang herstellen zu können. Diese Version erscheint mit den ersten Feststellungen nicht übereinstimmend. Das Feuer ist tatsächlich nicht in dem Hotel ausgebrochen, in dem die meisten Regierungsmitglieder wohnten, sondern in einem Gebäude auf der gegenüberliegenden Straßenseite der Rue Canebière, der mehr als 30 Meter breiten Hauptstraße von Marseille. Erst infolge des heftigen Mistralwindes schlugen später die Flammen von dem Kaufhaus auf das Dach des Hotels „Noailles" über und breiteten sich in den oberen Stockwerken dieses Gebäudes aus, das normalerweise von dem Brand hätte verschont bleiben müssen.

Wie über die Katastrophe von Marseille weiter berichtet wird, wehte der Mistral in den späten Abendstunden noch schärfer als am Nachmittag. Die Unglücksstelle bot in der Nacht einen tragischen Anblick.

Von dem Kaufhaus ist nur noch eine Grundmauer übrig geblieben. Man sieht ferner ein Trümmerfeld von rauchenden Steinen und verbogenen Eisenträgern, auf das die Schlauchleitungen fortgesetzt Ströme von Wasser schleudern. Das Feuer frißt sich aber immer noch weiter.

Das Hotel „Noailles", in dem Ministerpräsident Daladier gewohnt hat, bietet ebenfalls einen traurigen Anblick. Die gläserne Vorhalle ist zerstört, die Türen sind vollständig ausgebrannt. Vom Balkon des ersten Stockwerkes, auf dem der Ministerpräsident noch am Freitag vormittag von der begeisterten Menge jubelnd begrüßt wurde, weht zwar noch die Trikolore, sie ist aber rauchgeschwärzt und flattert zerfetzt in den Windstößen des Mistral. Vor dem Hotelgebäude ist eine große Feuerwehrleiter aufgestellt. Das Dach und die Mansarden leuchten zeitweilig im roten Feuerschein auf.

Zwei benachbarte, ebenfalls geräumte Hotels haben vor allem in ihren höheren Stockwerken stark unter dem Feuer gelitten und sind darüber hinaus von den Wasserströmen der Feuerwehrpumpen beschädigt worden. Scheinwerfer erleuchten die Fassaden, um die Brandbekämpfung zu erleichtern.

Neben den Feuerwehren von Marseille sind die alarmierten Wehren von Toulon sowie der näheren und weiteren Städte wie Salon, Avignon und Tarascon eingetroffen. Der Sonderzug mit einer Abteilung der Feuerwehrtruppe von Toulon ist gegen Mitternacht in Marseille eingetroffen. Die Marineabteilung vom Luftstützpunkt Berre hat einen starken Militärscheinwerfer aufgestellt.

Zahlreiche Schlauchleitungen sind die Rue Canebière hinunter bis zum alten Hafen gelegt worden, um das Wasser in genügenden Mengen zur Brandbekämpfung heranpumpen zu können. In den Zugangsstraßen zur Rue Canebière werden die Massen der Neugierigen hinter Sperrketten von Senegalschützen vom Brandherd fern gehalten.

Um 22,15 Uhr wurde neuer Alarm gegeben: Feuer im Thiers-Lyzeum. Die Feuerwehrabteilungen stürzten davon. Der Brand war durch Ueberschlagen der Flammen von dem brennenden Kaufhaus und Hotelblock auf das Dach des Schulgebäudes entstanden. Das Feuer konnte jedoch verhältnismäßig rasch wieder gelöscht werden.

In den Krankenhäusern ist der Zustand einiger Verletzter sehr ernst. Zwei oder drei haben derartig schwere Brandwunden erlitten, daß mit ihrem Ableben zu rechnen ist. — Auf der Polizei laufen immer noch Anfragen besorgter Familien ein. Etwa zehn Angestellte des Kaufhauses, die in den Büros der oberen Stockwerke arbeiteten, waren bis Mitternacht noch nicht in ihre Wohnungen zurückgekehrt.

Glückwünsche des Führers an Kemal Atatürk.

Berlin, 29. Oktober.

Der Führer und Reichskanzler hat dem türkischen Staatspräsidenten Kemal Atatürk anläßlich des 15jährigen Gründungstages der türkischen Republik drahtlich seine Glückwünsche übermittel. Zugleich hat der Führer ihm seine besten Wünsche für baldige völlige Genesung zum Ausdruck gebracht.

Gemeinschaftssäle und Schwimmbäder in Gebäuden der Reichspost.

(Fortsetzung von der 1. Seite)

Zu den Maßnahmen der Deutschen Reichspost auf dem Gebiete der Wohnungsfürsorge gehören auch die Beihilfen in Form von Tilgungsdarlehen zum Bau von Kleineigenheimen.

Unser ganz besonderes Augenmerk haben wir, führte der Reichsminister weiter aus, auch beim eigenen Wohnungsbau wiederum der Siedlung zugewandt, weil hier über die Aufgabe der Beschaffung guten und ausreichenden Wohnraums hinaus eine weitere sozialistische und nationale Forderung erfüllt werden konnte, nämlich die Verbindung des Volksgenossen mit dem Boden und der Natur. Unsere Gesamtmitwirkung auf diesem so besonders wichtigen sozialen Gebiet hat dazu geführt, daß rund 2400 Angehörige meiner Gefolgschaft Kleinsiedlerstellen innehaben und weitere 700 Postbedienstete für noch im Bau befindliche Kleinsiedlerstellen vorgesehen sind.

Wir haben erkannt, schloß der Minister, was die Kleinsiedlung für den Schaffenden der Post bedeutet, und wir werden planen und gegen die Hemmungen bohren, bis alles Entgegenstehende überwunden ist. An Zähigkeit und Unverdrossenheit dabei soll es wahrlich nicht fehlen.

Hierauf nahm

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley

das Wort. Er ging aus von dem Begriff Sozialismus und seinem Ideengehalt, dessen sichtbarste Zeugen wir in den Erfolgen des Nationalsozialismus in den letzten sechs Jahren erlebten, und der Deutschland zum Mittelpunkt der Welt erhoben habe. Er umriß zahlreiche Probleme, zu deren wichtigsten das Wohn- und Siedlungswesen zählt. Auch in seine Lösung sei die Partei und ihre Organisationen kraft ihres totalen Anspruchs auf die Menschenführung entscheidend und zielgebend eingeschaltet.

Die Wohnung und das Heim seien die Burg des Deutschen, die Quelle seiner Kraft und Freude, die Geburts- und Erziehungsstätte seiner Kinder. Deshalb erhebe die Partei die Forderung, mit aller Kraft das unselige Erbe der Vergangenheit zu liquidieren und gesunde und schöne Wohnungen zu tragbaren Mieten in ausreichender Zahl und Raumgestaltung zu schaffen. Es müsse erreicht werden, daß eine Vierraumwohnung soviel koste, daß sie dem Einkommen des Arbeiters entspreche.

Dr. Ley fordert mit Rücksicht auf den Kostenaufwand und die Bauflächenbeschränkung eine gesunde und zweckmäßige Mischung zwischen Siedlung und Geschoßwohnungen, wobei im einzelnen Fall auch die Berufsart in Betracht gezogen werden müsse. Die Anmarschwege zum Arbeitsplatz müßten verkürzt und deshalb der vorhandene Raum um die Arbeitsstätten für Wohnungen nutzbar gemacht werden. Zwar solle die Sehnsucht des einzelnen nach eigenem Grund und Boden befriedigt werden; doch dürfe man aus dem Siedeln keine Mode machen.

In diesem Zusammenhang behandelte Dr. Ley auch Fragen der Wohn- und Hausratkultur und gab zum Schluß seiner Rede bekannt,

daß er in einer Sofortmaßnahme alle finanziellen Institute der DAF zu einer Trägergesellschaft, die die Heimstättenämter materiell in der Durchführung ihrer Aufgaben unterstützen sollen, zusammenfasse. griff genommenen Bauvorhaben belaufe sich auf eine griff genommnnen Bauvorhaben belaufe sich auf eine Milliarde.

An der Finanzierung sei im Dritten Reich noch keine Aufgabe gescheitert. In ehrenden und herzlichen Dankesworten gedachte Dr. Ley der Bauarbeiter, die an der Westgrenze zum Schutz des Reiches ihre restlose Einsatzbereitschaft unter Beweis gestellt haben. Ihr Beispiel möge allen Volksgenossen Vorbild sein und sie zu gesteigertem Arbeitswillen, Fleiß und Zähigkeit anspornen!

Großes KdF-Winterprogramm.

Berlin, 29. Oktober.

In allen Gauen veröffentlicht die Deutsche Arbeitsfront zurzeit ihre KdF-Reiseprogramme für den Winter 1938/39, die in diesem Jahre bei den weitesten Volkskreisen besonderes Interesse finden. Vielen Volksgenossen ist es infolge der vordringlichen Aufgaben auf dem Gebiete der Landesverteidigung nicht möglich gewesen, im Sommer und Herbst ihren Urlaub zu nehmen und mit KdF zu verreisen. Weiter mußte auch mit Rücksicht auf die politische Entwicklung eine ganze Reihe von KdF-Fahrten, obwohl ausverkauft, fallen gelassen werden, weil das Wagen- und Maschinenmaterial anderweitig eingesetzt wurde. So wird es überall begrüßt werden, daß Kraft durch Freude in diesem Jahre ein besonders reichhaltiges Winterprogramm aufgestellt hat, das in der Lage ist, alle noch vorhandenen Urlaubswünsche zu erfüllen. Sämtliche Gebirgsgegenden mit schneesicheren Verhältnissen werden besucht. Dabei stehen die österreichischen Hochgebirge als neue KdF-Reisegebiete im Vordergrund. Ueberall werden vom KdF-Sportamt mit Fachkräften Skikurse für Anfänger und Fortgeschrittene durchgeführt.

Aber auch die Nichtsportler, insbesondere die älteren Arbeitskameraden, sollen auf Winterurlaub gehen. Tausend Freuden und unvergeßliche Eindrücke warten auf sie. Urlaub im Winter ist doppelter Urlaub sagen die, die Bescheid wissen, und sagen auch die Aerzte. Allen, die ihren Urlaub noch vor sich haben, kann nur dringend angeraten werden, eine KdF-Reise im Winter mitzumachen.

Zusätzliche Regelung über die Unterkunft bei Bauten.

Wesentliche Verbesserung des Bauarbeiterschutzes.

Berlin, 29. Oktober.

Durch das Gesetz über die Unterkunft bei Bauten vom 13. Dezember 1934 ist grundsätzlich vorgeschrieben, daß auf Baustellen den Arbeitern, die keine eigene leicht erreichbare Unterkunft haben, Schlaf- und Aufenthaltsräume zur Verfügung zu stellen sind. Die Unterkünfte müssen den Arbeitern ausreichenden Schutz gegen Gesundheitsgefahren, besonders gegen Witterungseinflüsse, bieten und so eingerichtet sein, daß die Arbeiter sich in den Räumen wohlfühlen und ihre Arbeitsfreude erhalten bleibt. In der Ausführungsverordnung zum Gesetz über die Unterkunft bei Bauten vom 10. Januar 1935 sind sodann die Anforderungen festgelegt worden die an solche Unterkünfte zu stellen sind. Diese Vorschriften finden nur Anwendung bei Baustellen, auf denen mindestens einen Monat lang zwanzig oder mehr Arbeiter beschäftigt werden; sie gelten nicht für Tagesunterkünfte, die nur zum Umkleiden und zum Aufenthalt in den Pausen dienen.

Es ist nunmehr geboten, für die Unterkunftsverhältnisse auf Baustellen von geringerem Umfang und kürzerer Dauer, als in der Ausführungsverordnung vom 10. Januar 1935 angegeben, ebenfalls eine Regelung zu treffen. Vor allem besteht ein dringendes Bedürfnis, die Vorschriften auch auf die zum Aufenthalt während der Ruhepausen und bei ungünstiger Witterung dienenden Tagesunterkünfte zu erstrecken und klarzustellen, daß solche Unterkünfte nicht nur auf Baustellen zu errichten sind, bei denen der Unternehmer Uebernachtungsunterkunft stellen muß, sondern auch dann bereitzustellen sind, wenn die Arbeiter eigene leicht erreichbare Unterkünfte für die Nacht haben. Aus Gründen der Uebersichtlichkeit ist von einer entsprechenden Ergänzung der Ausführungsverordnung vom 10. Januar 1935 abgesehen und eine neue Verordnung aufgestellt worden, die sich in ihrem Aufbau an die erste Ausführungsverordnung anlehnt und im übrigen deren Bestimmungen übernimmt.

Die neue Verordnung bedeutet eine wesentliche Verbesserung des Bauarbeiterschutzes; sie schließt die bisher bestehende Lücke in den Bestimmungen über die sozialen Einrichtungen auf kleineren Baustellen und über die Tagesunterkünfte. Das Inkrafttreten der Ausführungsverordnung ist auf den 1. Januar 1939 festgesetzt worden, um den Betrieben hinreichend Zeit zu lassen, sich auf die neuen Bestimmungen einzustellen.

Beflaggung der Binnenschiffe zur Vollendung des Mittelland-Kanals.

DNB **Berlin, 29. Oktober.**

Der Leiter der Reichsverkehrsgruppe Binnenschiffahrt, Generaldirektor Dr. h. c. Joh. W. Welker, hat folgende Aufforderung erlassen: „Aus Anlaß der Vollendung des Mittellandkanals und des deutschen Binnenschiffahrtstages 1938 flaggen am 30. und 31. Oktober alle deutschen Binnenschiffe.

Arita wieder zum japanischen Außenminister ernannt.

DNB. **Tokio, 29. Oktober.**

Auf Vorschlag des Ministerpräsidenten Fürsten Konoye wurde der frühere japanische Außenminister Arita zum Außenminister und der frühere Vizepräsident der südmandschurischen Eisenbahn, Hatta, zum Kolonialminister ernannt.

Paris ist erstaunt über den japanischen Protest.

(!) **Paris, 29. Oktober.**

Die Havas-Agentur erklärt, in zuständigen französischen Kreisen, wo man noch keine Bestätigung einer Unterhaltung des japanischen Ministerpräsidenten mit dem französischen Botschafter in Tokio erhalten habe, sei man erstaunt, daß ein neuer japanischer Protest gegen einen angeblichen Waffenhandel durch Indochina nach China habe formuliert werden können. Die in dieser Hinsicht seit Beginn des Konflikts von Frankreich eingenommene Haltung sei immer strikt befolgt worden. Die japanische Regierung sei niemals in der Lage gewesen, zur Unterstützung ihrer früheren diesbezüglichen Schritte auch nur einen einzigen Akt unerlaubten Waffenhandels nachzuweisen. Unter diesen Umständen könne man erstaunt sein, daß die japanische Regierung die Einstellung eines Waffenhandels habe verlangen können, den die von der Generalregierung Indochinas getroffenen Kontrollmaßnahmen unmöglich gemacht hätten.

Kuomintang-Ausschuß tagt in Tschunking.

„Fortsetzung des Widerstandes endgültig beschlossen."

NDB **Schanghai, 29. Oktober.**

An der Sitzungsperiode des ständigen politischen Ausschusses der Kuomintang, die am Freitagmorgen in Tschunking eröffnet wurde, nimmt Tschiangkaischek nicht teil.

Er betonte aber in einem Begrüßungstelegramm aus dem Hauptquartier, daß die Fortsetzung des chinesischen Widerstandes endgültig beschlossene Tatsache sei. Westlich der Linie Peking-Hankau seien starke Stellungen ausgebaut worden, die den Gegner aufhalten würden. Er rechne so schließ das Telegramm, nach wie vor mit dem endgültigen Siege Chinas

Aehnlich lautende Erklärungen des stellvertretenden Vorsitzenden der Kuomintang, Wangschingwei, wurden mit Beifall aufgenommen. Im weiteren Verlauf der Sitzung forderte Präsident Lingsen zur nationalen Einigung auf und kritisierte mit außerordentlicher Schärfe Genf, „dessen Mitglieder ihre Pflichten gegenüber China nicht erfüllt hätten".

Landesverräter hingerichtet.

DNB **Berlin, 29. Oktober.**

Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der am 12. August 1938 vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte 34jährige Hugo Zappe aus Dresden ist heute morgen hingerichtet worden. Zappe hat sich als angeblicher sudetendeutscher Flüchtling in eine deutsche Vertrauensstellung eingeschlichen und diese dazu mißbraucht, dem tschechischen Nachrichtendienst umfangreiches deutsches Geheimmaterial zu verraten, wodurch nicht nur die Sicherheit des Reiches gefährdet, sondern auch vielen Sudetendeutschen Nöte und schwerer Schaden zugefügt wurden.

Sowjetfilme in der Slowakei verboten. Die slowakische Regierung hat die Aufführung sämtlicher sowjetrussischer Filme untersagt. Auch eine Reihe von hauptsächlich in Amerika, Frankreich und Prag hergestellten jüdischen Hetzfilmen wurde verboten.

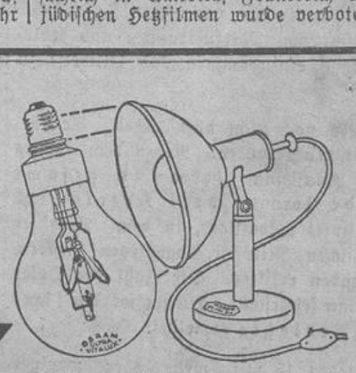


Sonne Dich!

Nichts braucht der Körper so notwendig wie Sonne. Sonne ist das Lebenselixier, sie erhält den Körper frisch, strafft die Schaffenskraft, steigert die Lebensfreude und verhilft zu einer gesundbraunen Hautfarbe. Schaffen Sie sich jetzt die neuartige, leicht zu bedienende Ultra-Vitalux an, dann können Sie täglich im eigenen Heim Sonne baden.

ULTRA-VITALUX

Die neue Osram-Sonne



Tischgerät mit Ultra-Vitalux RM 67,
Ultra-Vitalux allein .... RM 42,

16

Erhältlich in den Elektrolicht- und medizinischen Fachgeschäften. Wo nicht erhältlich, schreibe man wegen Nachweis einer Bezugsquelle an Osram, Berlin O 17, Abt. [illegible]

Stadt und Kreis Ahaus

Sonntag, 30. Oktober | Gronauer Volkszeitung / Kreiszeitung für den Kreis Ahaus / Eper Volksblatt | Nr 296 / Jahrgang 1938



Aufn. Ufa-de Laforgue (250 K) Scherl-Ma

Postbestellung in Aschaffenburg
Aus dem Kulturfilm „Sonne über dem Spessart"

*

Unser Marktplatz wird schöner!

Wir haben vor kurzem erst von dem schönen Stadtbild in Ahaus berichtet, von den breiten und schönen Straßen, von diesen und jenen Dingen. In allen Arbeiten sieht man den Willen der Verwaltung, Ahaus schöner zu gestalten und freundlicher zu machen.

Nunmehr wird auch unser Marktplatz, der als Mittelpunkt der Stadt schon immer das Augenmerk auf sich zog, noch schöner gemacht. Das alte Eisengitter um das Kriegerdenkmal wird entfernt. Fleißige Hände sind am Werk, um dies alte, nicht mehr zeitgemässe Gitter zu entfernen. Dadurch erhält der Marktplatz ein noch schöneres Aussehen und das Ehrenmal selbst wird dadurch mehr und mehr in den eigentlichen Mittelpunkt gerückt.

Das alte Gitter ist unserer SA in ihrem Kampf um [illegible] ihrer Sportsammlung nicht gekommen. So schlägt man mit diesem einen Schlag zwei Fliegen. Es wäre zu wünschen, wenn auch andere Hausbesitzer unserer Stadt sich nun endlich dazu entschließen könnten, ihren alten Eisenzaun der SA „anzubieten". Es ist das Beispiel der Stadt, dem schon andere Behörden unserer Stadt vorausgegangen sind, zu empfehlen und nachzuahmen. Wir freuen uns darauf, bald berichten zu können, daß in Ahaus kein altes Eisengitter mehr zu sehen ist.

Bauern, denkt an die Kalkung der Böden!

Seit April 1936 sind von der Landwirtschaftsschule Ahaus insgesamt etwas 11 000 Bodenproben auf ihren Kalkzustand untersucht worden. Das Ergebnis zeigte, daß von diesen Proben nur rund 10% einen ausreichenden Kalkgehalt aufwiesen. Die übrigen 90% waren mehr oder weniger stark versauert. Diese letzteren Böden können uns nur nicht die Erträge bringen, die wir von ihnen erwarten müssen. Wo es an Kalk mangelt, da versauert der Boden; er behält nicht seine mürbe lockere Struktur, alle Untersuchungsvorgänge und die Tätigkeit der Kleinlebewesen werden gehemmt. Ein gedeihliches Zusammenwirken der Wachstumsfaktoren ist ohne genügende Kalkversorgung undenkbar. Es ist somit eine unerläßliche Notwendigkeit, durch eine sachgemäße Kalkung die Grundlage der Bodenfruchtbarkeit stets zu erhalten. Wirkungsvoll ist dieses Ziel jedoch nur zu erreichen, wenn der Kalkung eine einwandfreie Untersuchung der Böden auf ihre Kalkbedürftigkeit vorangeht, wie sie an der Landwirtschaftsschule mit geringen Kosten durchgeführt wird. Dort wird der Kalkzustand ermittelt und in jedem Fall ein dem Boden und der anzubauenden Frucht angepaßte Kalkdüngung vorgeschlagen. Es liegt im Interesse eines jeden Bauern und Landwirts, hiervon unbedingt Gebrauch zu machen.

Das Urteil über uns!
„Auswahl groß und richtig"
„Preise überzeugend niedrig"
„Bedienung gut und fachlich!"
JUNGKAMP • AHAUS i./W.

Denkt auch an die Pfundspende!

Der Führer hat mit dem WHW dem deutschen Volke eine Aufgabe gestellt, die nicht nur groß, sondern auch schön ist. Es gilt einzustehen für den Nächsten. Einen wesentlichen Teil des Winterhilfswerkes stellt die Pfundsammlung dar. Ein mahnender Appell geht daher an alle Hausfrauen unseres Gaues: Wenn die Beauftragte des WHW kommt und an die Opferpflicht mahnt, dann beweist, daß jede deutsche Hausfrau dem Führer dankbar ist und sich einsetzt für das große Hilfswerk des Deutschen Volkes.

Geschäfte am Dienstag doch offen!

Zu unserer gestrigen Meldung teilt uns die Polizei weiter mit, daß die Geschäfte am Dienstag den ganzen Tag geöffnet sind.

*

Dies liest der BDM.

Am Sonntag, dem 30. 10. 38, vormittags 10,30 Uhr tritt die Mädelgruppe an der neuen Turnhalle (Bernsmannskamp) nur bei gutem Wetter an. Turnzeug ist mitzubringen.

In Epe wurde geschafft!

Epe kann sich auf seine Feuerwehr vollkommen verlassen — Eine Einsatzübung zusammen mit der SA und dem Roten Kreuz

+ Von den neuen Aufgaben der Freiwilligen Feuerwehren, von der Umgestaltung und der Verjüngung haben wir vor kurzem eingehend berichtet. Nunmehr hatten wir Gelegenheit, eine Wehr unseres Kreises bei einer großen gemeinschaftlichen Uebung mit der SA und dem Deutschen Roten Kreuz tätig zu sehen, die als besonders mustergültig bezeichnet worden ist. Bürgermeister Reinbrecht wurde das Zeugnis vom Kreisfeuerwehrführer Meyering ausgestellt, daß er „bahnbrechend" auf diesem Gebiet in unserem heimischen Kreis gewirkt hat. Ein Urteil, das Wert hat, das von Bedeutung ist und zugleich in die Zukunft verpflichtet, im gleichen Geiste weiterzuschaffen.

Um 19 Uhr standen die Feuerwehrmänner vor dem Spritzenhaus, das in jeder Weise bestens eingerichtet ist. In Epe stehen 900 Meter Schlauchleitung zur Verfügung. Das bedeutet, daß die gesamte Gemeinde von der Dinkel aus beim Brand bedient werden kann. Der Motorspritze, die neben dem Mannschaftswagen ein modernstes Gerät der Feuerbekämpfung darstellt, wird wohl auch bald all das noch folgen, was zur letzten Vollendung der Modernisierung gehört. Oberbrandmeister Büscher meldete dem Bürgermeister die angetretene Wehr, die dieser dann eingehend besichtigte. Kurz darauf traf der Kreisfeuerwehrführer Meyering-Vreden ein, in seiner Begleitung Fachwart Hauptbrandmeister Bartels-Gronau und der Adjutant des Kreisfeuerwehrverbandes, Hauptbrandmeister Kaspers-Heek. Nach Inaugenscheinnahme des Spritzenhauses und der Wehr, des Mannschaftswagens und der Motorspritze, rückte die Wehr auf Befehl des Bürgermeisters zum angenommenen Brand in der Kirche aus.

Aus verschiedenen Gründen hatte man die Kirche als Brandobjekt angenommen. Sie liegt inmitten des Ortes und des Verkehrs, so mußten Vorbereitungen in schneller Eile getroffen werden, den Verkehr umzuleiten, was auch von der sofort eingesetzten SA unter Führung von Oberscharführer Schmieder geschah, zum anderen mußte von der Dinkel her das Wasser zugeführt werden, da im Plan weiterhin unterstellt war, daß die Wasserführung durch die Hydranten gestört sei. Außerdem bot die Höhe des Brandobjektes die Möglichkeit, die Druckkraft der Motorspritze bei weiter Entfernung und Anschluß von drei Schlauchleitungen ab Verteiler auszuproben. Das Feuer wurde mit zwei Leitungen — der Verteiler befand sich unterhalb der Kirche — von unten bekämpft und mit einer Leitung aus dem Turm, was eine besonders schwierige Aufgabe darstellte.

Die Uebung wurde durch die Dunkelheit und die die verschiedenartigen Aufgaben erschwert, ferner durch den Verlust von Feuerwehrleuten, die als verletzt angenommen wurden, wodurch der Einsatz des Deutschen Roten Kreuzes nötig wurde. Die Sanitäter — geführt von Oberwachtführer Sonntag — vom Sanitätszug M. Ahaus, 2. Zug Epe leisteten bei dieser Uebung ganze Arbeit, wie überhaupt diese Uebung bestens die gemeinsame Arbeit der drei Formationen herausstellte.

Im Anschluß an die Uebung fand ein Kameradschaftsabend statt. Oberbrandmeister Büscher eröffnete den Abend mit herzlichen Worten der Begrüßung, dann sprach Bürgermeister Reinbrecht. Er hieß die Gäste willkommen und betonte, daß man bewußt diesen gemeinschaftlichen Einsatz zwischen Feuerwehr, SA und Rotem Kreuz durchgeführt habe, und man müsse stolz darauf sein, diese Gemeinschaft in so glänzender Weise arbeiten zu sehen. Er dankte für den Einsatz und die Opferbereitschaft der Feuerwehrmänner und wies auf die Veränderung in der Wehr seit dem Jahre 1933 hin. Diesem Dank setzte er einen Appell zu weiterem Einsatz im Dienste des Nächsten hinzu, indem er den Feuerwehrleuten zurief: „Zeigt euch würdig des Vertrauens, das der Führer euch und uns allen schenkt."

In ehrenden Worten sprach Bürgermeister Reinbrecht sodann 4 Männern der Wehr die Anerkennung für treue geleistete Dienste seit 25 Jahren in der Wehr aus. Er überreichte die Ehrenurkunden an die Kameraden: Oberbrandmeister Wilhelm Büscher, Brandmeister Heinrich Wilkes, Oberfeuerwehrmann Bernhard Thörner und Oberfeuerwehrmann Hermann Berges. Die Urkunde lautet:

> Der Führer und Reichskanzler hat mit Erlaß vom heutigen Tage dem ..... als Anerkennung für 25jährige treue Dienstzeit in der Feuerwehr das Feuerwehr-Ehrenzeichen 2. Stufe verliehen. Berlin, den .....

Die Urkunde trägt die Unterschrift vom Chef der Präsidialkanzler: Meißner. Mit Handschlag wurde die Ehrenurkunde und das Ehrenzeichen den vier verdienten Männern überreicht. Es soll — so sagte Bürgermeister Reinbrecht — ein Ansporn zu weiteren Leistungen sein.

Kreisfeuerwehrführer Meyering besprach sodann die Uebung. Er skizzierte zunächst den Verlauf des Brandes und seine Bekämpfung, erwähnte den einwandfreien Zustand des Gerätehauses, die verjüngte Mannschaft der Eper Wehr, die als vorbildlich im Kreise bezeichnet werden könne, und hob dann die Verdienste von Bürgermeister Reinbrecht hervor, der auf diesem Gebiete bahnbrechende Arbeit geleistet hat. Nach einem kurzen Hinweis auf grauenhafte Zustände in verschiedenen Wehren des Münsterlandes vor dem Jahre 1933 ging er auf den Verlauf des Einsatzes der Wehr ein, über die wir Einzelheiten hier nicht zu bringen brauchen. Der Einsatz war sehr gut, der Anmarsch rasch und doch nicht zu hastig, die Anlegung der Schläuche ebenfalls gut und die Durchführung der Bekämpfung richtig. Er lobte die Leistungen der Wehr, „es ist Geist und Blut in der Eper Wehr". Ausgezeichnet — so betonte der Kreisfeuerwehrführer — war die gute Zusammenarbeit zwischen den Formationen, ein Beispiel, das in allen Wehren in Zukunft durchgeführt werden soll. Den Führern — Schmieders und Sonntag — wurde ein besonderes Lob zuteil. Mit einem Wort des Dankes an Bürgermeister Reinbrecht schloß die Besprechung der Uebung, die nach den Worten des Kreisfeuerwehrführers den Beweis erbracht hat, daß Epe sich voll und ganz auf seine Wehr verlassen kann.

Bürgermeister Reinbrecht dankte im Namen der Wehrmänner und versprach, auch in Zukunft daran zu arbeiten, daß alles in Ordnung kommen solle, was jetzt an Kleinigkeiten noch fehle. Er dankte auch für die vielfachen Hinweise und Anregungen und schloß mit einem Appell an alle Mitglieder der Formationen, sich auch in Zukunft in dieser mustergültigen Art und Weise einzusetzen, wenn es einmal im Ernstfalle gelten solle, Hab und Gut und Leben des Nächsten zu schützen und zu retten.

Oberbrandmeister Büscher sprach im Namen der geehrten Wehrmänner den Dank und zugleich die Verpflichtung, auch weiterhin einsatzbereit zu sein im Dienste des Nächsten und damit zum Wohle des Volkes und Vaterlandes.

In schöner Kameradschaft blieb man noch beisammen.

Epe kann nach diesem Tage stolz auf seine Wehrmänner, seine SA und seine Sanitäter, stolz aber auch, daß die Wehr dank des Willens des leitenden Mannes der Gemeinde zu einer der besten des ganzen Kreises gehört.

Wessum

Mehrer Ulmenbäume fielen der Axt zum Opfer.

Unsere Kirche in Wessum ist mit riesigen Ulmenbäumen umgeben, so daß sie durch die riesig-breit laufenden Baumkronen geschützt und eingehüllt wird. Die Bäume haben schon manche Generation überdauert und manchen zur Sommerzeit oder Regenzeit den nötigen Schutz gewährt. Da auch jetzt unter dem Ulmenbestand die Ulmenkrankheit aufgetreten ist, mußten mehrere prachtvolle Riesen mit einem Durchmesser von 1,00 bis 1,10 Meter der Axt zum Opfer fallen. In der Annahme, [illegible] Weiterverbreiten des Eingehens der Ulmen durch den Ulmenpilz geschehen könnte, mußte man zu diesem radikalen Mittel des Ausmerzens greifen. Der gotische Kirchenbau hat durch das Abholzen der Ulmen auf der Turmseite wirkliche Vorteile bekommen. Wurde es von manchem einheimischen Bürger bedauert, so muß er das Gute bei diesem Verschwinden der krankhaften Ulmen doch zugeben. Zuerst kommt der wuchtige Turm mehr zu seinem Ansehen, auch in das Innere der Kirche wirkt sich dieses sehr gut aus. Wo sonst die Taufkapelle immer sehr dunkel war, hat sie jetzt an Helligkeit zugenommen.

Legden

Kriegsanleihen der Volksschulen.

In den Jahren 1914—1918 sind durch die Schulkinder der Volksschulen der Gemeinde Legden größere Summen Kriegsanleihen gezeichnet worden, worüber seitens der Schule Quittungen ausgestellt worden sind. Diese Quittungen, auch wenn sie über kleine Beträge lauten, können bei den einzelnen Schulen zur Aufwertung abgeben werden.

Ländliche Berufsschule.

Am Mittwoch, dem 2. November ds. Js., nachm. beginnt der Unterricht [illegible]
Zum Besuch dieser Schule sind alle jungen in der Landwirtschaft beschäftigten Leute bis zum 18. Lebensjahre [illegible] Statut verpflichtet, sowie [illegible] len oder Fachschulen besuchen. Schulversäumnisse werden bestraft. Die gesetzlichen Vertreter sind verpflichtet, die Schulpflichtigen zum Schulbesuch anzuhalten und rechtzeitig zum Unterricht zu entsenden.

Stadtlohn

Kartoffelernte.

Allenthalben sieht man in den letzten Tagen regen Betrieb auf den Kartoffelfeldern. Die Spätkartoffelernte hat mit aller Macht eingesetzt. Fleißige Hände helfen beim Ausgraben und Auflesen. Tagaus, tagein rollen die vollbedeckten Karren in die Scheunen, andere widerum in den Bahnhof, um verschickt zu werden. Beim Dunkelwerden sieht man dann die fleißigen Arbeiter scharenweise heimkehren. Da es in den letzten Tagen sehr trocken war, sieht man des Abends ab und zu Kartoffelfeuer. Ihr Rauch dringt bis in die Stadt, und in den nächtlichen dunklen Straßen kann man oft den Rauch der Kartoffelfeuer, wenn nicht sehen, so doch riechen.

Vreden

Großes Sportfest und Turnwettkampf des VfL.

Wiederum tritt der Verein für Leibesübungen mit einer großen Veranstaltung an die Oeffentlichkeit um seinen Freunden und Gönnern, kurz den Vredener Volksgenossen zu zeigen, was in den Reihen des Vereins geleistet wird und wozu dieser befähigt ist. Am kommenden Sonntag, dem 30 10. finden nachmittags auf dem Sportplatz Diplomfußballspiele der Alten-Herren-Mannschaften von Borken, Stadtlohn, Coesfeld und Vreden statt. Hier wird es was zu sehen geben, sehen wir doch zum ersten Male in Vreden ein Turnier der Alten-Herren.

Abends gibt es in der städtischen Turnhalle einen Turnwettkampf besonderer Güte. Die Vereine Gronau, Borken, Ahaus und Vreden werden hier um Lorbeeren kämpfen. Gute und beste Turner der Umgegend geben sich hier ein Stelldichein und unter diesen befinden sich mehrere Mitglieder der Kreisriege. Hier werden wir einmal etwas Besonderes an Turnkunst zu sehen bekommen und wir freuen uns darauf. Nach dem Turnen kommt der Frohsinn zu Wort und es ist dann Gelegenheit gegeben für alle, sich sportlich zu betätigen dadurch, daß kräftig getanzt wird. Der VfL hat sich große Mühe gegeben und hat keine Kosten gescheut, bezeugen wir unser Interesse und unterstützen die Sache durch unsern Besuch, der sich zu allen Veranstaltungen gewiß lohnen wird.

Der Butenwall ist keine Fahrbahn.

Bei Regenwetter war es fürwahr des Abends nicht möglich, trockenen Fußes durch einige Abschnitte des rund um die Stadt führenden Butenwalls zu gehen. Wasserlachen reihten sich aneinander nud auffallenderweise an den meisten Stellen seitlich des Fußweges. Im allgemeinen hat der Butenwall eine gute Wegedecke, nur, wie gesagt, an manchen Stellen ist diese Decke ausgefahren. Endlich finden wir hierfür eine Erklärung.

Will man beispielsweise mit seinem Pferdegespann von der Alstätter Str. kommend zum Willener Tor oder zur Willener Straße, so muß man nach der in Vreden bestehenden Straßenordnung (Einbahnstraßen) einen kleinen Umweg machen, da die Straßen der Verkehrssicherheit wegen als Einbahnstraßen gezeichnet sind. Um diesen Weg oder Zeit zu sparen, wählt man einfach die Durchfahrt des an sich gesperrten Butenwalles. Daß der Weg darunter leiden muß und Löcher aufweist, ist natürlich klar. Die Straßenordnung ist für jeden geschaffen, da gibt es keine Ausnahmen. Dadurch, daß gute Wege verbotswidrig befahren werden, leiden sie arg, und eine vorzeitige Instandsetzung würde dann eine unnötige Belastung darstellen. Hoffen wir, daß dieser Hinweis genügt. Diejenigen werden es wissen, die wir mit dem verbotswidrigen Fahren meinen.

Aus der Stadt Gronau

Treuedienst-Ehrenzeichen ausgehändigt

In einer schlichten Feierstunde wurde verdienten Beamten von hier das Treue-Dienst-Ehrenzeichen durch den Leiter des Hauptzollamtes Gronau, Regierungsrat Dr. Bardenhop, ausgehändigt, wobei dieser die besten Grüße und Glückwünsche des Reichsfinanzministers und des Oberfinanzpräsidenten in Münster übermittelte. Die Namen der Beamten sind: Oberzollinspektor Geumann, Unterberg. — Zollinspektor Dannöhl, Gentzsch, Metzler, Zuchold. — Zollsekretär Benschneider, Böttcher, Böttger, Boltendahl, Heise, Johannesdotter, Kötter, Meyer, Miskusky, Oexmann, Scheitz, Schneider, Westphal. — Oberzollwachtmeister Becker.

Verdiente Auszeichnung.

Dem Gendarmeriewachtmeister Anton Jesse, Gronau, wurde als Anerkennung für 25jährige treue Dienste bei der Polizei die Polizei-Dienstauszeichnung 1. Stufe (in Gold) nebst einer vom Führer und Reichskanzler unterzeichneten Urkunde verliehen. — Der Gendarmeriehauptwachtmeister Lorsch erhielt für 18jährige treue Dienste bei der Polizei die gleiche Auszeichnung in Silber, 2. Stufe. Den beiden Beamten unsern Glückwunsch!

Eper Lokal-Nachrichten

Ein Blick auf die Straße!

Wer mit offenen Augen und aufmerksamen Blick auf der Straße fährt, sieht leider immer noch, Verkehrsübertretungen und Verkehrssünden der verschiedensten Art. Mag es sich um die Ausrüstung oder den technischen Zustand der Fahrzeuge und ihrer Ladung handeln, mag es das Verhalten im Verkehr sein, und mögen es schließlich nur Unachtsamkeiten sein — jede Verkehrssünde ist geeignet, Ursache eines Verkehrsunfalles zu werden. Wenn mehrere unglückliche Umstände zusammentreffen, kann aus jeder solchen Unachtsamkeit sogar ein schwerer Verkehrsunfall mit allen seinen Folgen entstehen. Es ist daher:

1. Jedes Ueberladen von Fahrzeugen unzulässig. Das gilt auch oder sogar besonders für Dreiradwagen, die sehr häufig überladen sind.
2. Der Radfahrer darf keine Last auf dem Fahrrad mit sich führen, die ihn in der sicheren Führung des Fahrzeuges behindert.
3. Radfahrer müssen hintereinander fahren. Das gilt auch für Schulkinder
4. Es ist verboten, Gegenstände auf Straßen liegen zu lassen, wenn dadurch der Verkehr gefährdet wird. Kohlen dürfen daher auf der Straße nicht abgeladen werden.
5. Ein Kraftfahrer, der seine Richtung ändern will, hat dieses deutlich und rechtzeitig mittels mechanischen Winkers anzuzeigen. Wenn die Ladung rechts und links weit herüber ragt, ist das nicht möglich.
6. Das Kennzeichen eines Kraftfahrzeuges muß stets gut lesbar sein. Es darf also nicht durch eine Anhängervorrichtung verdeckt sein.

Gottesdienst-Ordnungen

Dienstag, den 1. November 1938.

Katholischer Gottesdienst

(Allerheiligen)

Ahaus: 6,30 Uhr hl. Messe; 7,30 Uhr hl. Messe; 8,30 Uhr hl. Messe und Predigt; 9,30 Uhr hl. Messe und Predigt; 10,30 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Vesper. 6 Uhr Armenseelenandacht mit Predigt.

Gronau: 6 Uhr, 6,30 Uhr, 7,30 Uhr und 8,45 Uhr hl. Messen; 10 Uhr Levitenhochamt; 11 Uhr Singmesse. Nachmittags 5 Uhr Allerseelen-Andacht und Predigt.

Stadtlohn: 6.45 bis 8,45 Uhr stille hl. Messen, 9,45 Uhr Levitenhochamt mit Aussetzung und Predigt, 11 Uhr hl. Messe, 2,30 Uhr Prozession zum Friedhof, darauf Predigt in der Kirche, Anschl. Beichtgelegenheit.

Vreden. Pfarrkirche. 6.30, 7.30, 8.30 Uhr hl. Messen, 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 14.30 Uhr Rosenkranzandacht, 16 Uhr Prozession zum Friedhof u. Predigt.
Stiftskirche: 6,45 Uhr hl. Messe, 8 und 9 Uhr hl. Messen, 14.30 Uhr Christenlehre und Andacht.

Mittwoch, 2. November (Allerseelen)

Ahaus: von 6 Uhr an hl. Messen, 8 Uhr Prozession zu den Friedhöfen. Danach feierliches Requiem. 8 Uhr Allerseelenandacht, jeden Abend bis zum 7. Nov. einschließlich.

Gronau: Von 6—8 Uhr stille hl. Messen. 7,10 Uhr hl. Messe für die Kinder. 9 Uhr Hochamt für alle Verstorbenen der Pfarrgemeinde.

Vreden: Von 5,30 bis 8 Uhr hl. Messen, 8.30 Uhr feierl. Seelenamt. Abends 7.30 Uhr Kreuzwegandacht und während des Monats Oktober.
Stiftskirche: 6 bis 8 Uhr hll. Messen.
Stadtlohn: 6 bis 8 Uhr stille hl. Messen, 9 Uhr Levitenhochamt, Abends 8 Uhr Andacht für die armen Seelen

Evangelischer Gottesdienst

Montag, 31. Oktober 1931

Evangel. Kirche Ahaus 8.30 Uhr Reformationsgottesdienst.
Evangel. Kirche Vreden: 10 Uhr Reformationsgottesdienst.
Evangel. Kirche Alstätte: 15.30 Uhr Reformationsgottesdienst.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik und kulturelles Leben: Dr. Ernst Buhla, Stellvertreter und verantwortlich für Umbruch und politische Nachrichten: Dr. Fritz Rediger, für Heimatpolitik: Fritz Pfeiffer, für Münsterland, Heimatsport und Bild: Rudolf Ochsenknecht, sämtlich in Münster. Für den Unterhaltungsteil und Westdeutschland: Herman Diebold, Gelsenkirchen-Buer, für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, Dortmund, Berliner Schriftleitung: Hans-Joachim von Winterfeld, Berlin, für den Zeno-Anzeigenteil: Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck Zeno GmbH., Münster i. W.

Zur Zeit gültiger Anzeigen-Tarif für die Zeno-Gesamtauflage Nr 9 vom 10. 12. 1935

für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus Nr. 9 vom 25. 8. 36. Verlag Gebr. Lensing, KG, Dortmund, Verlagsl. B. Bentink, Gronau. Verantwortl. Schriftl. für den lokalen Teil: Dr. Erich Traumann, Ahaus, für den lokalen Anzeigenteil: Bernh. Bentink, Gronau.

Durchschnittsauflage IX. 1938: Zeno-Zeitung insgesamt über 41 000, enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Ahlen, über 3000; — Allgemeine Zeitung, Coesfeld, über 5300; — Borkener Zeitung, Borken, über 3200; — Bürgerblatt, Emmerich, über 1800; — Dülmener Zeitung, Dülmen, über 2900; — Haltener Zeitung, Haltern, über 1700; — Kreiszeitung, Ahaus, über 3600; — Münsterländische Volkszeitung, Rheine, über 4800; — Emsländische Tageszeitung, (Lingen), Rheine, über 1050; — Neuer Emsbote, Warendorf, über 2400; — Tageblatt, Ochtrup, über 1700; — Volksblatt, Bocholt, über 6650; — Volkszeitung, Emsdetten, über 2000; — Volkszeitung, Dorsten, über 1800.

Allerheiligen, der Einkaufstag für Alle!

Unser Geschäft ist während des ganzen Tages geöffnet. Hier wenige Beispiele aus unserer großen Auswahl.

Herren- und Damen-Bekleidung

Backfisch-Mäntel sportliche Formen, ganz gef. 24.50 19,75 **16.50**

Modische Damen-Mäntel in neuen Herbstfarb., gute Paßf. 42,50 38,50 **29.50**

Damen-Mäntel in Marengo und Bouclé-Qualitäten, mit und ohne Pelz 54,00 46,50 **39.50**

Frauen-Mäntel aus guten tragfähigen Stoffen auch in großen Weiten vorrätig 64,00 46,50 **39.50**

Kübler-Strickkleider mit Tupfen und Kurbelgarnierungen 29,50 **24.50**

Mädchen-Mäntel aus englisch gemusterten Stoffen u. mel. von **7.50** an

Herren-Sacco-Anzüge in schönen Streifen u. guter Verarbeitung 48,00 38,00 **29.50**

Herren-Sacco-Anzüge aus gutem Aachener Kammgarn in mod. Mustern 64,00 58,00 **48.00**

Herren-Ulster u. -Paletots in schönen Formen und modernen Stoffen 38,00 34,50 **27.50**

Herren-Ulster- u. -Paletots in schweren Qualitäten, gute Paßform und solide Verarbeitung 58.00 49.00 **45.00**

Herren-Lodenjoppen warm gefüttert 14,50 9,80 **5.90**

Knaben- u. Jünglingsmäntel aus sportlichen strapazierfähigen Stoffen 26.50 18.50 **12.50**

Sonntags ist unser Geschäft morgens von 8 bis 10 Uhr geöffnet.

Haverkamp Ahaus

---

†

Nach Gottes hl. Willen entschlief heute morgen meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Johann Gerritsen

Gertrud geb. Overkamp

im 65. Lebensjahre.

Sie starb nach längerer, schwerer Krankheit, wohlvorbereitet durch ein christl.-frommes Leben, versehen mit den Sakramenten unserer hl. Kirche.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Gronau i. W., Enschede, Almelo, Nordhorn, Osnabrück, den 28. Oktober 1938.

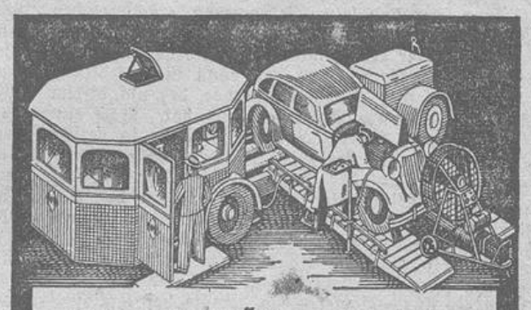
Die Ueberführung zur Kirche findet statt Montag, 31. Okt. morgens 7,45 Uhr vom Sterbehause Steubenstr. 70 aus; 8.30 Uhr ist das Seelenamt, anschl. die Beerdigung.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so wolle er diese als solche betrachten.

Ein Führerschein ist heute unentbehrlich!

Meine langjährige Praxis bietet Gewähr für gute Ausbildung.

H. Witte Fahrlehrer Gronau, Ruf 490



Gründliche Überprüfung Ihres Motors und genaue Einregulierung auf sparsamen Verbrauch und hohe Leistung ermöglicht völlig kostenlos

der B.V.-Wagen-Prüfstand

in Ahaus i. W.

b. Burbaum, v. Delden-Str.

B.V. B.V.-ARAL klopft nicht vergast leichter ergibt mehr Kilometer

---

Der moderne

Damen-Mantel

von

Anton Jochheim, Epe

Schneidermeister Ad.-Hitler-Str. 21

gearbeitet, ist die Freude jeder Dame. Sehen Sie sich meine neuen Muster unverbindlich an.



Schöne Bestecke

Seit 1881

Kemper

Epe

Das bekannte Fachgeschäft für Uhren, Schmuck und Bestecke

Bücher sind gute Gesellschafter

Eine reiche Auswahl ist vorrätig in der

Buchhandl. Gebr. Lensing, Gronau.

In Ahaus schöne

3 Zimmer-Wohnung

mit Zubehör zum 1. Dezember zu **vermieten.**

Ahaus, Hochstr. 8

Säulenofen

gut erhalten, **zu verkaufen.**

Gronau

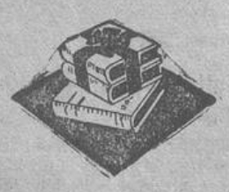
Adolf-Hitler-Str. 16 II

In Gronau

2 Praxisräume gesucht.

Stadtmitte — Hauptstraßen. Auf Wunsch Tausch bis 4 Räume.

Angebote unter B. A. an die Geschäftsstelle in Gronau.



Wir laden Sie zum Besuch unserer

Buchausstellungen

in unseren Geschäftsräumen am Sonntag, dem 30. Oktober ein. Unsere Buchhandlungen sind durchgehend geöffnet von 11,30—18 Uhr.

Gebrüder Lensing ≈ Joh. Schievink

---

10 Jahre **Original-** 10 Jahre

Knirps-Taschen-Schirm

Nicht jeder Taschen-Schirm ist ein Knirps

Zu haben in dem **Fachgeschäft**

Hermann Fontein Wwe.

Gronau Adolf-Hitler-Straße

Große Auswahl in den modernsten

Pelzen und Hüten

Alleinverkauf der **Markenhüte Mayser u. Sauerland**

Eigene Kürschnerei

Unsere Leser

geben ihre Familienanzeigen (Geburten, Verlobungen, Vermählungen, Todesanzeigen) in der

Kreiszeitung

(Gronauer Volkszeitung)

(Eper Volksblatt)

auf.

Haft Du einen Führerschein kannst Du Dir ein Auto leihn.

Neuwertige Automobile wie DKW und Opel für Wochen, Tage und Stunden verleiht

Auto-Witte Gronau, Ruf 490

BETTFEDERN, DAUNEN und INLETT

preiswert und gut bei

Kannengießer Epe

Die

Karte der Sudetenländer

jetzt eingetroffen.

Preis 1,20 RM.

Gebr. Lensing

Buchhandlung, Gronau

Rat und Hilfe

auf Grund langjähriger Erfahrung bei Krankheiten u. veralteten Leiden jed. Art behandelt.

Die Behandlung erfolgt durch die altbewährte Heilmethode: Homöopathie, Med. Bäder, Massagen, Blutegel schröpfen oder Diät.

E. Brassat, Heilpraktiker

Gronau Aug.-Hahn-Str. 9 Tel. 134

Sprechstunden täglich von 3 bis 7 Uhr

Anzeigen haben stets Erfolg!

Lest die Kreiszeitung!

Junge Ehepaare

bitten wir, den vom Standesbeamten bei der Eheschließung ausgehändigten Zeitungsgutschein in unserer Geschäftsstelle abzugeben. Unser Blatt wird dann auf die Dauer eines Monats kostenlos geliefert.

Kreiszeitung für den Kreis Ahaus



Es stimmt!

Bei Hühneraugen hilft „Lebewohl"

Blechd. (8 Pflaster) 65 Pfg., in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben: In Ahaus

Mediz.-Drog. W. Hansen, In Gronau: **Drog. W. ten Dam** am Rathaus und Aug.-Hahn-Str.

„Das Buch ein Kraftquell der Nation"

Sehen Sie sich unverbindlich unsere große Auswahl Neuerscheinungen 1938 an: Weltanschauung, Politik, Wirtschaft, Kultur und Natur, Wehrmacht und Soldatentum, Jugendschriften, Romane und Erzählungen.

Buchhandlung Gebr. Lensing, Gronau

Das Werden einer Geldmacht.

Vor einigen Tagen ist in einem Budapester Hotel ein jugendlich aussehender japanischer Herr eingetroffen, der sofort nach seiner Ankunft von Zeitungsleuten belagert wurde. Als Mann von der Welt machte er gute Miene zum bösen Spiel, und beantwortete in geschickter diplomatischer Art alle an ihn gestellten Fragen. Wie lange der Krieg in China noch dauern könne, ob der letzte schwerwiegende Grenzzwischenfall mit Sowjetrußland auch wirklich bereinigt sei.

Nachdem ihr Wissensdurst befriedigt war, vertauschte der Gast die Rolle des Ausgefragten mit der des Fragers: „Aber sagen Sie mir nur, wie kommen Sie eigentlich darauf, hinter meinem Namen Hamazaki ein Mitglied des Mitsui-Konzerns zu wittern?" Worauf einer der Journalisten eine Visitenkarte auf den Tisch legte, die er weiß Gott wo aufgetrieben haben mochte, und triumphierend buchstabierte: „Takeo Hamazaki, member of Mitsui Bussan Kaisha Ltd."

Solchermaßen „überführt", blieb Herrn Hamazaki nichts mehr übrig, als sein Inkognito gänzlich fallen zu lassen. Er erzählte, daß er in seiner Eigenschaft als Mitglied der berühmten Mitsui-Familie und in rein geschäftlichen Angelegenheiten des Familienkonzerns Indien, Afghanistan, Persien, Arabien, Südafrika, Aegypten, die Türkei und den Balkan bereist habe, und nun im Begriffe stehe, sich das übrige Europa anzuschauen.

„Zwar nicht zum erste Male, aber ich möchte das heutige Europa kennenlernen. Wenn man sich bereits sechs volle Jahre auf einer Geschäftsreise befindet, dann ist es schließlich nicht mehr so wichtig, ein paar Monate früher oder später heimzukommen. Im übrigen brauchen Sie keine Angst zu haben, ich will nicht etwa Europa aufkaufen oder den Europäern unsere Erzeugnisse aufhängen. Ich untersuche selbstverständlich die möglichen Handelsbeziehungen, aber es ist doch so, daß man nur dort verkaufen kann, wo man auch einkauft. Mitsui kauft nämlich ebensoviel ein, wie er verkauft! Sie kennen vielleicht den Wahlspruch unseres Hauses, der auch in unserem Wappen steht: Kyoson!"

Kyoson — das Rätsel des Erfolges.

Als man im Jahre 1648 zu Münster und Osnabrück den Westfälischen Frieden schloß, eröffnete Hachirobei, der Ahnherr des Hauses Mitsui, in der japanischen Hauptstadt Yedo (das heutige Tokio) sein erstes Warenhaus. Es war das erste Kaufhaus der Welt, in dem es alles zu kaufen gab. Ueber dem Eingang hing ein heute noch im Mitsui-Museum befindliches Holzschild, mit der Aufschrift: „Barzahlung und feste Preise". Ein Prinzip, das Hachirobei die Möglichkeit gab, wohlfeiler zu sein als alle anderen Händler.

Hachirobei war nicht der erste Mitsui. Die Reihe seiner Ahnen läßt sich bis in das 11. Jahrhundert zurückverfolgen. Es waren Kaufleute, die es durch Tüchtigkeit und Fleiß schon zu großem Ansehen gebracht hatten. Aber sie alle wurden von der Tüchtigkeit Hachirobeis übertroffen. Er gründete neben seinem Kaufhaus ein Bankunternehmen, führte den Scheckverkehr ein und wurde im Jahre 1682 zum kaiserlichen Hofbankier ernannt. Seine Warenniederlassungen und Bankfilialen waren über das ganze Inselreich verstreut.

Durch ein altes kaiserliches Gesetz war es nun damals den Japanern verboten, mit Ausländern direkt Handel zu treiben; eine Bestimmung, die Hachirobei besonders drückend empfand. Darum verfiel er auf einen Ausweg. In Nagasaiki verpflichtete er ausländische Agenten und kaufte durch deren Vermittlung die Waren aus Indien und China und auch aus dem alten Europa. Wolle und Baumwolle, Zucker und Chemikalien kamen so ins Land, aber er empfing nicht nur Waren, sondern er „gab" doppelt und dreifach zurück. Für jeden Warenballen aus dem Ausland schickte Hachirobei drei hinaus! Die Seiden- und Reisbauern, die Spinnereien und anderen Industrien profitierten und mit ihnen natürlich die ganze Wirtschaft des japanischen Reiches.

Der Ahnherr der Mitsui war nicht nur tüchtig in der Auffindung von neuen Handelsbeziehungen, sondern er kannte auch schon die soziale Verantwortung, die auf den Schultern des Unternehmens ruht. Er wußte, daß er den Aufschwung nicht nur seiner Arbeit allein zu danken hatte. Er dachte an seine vielen Mitarbeiter — und handelte danach! Bei ihm galt bereits der Grundsatz: Der Arbeiter ist das höchste Gut des Vaterlandes! Hachirobei prägte dafür den Begriff „Kyoson" und setzte dieses Wort in sein Familienwappen. Ein Symbol, das zum Hausgesetz erhoben und bis auf den heutigen Tag streng respektiert wird!

Was hat man nun unter „Kyoson" zu verstehen? Ein japanisches Wort, das sich im ganzen Umfang seiner Bedeutung nicht erschöpfend übersetzen läßt. Es bedeutet nämlich soviel wie „Arbeit auf Gegenseitigkeit" und zugleich eine Verquickung der beiden Begriffe „Humanität und Geschäft". Humanität, nicht nur aus der sittlichen Forderung allein, sondern aus der Erkenntnis, daß zum Gedeihen eines Unternehmens die freudige Mitarbeit und die Hingabe aller am Werke Schaffenden erforderlich ist, — eine Sache, die sich bei bloßer Ausnützung der Arbeiter und Angestellten nicht einstellen kann! Geschäft, nicht nur aus der Gier nach materiellem Gewinn, sondern aus der Erkenntnis, daß der einzige Sinn dieses Lebens nur Arbeit heißen kann.

Die fünf ehernen Regeln.

Um das „kyoson" weitgehend zu verwirklichen, führte Hachirobei eine soziale Betriebsordnung ein, die auf den sogenannten fünf ehernen Regeln ruht.

1. Jeder Mitarbeiter, ob Arbeiter oder Angestellter, ob Lehrjunge oder Agent, wird, wenn er seine Pflicht tut, bis an sein Lebensende bei der Firma Mitsui Arbeit und Brot finden!

2. Beim Erlöschen der Arbeitsfähigkeit werden alle Mitarbeiter in den Genuß einer Pension gesetzt, die ihnen eine auskömmliche Existenz bietet!

3. Auch nach dem Tode des Mitarbeiters kümmert sich die Firma Mitsui um das Schicksal der Hinterbliebenen. Die arbeitsfähigen Familienmitglieder werden entweder in die Firma aufgenommen oder sie werden, im gegenteiligen Fall, unterstützt!

4. Die Arbeitszeit wird von bestimmten Ruhepausen unterbrochen. Die Firma sorgt für verbilligten Nahrungsmittelbezug aus ihren Lagern, macht es aber allen Betriebsangehörigen zur Pflicht, sich durch vernünftiges Leben und Körperpflege gesund zu erhalten und sich reinlich zu kleiden.

5. Uebersteigen die Gewinne der Firma eine bestimmte Höhe, so werden die Ueberschüsse an die tüchtigsten und fleißigsten Mitarbeiter, ohne Unterschied der Stellung, verteilt!

Man muß sich bei der Aufzählung dieser Betriebsordnung vor Augen halten, daß sie schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts erlassen wurde! Man muß wissen, daß Hachirobei schon im Jahre 1680 gedruckte Vorschriften, wie man gesund und hygienisch leben soll, unter sein Personal verteilen ließ. Und man wird staunen zu erfahren, daß dieser weitblickende und geniale Betriebsführer schon in der gleichen Zeit seine Arbeiter und Angestellten in regelmäßigen Abständen auf ihren körperlichen Zustand untersuchen ließ.

Alle diejenigen sozialen Einrichtungen haben ihre Wirkung nicht verfehlt! In der fast dreihundertjährigen Geschichte der Firma Mitsui ist es noch zu keinem einzigen Lohnstreik gekommen und jeder Japaner betrachtet es als ein Glück, im Hause Mitsui arbeiten zu dürfen!

Alles schon dagewesen!

Wir wundern uns oft über die Wege, die die moderne Werbung heutzutage beschreitet. Besonders den Amerikanern rühmt man nach, daß sie wahre Meister der Reklame sind. Man glaubt, daß diese Art von Reklamemachen erst in unserem Jahrhundert ausgeheckt worden ist. Und darum ist es gar nicht uninteressant, das Gegenteil zu erfahren. Denn Hachirobei wäre nicht der große Erfolgsmann geworden, wenn er vergessen hätte, Reklame zu machen. Hören wir, wie dies bereits vor 250 Jahren im alten Tokio durchgeführt wurde.

Wenn die Kunden des Warenhauses Mitsui von einem Regenguß überrascht wurden, so bekam jeder kostenlos einen großen Schirm aus Oelpapier in die Hand gedrückt, auf dem natürlich der Name „Mitsui" in großen Zeichen aufgemalt war. Die Leute spazierten dann sozusagen als lebende Reklamesäulen umher, und weil diese Regenschirme bei jedem Spritzer in großen Massen verteilt wurden, kam es schließlich soweit, daß fast jeder Japaner seinen Mitsui-Reklameschirm zu Hause stehen hatte. Man schickte und schenkte sie den Verwandten und Bekannten. So wurde der Name Mitsui in allen Teilen des Inselreiches verbreitet.

Haus Mitsu — eine Weltmacht.

Der Industrie-, Handels- und Finanzkonzern Mitsui umfaßt seit einem halben Jahrhundert alle nur erdenklichen Wirtschaftszweige. Er verfügt über Eisen-, Kohlen- und Mineralschätze, über Spinnereien und Textilfabriken, betätigt sich in Baumwoll- und Welltransaktionen, betreibt Seidenbau-, Tee- und Gummiplantagen, Papierfabriken, Schiffsbau und Schiffahrtslinien, hat Buch-, Zeitungs- und Theaterverlage, Warenhäuser, Bank-, Immobilien- und Vermittlungsgeschäfte, Spedition, Im- und Export.

Elf Stammfamilien teilen sich heute in diese Arbeit und in die Verwaltung des Betriebskapitals und des Familienvermögens, das von Kennern auf über eine Billion Yen geschätzt wurde. Die Geschäfte erstrecken sich heute über die ganze Welt; in Newyork, London und Paris, in Hamburg und in den meisten großen Städten Asiens hat die Firma große Geschäftshäuser. Sie beschäftigt für die Abwicklung der Transaktionen und für die innere Verwaltung allein 80 000 Angestellte.

Seniorchef und das derzeitige Oberhaupt der Familie ist der Baron Mitsui Hachiroemon, der die Tradition und die Gesetze des Hauses zu wahren hat. Jede der elf Familien entsendet ihre Aeltesten zum Familienrat dem wiederum der Baron Hachiroemon präsidiert. Seine Entscheidung ist unanfechtbar und wird von allen Familienmitgliedern streng respektiert. Hierin liegt eben die Stärke dieses Weltunternehmens, weil seine Führung wirklich in einer festen Hand liegt. So gehen heute noch alle Abrechnungen und Bilanzen dieser vielen Unternehmungen nach Tokio, wo sie von dem Seniorchef eingesehen und kontrolliert werden. Und dann legt sie Baron Hachiroemon zu den alten Geschäftsbüchern der Firma, zu den Aufzeichnungen des Ahnherrn Hachirobei, der schon im 17. Jahrhundert die doppelte Buchführung gekannt hat . . .

„Kyoson", der heilige Wappenspruch der Mitsui, ist heute noch das oberste Gesetz des Handelns. Die Wohlfahrtseinrichtungen dieses Geschlechtes erstrecken sich über die halbe Welt und kommen heute nicht nur den Angehörigen der Firma zugute. Bei den vielen Naturkatastrophen, die Japan heimgesucht haben, ist immer noch die Firma Mitsui in der vordersten Front der Helfer gestanden. Sie hat auf ihren Besitzungen und Ländereien Zehntausende von Obdachlosen untergebracht. Mitsui hat viele Hospitäler erbaut und Millionen für die Notleidenden gestiftet.

Das Hausgesetz der Familie.

Das vom Ahnherrn Hachirobei im Jahre 1670 erlassene Hausgesetz hat immer noch seine volle Gültigkeit. Es warnt nicht nur die Familienmitglieder vor Zerwürfnissen, die der Macht und dem Ansehen der Mitsui schaden könnten, sondern hat in seinen Bestimmungen Sicherungen eingebaut, die die Folgen von ernsten Zerwürfnissen von vornherein ausschalten!

Das Oberhaupt der Familie hat weitgehende Befugnisse, die solche Störenfriede zurückweisen und im schlimmsten Falle aus der Familie ausschließen können. Kein Angehöriger dieses Hauses darf ohne Einwilligung des Familienrates heiraten. Das Oberhaupt entscheidet; aber auch bei seiner Zustimmung muß der erwählte Partner vor der Eheschließung eine längere Probezeit durchmachen, die seine Würdigkeit, in die Familie aufgenommen zu werden, erweisen muß. Allen Familienmitgliedern wird strengste Sparsamkeit und Vermeidung eines jeglichen Luxus zur ersten Pflicht gemacht! Wer sich ohne zureichende Gründe von der Arbeit zurückzieht und von den Zinsen des Mitsui-Vermögens leben will, steht außerhalb der Familie! Das Oberhaupt kann ihn ausstoßen und die Nutzung seiner Güter untersagen! Arbeit und Gehorsam, Pflicht und Loyalität, Vaterlandsliebe und „Kyoson" sind die Grundpfeiler, auf denen das Haus ruht.

Die Mitsui zählen zu den ersten Familien des Reiches. Sie gehören zur ältesten Aristokratie Japans und spielen im Rat der Oberen Vierhundert eine große und einflußreiche Rolle.

* * *

Herr Takeo Hamazaki, der jüngste Sohn des Familienoberhauptes, Baron Hachiroemon, der jetzt Europa bereist, ist seit sechs Jahren seiner Heimat fern. Er sagt das in einem ganz selbstverständlichen Ton, aber aus ihm spricht die Unterwerfung unter das Gesetz des Hauses, das Pflicht und Gehorsam fordert.

M. Pfl.

„Von Buch zu Buch, von Blatt zu Blatt!"

Allerlei Kurioses aus der Geschichte des deutschen Buches.

Zur Eröffnung der ersten Großdeutschen Buchwoche.

„Denn was man Schwarz auf Weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen." Wir können uns heute schwer in jene Zeit versetzen, auf die sich dieses Faust-Zitat bezieht, und in der Bücher noch eine Seltenheit waren. Fast alle Schüler und Studenten waren darauf angewiesen, ihre Schul- und Lehrbücher selbst nach der Vorlage abzuschreiben. Erst als Gutenberg die Kunst erfand, einzelne Buchstabentypen herzustellen und sie in Formen zusammenzusetzen, vollzog sich die grundlegende Umgestaltung. Gutenbergs Mitarbeiter Schöffer zeigte auf der Frankfurter Messe 1469 die ersten gedruckten Bücher an, etwas zwanzig an der Zahl. Zehn Jahre später pries ein Augsburger Drucker 35 in deutscher Sprache gedruckte Bücher mit den Worten an: „Wäre nemants hie, der da gute teutsche bücher mit dieser geschrift gedruckt kauffen wölte, der mag sich fügen in die herberg als unden an diser zetel verzaichnet ist."

Bücher in Fässern.

Der Verkehr der Buchverleger untereinander vollzog sich auch im späten Mittelalter noch mit Hilfe des Tauschhandels. Zunächst, weil bares Geld eine Kostbarkeit war, und dann, weil es viele Gefahren in sich schloß, zu jener Zeit auf der unsicheren Landstraße mit Geld und Geldeswert zu reisen. Die Räuber, die sich auf einen solchen Buchhändler-Wagenzug stürzten, konnten nicht mehr mit der Beute baren Geldes rechnen. Die Fässer enthielten nichts als die losen gedruckten Bogen der zu vertauschenden oder der vertauschten Bücher. Und diese Bogen reizten keinen Strauchritter. Das Zusammenstellen und Einbinden der Bücher geschah erst später, wenn der Buchhändler seinen Heimatort erreicht hatte.

Sehr bekannt als Verleger und Buchdrucker war um 1500 herum Anton Koberger aus Nürnberg, der nicht weniger als 24 Pressen unterhielt und hundert Arbeiter beschäftigte. In Frankfurt-Main, Leipzig, Amsterdam und Venedig unterhielt dieser Koberger bereits offene Buchläden. Im allgemeinen aber wurden zu dieser Zeit die Bücher auf Jahrmärkten und Messen verkauft. Besonders waren es die Messen zu Frankfurt am Main und Leipzig, die ein Hauptstapelplatz des Buchhandels wurden. Vor allem die Leipziger Messe wurde von den Buchhändlern aus den Universitätsstädten, wie Wittenberg, Jena, Dresden und Halle besucht.

Klagen über zu viele und unnütze Bücher.

Vor etwa hundert Jahren herrschte in Deutschland — nach Gutzkow — ein starkes Ueberangebot von Büchern, das die Käufer jener Zeit längst nicht aufnehmen konnten. „Die Buchhändler", so heißt es in einem Notruf, „schaffen Vorräte von solchem Umfang, daß die Bücher notwendigerweise ohne Käufer bleiben müssen. . . . Jedes nur einigermaßen brauchbare Manuskript wird bei uns wirklich gedruckt. Jede Schule will ihr eigenes Lehrbuch, jeder Lehrstuhl seinen eigenen Leitfaden haben. Wer in einer praktischen Unternehmung nicht mehr weiter kann, ergreift bei uns die Feder. Wer eine Reise gemacht hat, muß sie zu Buch bringen. Frauen, die sich langweilen oder ein Nadelgeld haben wollen, schreiben Romane. Wem alle Kräfte eigenen Schwunges versagen, stellt Albums, Blumenlesen, Mustersammlungen oder faselt sich für die liebe Weihnachtszeit in Kinderschriften aus . . ." Der Verfasser kommt schließlich zu dem Ergebnis, daß in einem Lande, wo so viele Büchervorräte geliefert werden, auch unverhältnismäßig viel gekauft werden muß, so daß die Klagen der Verleger nicht allzu ernst zu nehmen seien.

Es wurde zu jener Zeit besonders auf schöngeistigem Gebiet allerdings sehr viel gedruckt, was die Verfasser am besten für sich behalten hätten. So erregte ein Bändchen Gedichte einer Luise von Bornstedt ungetrübte Heiterkeit, die von der Verfasserin kaum beabsichtigt war. Eine Probe daraus lautet:

„Ich gehe hin zu weinen, so einsam und allein,
Und wenn ich geh zu weinen, so muß es einsam sein.
Denn einsam gehn und weinen, ist weinen erst allein,
Und gehn und einsam weinen, das heißt erst einsam sein."

Die Meinungen über diese Dichterei gingen allerdings stark auseinander. So erklärte ein Kritiker, es sei ein besonderer Vorteil dieser sinnigen Gedichtsammlung, daß sie außerordentlich musikalisch wirke — ein anderer erklärte die Verse für „grenzenlos lächerlich", und ein dritter hielt sie gar für absichtliche Komik und für Parodie.

Der Roman in Groschen-Heften.

Eine höchst eigenartige Sitte des Buchhandels bildete sich dann im 19. Jahrhundert heraus, als die damals sehr umfangreichen Romane nur schwer abzusetzen waren. Allein die Werke der Autoren mit sehr bekannten Namen wurden im Ganzen gekauft, die anderen mußten in kleinen Lieferungen gedruckt werden, in Heftausgaben, die drei bis sechs Bogen umfaßten, und die für wenige Groschen zu haben waren. Der Vertrieb dieser vielen kleinen Hefte erforderte eine unendliche Arbeit, aber manches Werk von großem Umfang fand nur auf diese Weise Absatz.

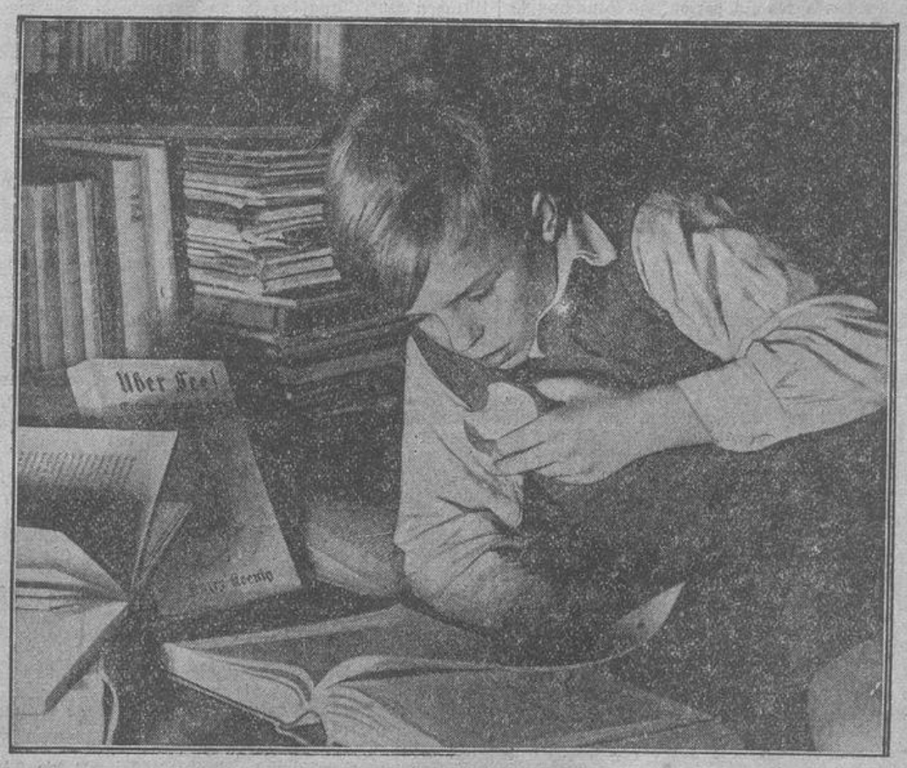
Andere beneideten die Schriftsteller, die solche geschäftstüchtigen Verleger gefunden hatten, wie z. B. der Dichter Hyronimus Lorm, der sich über den Roman „Bleak House" von Dickens in diesem Zusammenhang folgendermaßen äußerte: „Die tausende von Pfunde, die dem Verfasser von „Bleak House" zuströmen, sind ihm pfennigweise zugezählt, und die Zahl der einzelnen Pennys erreicht noch immer nicht die der freudig Gerührten, der süß getrösteten Momente, die er den Bedürftigsten schuf, und sie geben ihm immer noch weniger als er ihnen." Gleichzeitig wird auf die auf deutschen Eisenbahnen reisenden Engländer hingewiesen, die gewöhnlich eines der Hefte mit dem Roman „Bleak House" in der Hand hielten. Für seine Pennys kaufte der Engländer nur drei Bogen dieses Romans; der Rest bestand aus Annoncen. Bitter klagt der deutsche Dichter: „Diese Methode, sich mit einem Roman einhundertzwanzigtausend Taler zu erwerben, würde man in Deutschland schon annäherungsweise nachahmen können, wenn nur nicht der Autor vor Verdruß über den Hohn und Spott, den er dafür ernten würde, für immer verstummte. Der deutsche Dichter soll nun einmal nur so schreiben und wirken, als wenn er vom Dufte der Blumen lebte."

Zensoren als „Um"-Dichter.

Die deutschen Dichter und Schriftsteller hatten es aber vor hundert Jahren auch auf einem andern Gebiet nicht ganz leicht. So gab es z. B. in Prag einen bekannten Zensor, der den Schriftsteller aufs Amt lud und ihn vorwurfsvoll fragte, wie er behaupten könne, daß es Schriftsteller-„Autoritäten" gäbe. Es gäbe wohl Zivil- und Militär-Autoritäten, aber keine der Schriftstellerei. Der Angegriffene verteidigte sich sinngemäß; aber der Beamte schnitt jede Weitererörterung mit dem Urteil ab: „Autoren muß es heißen, nicht Autoritäten." Ferner gab es in Breslau einen Polizeipräsidenten von Heinke, dessen Passion es war, nicht nur die ihm bedenklich erscheinenden Verse zu streichen, sondern auch den Dichtern aus der Verlegenheit zu helfen und selbst den geeigneten Ersatz zu besorgen. So wurde ein Gedicht Hoffmanns von Fallersleben, in dem die Worte vorkamen: „Gefühl für Wahrheit Ehr und Recht — und für ein freies Wort" von dem Herrn Polizeipräsidenten in „Gefühl für Freundschaft Lieb und Recht — und für ein traulich Wort" umgeändert. Derselbe Polizeipräsident pflegte auf den Büchern der Theaterstücke, die er begutachtete und zur Aufführung genehmigte, den Vermerk anzubringen: „Kann ohne Anstand aufgeführt werden", worauf ihm ein witziger Direktor geantwortet haben soll: „Wir spielen nur mit Anstand."

Glänzendes Geschäft mit alten Witzblätterseiten.

Ein Händler an der Westküste von Afrika kauft mit Vorliebe die bunten Witzblätterseiten der Zeitschriften. Er benutzt dieses Papier zum Einpacken der Waren, weil er weiß, daß die Eingeborenen sich kindlich an den bunten Bildern freuen. Das Geschäft geht glänzend, und die Preise steigen, je bunter das Einwickelpapier ist.



Ein einziges Buch erschließt oft eine ganze Welt. (Scherl-M.)

Vertrau Deiner Bank und Deinem Bankier!

DIE BANK IST DEIN FREUND

DAS PRIVATE BANKGEWERBE

Von Nah und Fern.

„Und mit der Glocke Feierklang . . ."

Glocke läutet zur Geburt eines Kindes.

× **Nettelstedt**, 29. Oktober.

Die Glocken auf dem Hünnenbrink, dem Ort der Heimatspiele, die im Jahre 1929 beschafft wurden und die die Namen „Einigkeit", „Recht" und „Freiheit" tragen, haben schon manch trauriges, aber auch manch fröhliches Ereignis mit ihrem Klang begleitet. Während die größte, die „Einigkeit", mir einem Durchmesser von 1,80 Meter, bei Beerdigungen ertönt, hat die kleine die Aufgabe, die Einwohner morgens um 7 Uhr zum Tagewerk, um 12 Uhr zum Mittagsmahl und um 19 Uhr zum Feierabend zu rufen. Alle drei Glocken läuten an Sonn- und Feiertagen und bei sonstigen außergewöhnlichen Anlässen.

Nun hat auch die mittlere Glocke „Recht" eine Sonderaufgabe erhalten. Und zwar wird sie jeweils bei der Geburt eines Kindes morgens um 10 Uhr ertönen und für zehn Minuten den Menschen in der Heimat verkünden, daß ein neuer Erdenbürger das Licht der Welt begrüßte.

Dankschreiben des Führers

an die Reichstagung des Fachamtes Bergbau.

× **Essen**, 28. Oktober.

Der Führer und Reichskanzler hat auf das ihm von der Reichsarbeitstagung des Fachamtes Bergbau in Essen gesandte Grußtelegramm geantwortet. In dem an Fachamtsleiter Padberg gerichteten Antworttelegramm dankt der Führer den zur dritten Reichstagung in Essen versammelten Vertretern des Fachamtes Bergbau in der Deutschen Arbeitsfront für die ihm übermittelten Grüße, die er mit seinen besten Wünschen für ihre weitere Arbeit herzlich erwidert.

Neuer Bahnhof Duisburg-Wedau.

:: **Duisburg**, 28. Oktober.

Da das alte, kleine Gebäude des Bahnhofs Wedau keineswegs mehr den Anforderungen genügte, hat die Reichsbahn ein neues Bahnhofsgebäude errichten lassen. Schon von außen macht das in hellem Putz gehaltene Bahnhofsgebäude einen vorteilhaften Eindruck. Lichtdurchflutet ist die neue Bahnhofshalle, prächtig der Wartesaal, gestaltet worden. eber dem Wartesaal befindet sich eine Terrasse, auf der 125 Personen Platz haben, und von der aus man einen prachtvollen Blick auf die Waldungen von Bissingheim hat. Auch der Aufgang von und zu den Bahnsteigen hat eine zweckvolle Erneuerung erfahren. Die ganze Anlage wird im November in Betrieb genommen.

Gaststätten und Rundfunk.

Heranziehung zur Vergnügungssteuer.

× **Oberhausen**, 29. Oktober.

Die Ratsherren stimmten einer Vorlage der Stadtverwaltung auf Heranziehung der Schank- und Gaststätteninhaber zur Vergnügungssteuer für Rundfunkempfangsanlagen und Grammophone zu, wobei ein Steuersatz von monatlich einer Mark vorgeschlagen wurde. Die Erhebung der Steuer nach der Größe der Räume wurde nicht empfohlen, ebenfalls wurde erklärt, daß Steuerunterschiede nach der Bedeutung der Gaststättenlokale nicht gemacht werden sollen.

Große Heimatwoche in Kevelaer geplant.

× **Kevelaer**, 29. Oktober.

Die Stadt Kevelaer hat die Durchführung einer Heimatwoche beschlossen, die im Januar 1939 veranstaltet werden soll. Den Auftakt bildet am 22. Januar ein Festzug mit Wagen und Trachtengruppen, dessen Idee vom Heimatgedanken getragen wird An den folgenden Tagen gibt es einen niederrheinischen Dichterabend, eine Großkundgebung der DAF, ein Heimatfest, Volkstänze in allen Sälen der Stadt usw. Während der Heimatwoche führen Kunst und Handwerk unter dem Leitwort „Schöpfungen der Gegenwart" eine Ausstellung durch, die sich mit dem Schaffen am Niederrhein befaßt.

Ehrung einer Hundertjährigen.

× **Köln**, 29. Oktober.

Der Führer und Reichskanzler hat der Frau Anna Elisabeth Schleifer in Köln aus Anlaß der Vollendung ihres 100 Lebensjahres ein persönliches Glückwunschschreiben und eine Ehrengabe zugehen lassen.

Fragen der Kündigungsentschädigung vor Gericht.

× **Köln**, 29. Oktober.

Ein Musiker, der sonntäglich in einer Gastwirtschaft spielte, blieb an einem Sonntag seiner Tätigkeit fern, worauf ihm der Wirt schrieb, daß er ihn nicht mehr weiter beschäftigen wolle. Der Musiker antwortete, daß er nicht fristlos entlassen werden könne und daher Kündigungsentschädigung beanspruche. Obwohl der Wirt hierauf die Entlassung zurückzog, vertrat der Klavierspieler den Standpunkt, daß er entlassen sei und sich daher auf eine Zurücknahme der Kündigung nicht einzulassen brauche. Am Arbeitsgericht wurde der Musiker dahin belehrt, daß eine Entlassung zurückgenommen werden könne und der Kläger zur Weiterarbeit verpflichtet sei, ohne Kündigungsentschädigung zu beanspruchen.

Generalleutnant Kühne scheidet aus dem Heeresdienst aus.

× **Köln**, 29. Oktober.

Mit dem 31 Oktober 1938 scheidet der bisherige Kommandeur der 26. Division, Generalleutnant Kühne, aus dem Heeresdienst aus.

Aus Schlesien gebürtig, trat er nach seiner Erziehung im Elternhaus und Kadettenkorps 1903 in die Armee ein und wurde 1904 zum Leutnant befördert. Nach dreijähriger Kommandierung zur Kriegsakademie und Dienstleistung beim Großen Generalstabe nahm er im Weltkriege an den Kämpfen an der Westfront teil, zunächst als Bataillons-Führer und später in Generalstabsstellen.

Nach dem Kriege war er im 100 000-Mann-Heer abwechselnd im Truppen- und Generalstabsdienst tätig. So war er zwei Jahre Bataillonskommandeur in Hirschberg im Riesengebirge, dreieinhalb Jahre leitete er das Heeres-Transportwesen im Reichswehrministerium. 1932 wurde er nach Beförderung zum Oberst Kommandeur eines Inf.-Regiments in Allenstein. 1934 erfolgte seine Beförderung zum Generalmajor und seine Versetzung nach Dortmund. Als Generalleutnant und Kommandeur der 26. Division rückte er im Frühjahr 1936 an der Spitze seiner Truppen in das befreite Rheinland ein.

Große Viehdiebstähle vor Gericht.

Wahllos Weidevieh gestohlen und abgeschlachtet.

⊙ **Köln**, 29. Oktober.

Das Bergische Land wurde in den Jahren 1934 bis Ende 1937 durch Viehdiebstähle in größtem Ausmaße derart in Unruhe versetzt, daß die Viehbesitzer es nicht mehr wagten das Vieh auf die Weide zu bringen. Wahllos wurden die Tiere von der Weide gestohlen, zu Metzgerhehlern gebracht und dort geschlachtet, ohne Rücksicht auf Schlachtfähigkeit und unter Außerachtlassung der behördlich getroffenen hygienischen Maßnahmen. Wegen dieser Viehdiebstähle, teils begangen, teils das Fleisch gehehlt, teils die Täter begünstigt und teils Erpressungen verübt oder vertuscht zu haben, hatten sich 14 Männer zwischen 25 und 33 Jahren vor der Großen Strafkammer in Köln zu verantworten. Unter den Angeklagten befanden sich auch fünf aus dem am Tage vorher verhandelten großen Wildererprozeß. Zwei der Hauptschuldigen sind der irdischen Gerechtigkeit bereits entzogen. Einer erlag einem Unfall, der andere befindet sich als Geisteskranker in einer Irrenanstalt. Die Angeklagten waren in der Verhandlung geständig. Sie sind von zwei mitangeklagten Hehlern zu ihren bandenmäßig ausgeführten Diebstählen verleitet worden. Die beiden Metzgerhehler wohnen in Langenfeld, wodurch dieses Gebiet nicht von den Dieben heimgesucht wurde. Das Gericht hatte sich nun mit rd. 20 Fällen zu beschäftigen, während ungefähr 80 weitere Diebstähle nicht aufgeklärt werden konnten. Die Diebe erhielten je Stück abgelieferten Viehs von den Hehlern 20 bis 50 RM, so daß den weitaus größeren Nutzen die Hehler hatten.

Nach eineinhalbtägiger Verhandlung fällte die Strafkammer ihr Urteil, das sich auf diejenigen Fälle beschränkte, die nachgewiesen waren, während mehrere Fälle, die auf Grund der Anzeige eines Zeugen zur Anklage standen, wegen der vom Gericht angenommenen Unzuverlässigkeit dieses Zeugen unberücksichtigt blieben. Es wurde Bandendiebstahl angenommen, weil festgestellt werden konnte, daß sich die Diebesgesellschaft von vornherein in der Absicht, gemeinsam die Diebstähle zu begehen, zusammengeschlossen hatte. Gegen die Haupttäter wurden Zuchthausstrafen von 4½ bis zu 2½ Jahren, gegen die übrigen Angeklagten Gefängnisstrafen von 2½ Jahren bis zu 4 Monaten verhängt. Ein Angeklagter wurde freigesprochen, bei einigen die Strafe als durch die Untersuchungshaft für verbüßt erklärt. Die Untersuchungshaft wurde angerechnet.

Anerkennung der niederrheinischen Kaltblutzucht.

Dänemark kaufte einen Hengst.

:: **Rees**, 29. Oktober.

Die niederrheinische Kaltblutzucht zieht in starkem Maße die Aufmerksamkeit ausländischer Pferdezüchter auf sich. Der dänische Staat ließ jetzt durch Vermittlung der Pferde- und Viehverkehrsgesellschaft in Berlin zum ersten Male einen niederrheinischen Hengst ankaufen. Die Auswahl, der der Landwirtschaftsattaché der dänischen Gesandtschaft in Berlin beiwohnte, traf den zweijährigen Hengst Donatar vom Ortschenhof auf dem Ortschenhof in der Gemeinde Hüthum im Kreise Rees. Das angekaufte Zuchtpferd ist ein Sohn des berühmten Championathengstes Donatus vom Priorshof 1004 der Hengsthaltungsgenossenschaft Vrasselt im Kreise Rees. Dieser Ankauf bedeutet für die niederrheinische Kaltblutzucht eine hohe Anerkennung.

Tod unter dem Kartoffelpflug.

::**Remagen**, 29. Oktober.

Auf einem Felde in Oedingen ereignete sich ein tragischer Unglücksfall. Die an eine Kartoffel-Ausmachmaschine gespannten Pferde scheuten plötzlich und gingen durch. Der 18jährige Peter Bungard versuchte, die Pferde aufzuhalten. Er wurde aber von der in einen Graben stürzenden Maschine erfaßt und so schwer gequetscht, daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Tagung der Reichsstudentenführung auf Burg Stahleck.

)(**Koblenz**, 29. Oktober.

Die Reichsstudentenführung hielt auf Burg Stahleck eine Tagung ab, die am Mittwoch durch Dr. Kubach, Amtschef „Wissenschaft und Facherziehung", eröffnet wurde. Besondere Tagungen der einzelnen Fachgebiete füllten den Vormittag und den Nachmittag des zweiten Tages aus.

Nächtliches Großfeuer in Mayen.

:: **Mayen**, 29. Oktober.

In der Kreisstadt Mayen brach in der Donnerstagnacht gegen 0,30 Uhr ein Großfeuer aus. Als der Brandherd in dem im Hinterhaus liegenden Lagerschuppen des Möbelhauses Giel in der Koblenzer Straße entdeckt wurde, hatten die Flammen, die an den leicht brennbaren Möbelstücken und Stoffen reiche Nahrung fanden, bereits ein riesiges Ausmaß angenommen. Obwohl die Feuerwehr bald die Bekämpfung des Feuers mit allen zur Verfügung stehenden Schlauchleitungen aufnahm, griffen die Flammen auf ein nebenan gelegenes Wohnhaus über, wo ebenfalls großer Brandschaden angerichtet wurde. Viele Nachtstunden dauerte es, bis dem wütenden Element Einhalt geboten werden konnte.

Der Bergmann qualifizierter Facharbeiter.

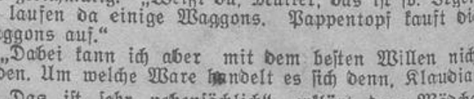
Die Bedeutung der Nachwuchsfrage für den deutschen Bergbau.

× **Essen**, 28. Oktober.

Auf die schicksalhafte Bedeutung der Regelung der Nachwuchsfrage im deutschen Bergbau ist auf der Reichsarbeitstagung des Fachamtes Bergbau in der DAF in Essen schon wiederholt hingewiesen worden, und diese Frage stand auch im Mittelpunkt des Leistungsberichtes, den der Fachamtsleiter auf der Hauptarbeitstagung erstattete. Die Stellungnahme der zuständigen behördlichen Stellen zu dieser Frage fand deshalb besonderes Interesse, und der Vortrag, den Oberbergrat Lüsebrink vom Reichswirtschaftsministerium über „Die Bedeutung der Nachwuchsfrage für den deutschen Bergbau" im Rahmen einer der verschiedenen Sondertagungen des Bergmannstages hielt, fand erwartungsgemäß die ihm gebührende starke Beachtung.

Oberbergrat Lüsebrink erblickte die Hauptursache für die festzustellende Abneigung der Jugend gegen die Ergreifung des Bergmannsberufs in der Entwicklung der letzten 30 Jahre vor dem Weltkrieg, in denen das starke Wachstum des Kohlenbergbaues zur Heranziehung von Arbeitskräften aus allen Gegenden ohne genauere Untersuchung ihrer beruflichen und sonstigen Eigenschaften gezwungen hatte. Der im Gefolge der jetzigen Wiedererstarkung des deutschen Bergbaues auftretende Nachwuchsmangel ist nach Ansicht des Vortragenden durch weitere Rationalisierung kaum nennenswert zu verringern. Der bestehende Mangel zwinge dazu, den richtigen Mann an der richtigen Stelle zu beschäftigen und ihm hierfür die notwendigen Kenntnisse zu übermitteln, denn eine aus der Jugend heranwachsende Bergarbeiterschaft bilde das Rückgrat der Wirtschaft. Die Nachwuchsfrage sei für den deutschen Bergbau für die Zukunft eine Existenzfrage. Erfreulicherweise sei bereits für die beiden letzten Jahre ein starkes Streben nach einem guten Nachwuchs festzustellen. Im gesamten deutschen Bergbau habe der Anteil der Jugendlichen im Alter von 14 und 15 Jahren im Jahre 1937 bereits auf 2,4 Prozent zugenommen, gegenüber einem Anteil von nur 1 Prozent im Jahre 1933. Im Ruhrbergbau sei der Anteil mit 3,3 Prozent für 1937 noch wesentlich höher. Die Zahl der Jugendlichen bleibe damit aber noch weit hinter dem Bedarf zurück. Der Anteil des jährlich einzustellenden Nachwuchses müsse mindestens 4 Prozent betragen gegenüber einem tatsächlichen Zugang von nur 1,2 Prozent. Es stehe jedoch eine Nachwuchsdecke von insgesamt nur 2,7 Proz. zur Verfügung. Eine zwangsweise Eingliederung Jugendlicher in den Bergmannsberuf widerspreche der nationalsozialistischen Auffassung der freien Berufswahl. Für die Beseitigung der geringen Neigung für den Bergmannsberuf müsse daher auf andere Weise gesorgt werden. So sei den falschen Auffassungen über die Unfallgefahr im Bergbau und die Möglichkeiten von Berufskrankheiten entgegenzutreten. Weiterhin dürfe das Ansehen des Bergmannsberufes nicht dadurch gemindert werden, daß ihm die Arbeitskräfte zugeführt werden, die in anderen Berufen nicht zu verwenden sind. Der Bergbau benötige vielmehr Arbeitskräfte, die denen anderer Berufsgruppen zumindest gleichwertig sind. Gegenüber den Behauptungen eines zu geringen Verdienstes des Bergmannes bei zu hoher sozialer Belastung müsse festgestellt werden, daß zwar der Bergmann der bevorzugten Stellung der Vorkriegszeit verlustig gegangen sei, immerhin jedoch bereits durch den Fortfall der Feierschichten und die Neuregelung der Knappschaftsversicherung, die praktisch einem 13. Monatsgehalt gleichkomme, eine wesentliche Verbesserung der Verdienstmöglichkeiten eingetreten sei. Es sei zu hoffen, daß durch die Ernennung eines Sondertreuhänders der Arbeit für den Bergbau die noch bestehenden Probleme einer Lösung nähergebracht werden. Es bestehe heute kein Hindernisgrund mehr, den Bergmannsberuf nicht als qualifizierten Facharbeiterberuf anzusehen. Voraussetzungen hierfür seien die Schaffung eines Beschäftigungsverhältnisses durch Abschluß eines Lehrvertrages für die Bergjungleute, planmäßige Berufserziehung, Erfassung des beruflichen Nachwuchses durch staatliche oder vom Staat eingerichtete Stellen und der Abschluß des Ausbildungslehrganges durch Ablegung einer Prüfung.

Auf dem Wege zur Anerkennung des Bergmannsstandes als Facharbeiterberuf sei das im Frühjahr 1938 eingeführte Ausbildungsabkommen geschaffen worden. Dieses Abkommen sei einem Lehrvertrag völlig gleichwertig. Inzwischen seien die Vorarbeiten für einen bergmännischen Lehrvertrag soweit gediehen, daß mit seiner baldigen Einführung gerechnet werden könne. Der Bergarbeiterberuf werde damit als Facharbeiterberuf anerkannt sein. Trotzdem müßten nach wie vor Deutsche Arbeitsfront und Hitlerjugend aufklärend wirken, um dem Bergbau den notwendigen Nachwuchs zu verschaffen. Daneben bestehe für die einzelnen Bergbaubetriebe die Notwendigkeit, den Bestimmungen des Jugendschutzgesetzes, das am 1. Januar 1939 in Kraft trete, Rechnung zu tragen, wozu vor allem auch die Anrechnung der Berufsschulzeit auf die Arbeitszeit gehört. Dem Bergjungmann werde heute der gleiche Schutz und die gleiche Fürsorge wie den Jugendlichen in anderen Berufen zuteil, wie ihm auch der Bergbau Aussicht auf dauernd ausreichende Beschäftigung und Aufstiegsmöglichkeiten biete.



DAS OPFER DES ROBERT BERGHOFF

Roman von Gustel Medenbach

Copyright bei Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

27)

„Früher hätte ich nicht vermietet", sagt sie dünn. „Da verdiente mein Mann, und wir litten keine Not. Im Frieden meine ich. Jetzt ist das anders. Wir sind allein .. das Kind und ich."

„So ist Ihr Mann tot?", fragt Traskaja gedankenvoll und schaut noch einmal auf den lichtleeren Hof hinunter.

„Er ist gefallen. In Rußland. Ganz zuletzt, ehe sie mit den Russen Frieden schlossen", sagt die Frau still.

Mit einem Ruck dreht sich Traskaja um. „Wissen Sie das ganz genau, daß Ihr Mann gefallen ist?", fragt er heiser Als er dem verstörten Blick der Frau begegnet: „Ich meine, im Krieg ist alles möglich . . . Es sind schon viele zurückgekommen, die man als tot betrauert hat."

„Das Regiment hat es mir geschrieben", antwortet die Frau ohne Hoffnung.

„Das Regiment?" Traskaja lachte plötzlich. Nur mühsam kann er dieses verzweifelte Lachen bezwingen.

Ich habe mich gehen lassen, denkt er voll Bitterkeit. Vielleicht die verhärmte Frau beunruhigt. Dafür werde ich jetzt dieses Zimmer nehmen. Es ist sehr sauber, und ich bin nicht verwöhnt.

Draußen klingelt es an der Wohnungstür.

„Einen Augenblick", sagt die blasse Frau. „Es ist sicher meine Tochter."

Sie geht hinaus. Gleich darauf hört Traskaja eine junge, warme Stimme im Flur. Das ist sicher die Tochter.

„Nicht so laut, Klaudia. Es ist ein Herr da, der sich das Zimmer ansieht." Ganz leise: „Ich wollte, er würde es nehmen, wo wir doch das Geld so nötig brauchen."

Traskaja hört es ganz genau. Er ist fest entschlossen, das Zimmer zu nehmen. Als er jetzt die Frau wieder ins Zimmer treten sieht, sagt er hastig: „Das Zimmer gefällt mir. Ich werde es nehmen. Wenn Sie mir jetzt Ihren Preis sagen wollen, dann sind wir sofort einig."

„Im Frieden kostete es dreißig Mark", sagt die Frau hilflos. „Mit Frühstück. Ja, im Frieden . . . Wie es jetzt ist . . . Ich weiß nicht? Was meinst du, Klaudia?"

„Meine Mutter kommt nicht viel hinaus und findet sich nicht in die hohen Zahlen hinein", erklärt Klaudia. „Mit Frühstück sind sicher dreißig Mark nicht zu hoch gewesen."

„Ich erinnere mich sogar früher einmal vierzig Mark bezahlt zu haben."

„Wir sind mit dreißig zufrieden. Das heißt, umgerechnet in unsere jetzige Währung ergibt es trotzdem eine phantastische Summe. Werden Sie sofort bezahlen?"

„Aber Klaudia", mahnt die Frau verlegen.

„Sie müssen das nur richtig verstehen", Klaudia beachtet den Einwurf der Mutter nicht, für das Geld, für das man heute noch ein Brot bekommt, kriegt man morgen mit Ach und Krach nur noch ein Brötchen. Deshalb habe ich gefragt."

Traskaja überlegt einen Augenblick. Dann lächelt er und legt zwei englische Pfundnoten auf den Tisch vor Klaudia hin.

„Das sind genau vierzig Mark."

„Ach", das Mädchen betrachtet neugierig die Scheine. „Das ist wohl englische Valuta?"

Einen Augenblick, Klaudia", sagt da plötzlich die Frau und schiebt das Mädchen beiseite. „Würden Sie mir wohl einmal Ihren Namen nennen", wendet Sie sich an Traskaja.

„Ich heiße Traskaja", erwidert er ruhig und weiß nicht, worauf die Frau hinaus will.

„Das ist kein deutscher Name . . . Ich habe ihn wenigstens noch nie gehört."

„Nein. Es ist ein russischer Name . . ."

„Gib das Geld zurück, Klaudia", befiehlt die Mutter hart. „Ich vermiete das Zimmer nicht."

„Aber Mutter", Klaudia fällt aus allen Himmeln.

„Schweig, Klaudia. Ich weiß, daß es töricht ist, was ich denke. Aber das Herz kann es noch nicht vergessen . . ."

„Was kann das Herz noch nicht vergessen?" Traskaja tritt einen Schritt auf die Frau zu.

„Daß es eine russische Kugel war", sagte die Frau.

Traskaja geht schon langsam nach der Tür. Ich verstehe das alles. Aber Sie gehen von einer falschen Voraussetzung aus. Ich bin kein Russe, wenn ich auch einen solchen Namen trage. Schade — ich hätte sehr gerne bei Ihnen gewohnt . . ."

„Bleiben Sie", bittet plötzlich die Frau

Traskaja legt die zwei Pfundnoten wieder auf den Tisch. „Nur bin ich ein sehr unruhiger Mensch geworden und nicht mehr an enge Verhältnisse gewöhnt. Ich weiß auch noch nicht, ob ich mich je wieder zurückfinden kann. Sicher komme ich abends sehr spät nach Hause, um dann tagelang überhaupt nicht fortzugehen, ich weiß das alles noch nicht. Aber ich möchte es Ihnen vorher sagen."

„Kommen Sie von weit her, Herr Traskaja?", fragt Klaudia.

„Direkt aus China."

Klaudia schüttelt die Wucht ihrer Bubilocken in den Nacken. „Das ist wohl sehr weit?" Sie bekommt ganz glänzende Augen. „Nicht wahr, Herr Traskaja, Sie werden mir alles erzählen. Ich brauche Sie nicht lange darum zu bitten, daß Sie es tun?"

„Ich glaube nicht, daß ich es Ihnen erzähle, Fräulein Klaudia."

Das Mädchen ist ein klein wenig traurig. „Ich hätte es doch so gerne gewußt."

„Ich fürchte, daß Sie dann sehr enttäuscht sind. Die Welt ist nicht so schön bebildert, wie das zuweilen aus der Ferne erscheint. Mitunter sind sehr häßliche Flecken darin."

Traskaja greift nach seinem Hut. „Meine beiden Koffer lasse ich dann herbringen", sagt er. „Wenn Sie mir nur noch den Wohnungsschlüssel geben wollen . . ."

„Natürlich." Die Frau geht hinaus und holt die Schlüssel. Nach einem Augenblick fragt sie zögernd: „Bekommen Sie viel Besuch?"

Er schüttelt fast heftig den Kopf. „Nein. Ich wüßte nicht, wer mich besuchen sollte. Höchstens ein Freund."

„Das ist gut." Sie ist leicht verlegen. „Ich dachte nur an Damenbesuch. Es ist wegen Klaudia."

Da kann ich Sie vollständig beruhigen. Frauen sind etwas, was ich aus meinem Leben verbannt habe. Daran bin nicht ich, sondern die Frauen sind daran schuld."

Traskaja bekommt wieder sein härtestes Gesicht.

Vielleicht stimmt das doch nicht, was ich da von den Frauen gesagt habe, denkt er, als er jetzt langsam die Treppe hinuntersteigt. Bei mir dreht es sich nur um eine einzige Frau. Und die gehört mir. Ich lasse sie dem anderen nicht. Schließlich habe ich nicht die weite Reise als verliebter Jüngling gemacht, sondern als ein Mann, der sein Recht fordert und darum kämpft.

Er gerät in eine immer gefährlichere Stimmung hinein und ist maßlos verbittert.

Auf wen nehme ich denn eigentlich Rücksicht? Auf Maria? Das ist zum Lachen, wo sie doch auch keine auf mich genommen hat und einfach über mich hinweggeschritten ist. Ich habe immer an sie gedacht. Ich war immer bei ihr und um sie, aber Maria hat meine Rufe nicht gehört und sich dem anderen gegeben. Aber jetzt bin ich da. Der Andere hat zu verschwinden, und wenn er es nicht tut, dann helfe ich ihm nach

Traskaja sieht zum Fürchten aus. Eine Art grausame Freude, ein rachsüchtiges Triumpfgefühl schlägt ihm ins Gehirn und setzt sich darin fest.

„Ist er schon wieder fort?", fragt droben Klaudia und trägt das Essen auf den Tisch. „Hat er dir nicht gesagt, was er wohl für einen Beruf hat?"

„Ich habe nicht danach gefragt, Kind", sagt Frau Berger „Und du sollst es auch nicht tun, Klaudia. Es gibt Menschen, denen man mit Fragen nur weh tut."

Frau Berger sieht Klaudia streng an. „Daß du ihn nicht mit Fragen belästigst. Hast du gehört, Klaudia!"

Klaudia verspricht es.

„Um zwei habe ich noch eine Stunde. Bei der kleinen Pappentopf. Sie lernt es nie. Kaum, daß sie die schwarzen und weißen Tasten unterscheiden kann. Außerdem sie faul. Da ist nichts zu hoffen. Ganz aussichtslose Sache!"

„Aber das geht doch nicht. Die Leute geben das sündhafte Geld aus." Frau Berger ist ziemlich ratlos.

„Aber ich kann doch die gutbezahlte Stellung nicht verlieren. Es finden sich tausend andere, und wir brauchen das Geld."

Frau Berger schüttelt den Kopf. Sie versteht die Zeit nicht mehr. Dann fällt ihr noch etwas ein. „Was sagtest du doch neulich, was der Vater der kleinen Irene für Geschäfte macht? Es war so ein komisches Wort, und ich konnte mir nichts Rechtes darunter vorstellen."

„Er schiebt", sagt Klaudia ganz ernst. „Jawohl, der schiebt."

„Ist das wirklich ein Beruf?" Frau Berger ist sehr unsicher. „Anscheinend verdient der Mann aber sehr gut. Die teure Wohnung . . ."

„Er verdient gut. Sehr gut sogar. Nur fürchte ich, daß die ganze Herrlichkeit über Nacht einmal zusammenkracht. Ich meine von wegen Staatsanwalt und so... Der könnte sich vielleicht doch einmal für diese Art von Geschäften interessieren . . ."

„Klaudia?" Frau Berger ist förmlich entsetzt. „Du tust Herrn Pappentopf sicher schwer unrecht."

„Möglich. Aber ich glaube es nicht", erwidert Klaudia sehr gleichmütig. „Weißt du, Mutter, das ist so. Irgendwo laufen da einige Waggons. Pappentopf kauft diese Waggons auf."

„Dabei kann ich aber mit dem besten Willen nichts finden. Um welche Ware handelt es sich denn, Klaudia?"

„Das ist sehr nebensächlich", erklärt das Mädchen. „Heute sind es Schuhnägel, und morgen sind es Fleischkonserven. Möglich ist es aber auch, daß die Waggons nur in der Einbildung laufen, oder daß sonst etwas nicht daran stimmt. Dann nennt man das Betrug."

„Ach!"

„Hundertmal geht die Sache in Ordnung. Man kann's aber auch anders kommen."

Plötzlich kommt Klaudia ein verrückter Gedanke. „Ich möchte nur wissen, ob . . ."

„Was denn?"

(Fortsetzung folgt.)

Leibesübung Sport der Woche Jugendpflege

Der Derbyjahrgang 1939.

Eine Uebersicht über die diesjährigen Zweijährigen-Rennen.

Wenn eine Rennzeit zu Ende geht, dann pflegen die Rennsportleute eine Bilanz über die vergangenen Ereignisse zu ziehen. Im Mittelpunkt dieser Erörterungen steht dann in erster Linie der jüngste Jahrgang der Vollblüter, also die zweijährigen, die ja im nächsten Rennjahr den Derbyjahrgang bilden. Wenn nun der Rennsport einen verhältnismäßig schwachen Derbyjahrgang in Kauf nehmen mußte, wie dies bekanntlich in diesem Jahre der Falle gewesen ist, gilt das Interesse in doppelter Hinsicht den Zweijährigen. Von diesen erwartet man im neuen Rennjahr eine neue Steigerung der Vollblutzucht.

Der deutsche Rennsport 1938 hat im Zeichen eines klassearmen Derbyjahrganges gestanden. Verspricht nun der jüngste Jahrgang der Vollblüter im nächsten Jahre mehr? Diese Frage kann im gewissen Umfange auf Grund der klassischen Zweijährigen-Prüfungen, die seit dem Monat Juni zum Austrag gelangten, beantwortet werden. Die Leistungen der Pferde lassen sich durch die Gewichtsskala gegeneinander abschätzen, und so faßt der Rennsportfachmann sein Urteil in der Form eines Ausgleichs zusammen. In verschiedenen Rennsportländern (England, Frankreich usw.) werden am Abschluß der Rennzeit über die Leistungen der Zweijährigen sogenannte „freie Handicaps" von offizieller Seite aufgestellt, also eine gewisse amtliche Rangliste. In Deutschland besteht eine derartige Einrichtung nicht, weil der Wert eines freien Ausgleichs der Zweijährigen umstritten ist.

Die erhobenen Einwände sind allerdings in verschiedener Hinsicht begründet. Die Einschätzung der Pferde kann — sofern nicht ein Pferd überragender Klasse von Beginn an im Jahrgang vorhanden ist — nur rein gefühlsmäßig erfolgen. Die Leistungen schwanken manchmal zu stark, auch sind vielfach besondere Umstände (Witterung, Bodenverhältnisse, Bahnanlagen usw.) zu berücksichtigen. Da gehen die Meinungen selbst der besten Fachkenner auseinander. Hinzu kommt, daß nicht alle Rennpferde schon als Zweijährige geprüft werden. Sogar ein beträchtlicher Teil einer Jahresaufzucht erscheint erst im dritten Jahr zum ersten Male auf der Bahn. In England z. B. stand im Vorjahr Portmarnock an der Spitze, während die wirklichen Spitzenpferde, Pasch und Bois Russel, als Zweijährige überhaupt nicht gelaufen sind und deshalb auch gar nicht einzuschätzen waren. In Deutschland stand im Vorjahr die Stute Adlerfee mit Vorsprung an der Spitze der Zweijährigen. Von den wirklichen Spitzenpferden des diesjährigen Derbyjahrganges war Wunderhorn auf den 13., der Derbysieger Orgelton auf den 22. Platz gesetzt worden, während der Union-Sieger Frauenpreis noch weit ungünstiger eingeschätzt war. An diesen Beispielen kann man leicht ersehen, daß alle Berechnungen und freie Handicaps sehr leicht über den Haufen geworfen werden können.

Trotzdem ist die Uebersicht über den kommenden Derbyjahrgang notwendig, weil sie bestimmte Anhaltspunkte für das neue Rennjahr bietet und weil man auch feststellen kann, ob der Derbyjahrgang 1939 besser geraten wird, als der von 1938. Die deutschen Zweijährigen-Rennen zeigten in diesem Jahre zunächst eine recht stabile Form. Bei mehreren Gelegenheiten zeigte sich Hidalgo als das beste Pferd in seinem Jahrgang, doch in der Generalprüfung versagte der Hengst. Vermutlich war Hidalgo im Ratibor-Rennen längst über den Höhepunkt seiner Form hinweg, denn er war vorher lediglich im Zukunfts-Rennen von der französischen Stute Canzoni geschlagen worden, aber das enttäuschende Abschneiden in dem erwähnten Rennen hat doch die führende Stellung des Hengstes etwas erschüttert. Der Schlenderhaner Wehr Dich hingegen ist von Rennen zu Rennen besser gelaufen und krönte seine Leistungen mit dem Siege im Ratibor-Rennen. Hidalgo und Wehr Dich gehören nach den Leistungen an die Spitze der Zweijährigen. Nicht viel geringer ist Organdy einzuschätzen, der das Horster Criterium und den Leipziger Stiftungs-Preis gewann und Zweiter im Ratibor-Rennen war. Den nächsten Rang nennen Dalmatiner, Sieger im Dresdener Jugend-Preis, und die beste Stute des Jahrganges, Tatjana, beanspruchen, die im Renard-Rennen und Preis des Winterfavoriten siegreich war. Nach diesen folgen der Schlenderhaner Octavianus und der Waldfrieder Perosi, die beide keine gleichmäßige Form bekundeten, aber zum Ende der Rennzeit auf längeren Strecken besonders Stehvermögen entwickelten. Ausdauer ist aber die beste Waffe für ein kommendes Derbypferd. Die beiden Hengste Rosselenker und Flavier und die Stute Florida schließen die Spitzenklasse der Aufzucht 1936 ab, zu der mit gewissen Einschränkungen auch der Hanielsche Per Asperum und — allerdings nur allein auf Grund der Sommerleistungen — Kumbuke gerechnet werden könnten. Der so ermittelte freie Ausgleich der Zweijährigen steht zahlenmäßig so aus, wobei nur die Pferde bewertet wurden, die mindestens dreimal gelaufen sind und daher auch beurteilt werden können:

59,0 kg Hidalgo (v. Graf Isolani); 59,0 kg Wehr Dich (v. Wallenstein); 58,0 kg Organdy (v. Arjaman); 57,5 kg Dalmatiner (v. Alchimist); 57,5 kg Tatjana (v. Ferro); 56 kg Octavianus (v. Wallenstein); 56,0 kg Perosi (v. Ladro); 55,0 kg Florida (v. Graf Isolani); 55,0 kg Rosselenker (v. Ladro); 54,0 kg Flavier (v. Ladro); 53,5 kg Per Asperum (v Herold).

Nach Leistungen gehört in diese Gruppe auch Nogorongo, da dieser aber ein Wallach ist, kommt er für „klassische Aufgaben" nicht mehr in Betracht. Soweit die Einschätzung der diesjährigen Zweijährigen. Wenn in einem halben Jahre das Deutsche Derby 1939 auf dem Horner Moor entschieden wird, dürfte obiger freier Ausgleich bereits seine Stichprobe bestanden haben. In einer Beziehung aber sollte man sich kaum täuschen, daß nämlich der kommende Derbyjahrgang qualitätsvoller als der diesjährige sein wird.

ep —

Hilfe für den Sport in der Ostmark.

Wo ein Wille ist, ist auch stets ein Weg.

Seit dem Anschluß Osterreichs an Deutschland im März dieses Jahres war es eine Ehrenpflicht für das Reich, unseren Volksgenossen in der Ostmark jede Unterstützung angedeihen zu lassen, um dort den Aufstieg auf allen Gebieten zu gewährleisten. Dieser Wille zur Unterstützung ist auch auf dem Sportgebiete wiederholt zum Ausdruck gekommen. Wie wirksam gerade hier gearbeitet wird, darüber ist jetzt ein neues Beispiel gegeben.

Zu den wichtigsten Sports in der ehemaligen Donaumonarchie gehörte auch der Rennsport. Jahrzehnte hindurch war die österreichisch-ungarische Vollblutzucht der deutschen nicht nur ebenbürtig, sondern sogar ganz eindeutig überlegen. Im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Weltkrieges sind viele der wichtigsten deutschen Pferderennen von Vertretern Oesterreichs und Ungarns gewonnen worden. Der Ausgang des Krieges und die grundlegende Veränderung Mitteleuropas brachten das Ende des einst so blühenden österreichisch-ungarischen Rennsports. Deutsch-Oesterreich als Nachfolger der Tradition hatte seine größten Zuchtgestüte verloren. Bedingt durch die wirtschaftliche Not, wanderte zudem das beste noch vorhandene Material des Wiener Rennsports ins Ausland. Die Rennprogramme schmolzen mehr und mehr zusammen, die Rennpreise gingen ganz erheblich zurück. Im Vorjahr z. B. war der österreichische Rennsport kaum noch ein Schatten der früheren Glanzzeit.

Mit dem Anschluß der Ostmark an das Reich begann die langersehnte neue Aufbauarbeit. Selbstverständlich konnte bei den nicht so einfach gelagerten Verhältnissen eines Zucht- und Rennsportbetriebes ein Aufstieg nicht mit einem Schlage einsetzen. Die Eigenart dieses Sports machte es vielmehr notwendig, daß der Rennsport der Ostmark für 1938 renntechnisch selbständig blieb, d. h. die Einreihung in die reichsdeutschen Organisationen kann erst im kommenden Jahre erfolgen. Trotzdem sind besonders von den Münchener Rennställen im Laufe des Sommers die Wiener Rennen oftmals beschickt worden, ebenso kamen Wiener Rennställe zu den süddeutschen Veranstaltungen.

*

Zum Abschluß der Rennzeit und gewissermaßen als Uebergang des Rennsports der Ostmark in den des Altreiches, haben alle beteiligten Kreise eine Großveranstaltung vorbereitet, die in ihrer Gestaltung zum ersten Male geeignet ist, an die einstigen Glanzzeiten des Wiener Turfs anzuknüpfen. Für den 30. Oktober wurde auf Wiens bedeutendster Rennbahn Freudenau ein Renntag angesetzt, der einige bedeutende und auch in der Preisgestaltung weit über den üblichen Rahmen hinweggehende Rennen enthält. Zugleich erging ein Appell an die reichsdeutschen Rennställe, diesen Renntag weitgehendst zu unterstützen. Wieder einmal kam der gemeinsame Wille, wirksame Hilfe dem Sport in der Ostmark zu leisten, bei dieser Gelegenheit zum Ausdruck. Insgesamt 56 Meldungen wurden für den Renntag allein aus dem Altreich abgegeben! Schon heute steht fest, daß sämtliche führenden Rennställe ein großes Aufgebot von Pferden nach Wien entsenden werden, darunter Vertreter der allerbesten Klasse. So sind alle Vorbedingungen gegeben, daß der 30. Oktober auf der Wiener Freudenaubahn für den Rennsport der Ostmark einen großen Erfolg bringen wird. Ein voller Erfolg aber ist die beste Grundlage für weitere Aufbauarbeit und gibt vor allen Dingen auch neuen Mut.

16 Weltmeistertitel 1938 für Deutschland.

Die großen internationalen Erfolge des deutschen Sports.

In Wien haben die Weltmeisterschaften im Gewichtheben abermals für Deutschland große Erfolge gebracht. Die Aufwärtsbewegung des deutschen Sports im neuen Deutschland kann auf fast allen Gebieten festgestellt werden. Allein in diesem Jahre haben die deutschen Sportler 16 Weltmeistertitel erkämpfen können und zwar im einzelnen:

Wintersport: Zweier-Bob: Fischer-Thielecke (Austragungsort St. Moritz); Eiskunst-Paarlauf: Marie Herber-Baier (Berlin); Ski-Torlauf für Frauen: Christl Cranz (Engelberg); Ski-Abfahrtslauf für Frauen: Lisa Resch (Engelberg); Ski-alp. Komb.: Christl Cranz (Engelberg).

Handball: Deutsche Ländermannschaft (Berlin).

Kanu: Zweier-Kajak: Friebe-Eberle (Vaxholm); Einer-Kanadier: Neumüller (Vaxholm); Zweier-Kanadier: Weinstabl-Proisl (Vaxholm); Vierer-Kanadier: Deutscher Vierer (Vaxholm).

Radsport: Dauerfahrer: Erich Metze (Amsterdam).

Segeln: Starboote: Walter v. Hütschler (San Diego).

Gewichtheben: Federgewicht: Georg Liebsch (Wien); Mittelgewicht: Albert Wagner (Wien); Schwergewicht: Josef Manger (Wien).

Hallen-Handball: Deutsche Ländermannschaft (Berlin).

Außerdem eroberte Deutschland und bei den Ski-Weltmeisterschaften in Engelburg fünf erste Plätze in den Nationenwertungen der einzelnen Wettbewerbe, wobei dreimal die Frauen und zweimal die Männer in Front endeten. Der vorjährige Erfolg in internationalen Konkurrenzen konnte in diesem Jahre bereits ganz erheblich übertroffen werden.

Erst in diesem Jahre wurden die Titelkämpfe auf die drei wichtigsten internationalen Maschinenklassen begrenzt. Zeitweise gab es dann noch Meistertitel in verschiedenen Kategorien, so Titelkämpfe in Bahnrennen, Bergrennen und Straßenrennen. Die deutschen Meister in den drei internationalen Maschinenklassen in Straßenprüfungen seit 1927 waren:

Klasse bis 250 ccm: 1927: A. Winkler (DKW), 1928: A. Winkler (DKW), 1929: Friedrich (DKW), 1930: Geiß (DKW), 1931: Geiß (DKW) und Kahrmann (Herkules), 1932: Kahrmann (Herkules), 1933: Geiß (DKW), 1934: A. Winkler (DKW), 1935: Geiß (DKW), 1936: Kluge (DKW), 1937: Kluge (DKW), 1938: Kluge (DKW).

Klasse bis 350 ccm: 1927: Ernst (AJS), 1928: Pätzold (Sunbeam), 1929: Kiemel (AT Jap), 1930: Dom (Standard), 1931: Loof (Imperia), 1932: Loof (Imperia), 1933: Richnow (Rudge), 1934: Loof (Imperia), 1935: Steinbach (NSU), 1936: Fleischmann (NSU), 1937: Fleischmann (NSU), 1938: W. Winkler (DKW).

Klasse bis 500 ccm: 1927: Sönius (BMW), 1928: Sönius (BMW), 1929: Sönius (BMW), 1930: Bauhofer (BMW), 1931: Huth (NSU), 1932: Bauhofer (DKW), 1933: Ley (Norton), 1934: Ley (DKW), 1935: Steinbach (NSU), 1936: Müller (DKW), 1937: Gall (BMW), 1938: G. Meier (BMW).

Steherrennen in Dortmund und Berlin.

Das letzte Oktober-Wochenende bringt den deutschen Radsportlern kein großes, aber ein ausgezeichnetes Kampfprogramm, das sich in erster Linie in der Berliner Deutschlandhalle und der Dortmunder Westfalenhalle abspielen wird.

Steher und Flieger in Berlin.

Die Deutschlandhalle zieht am Samstag bereits ihren dritten Renntag auf, der sicherlich den gleichen Zuspruch wie die vorausgegangenen erfolgreichen Veranstaltungen finden wird. Das Hauptaugenwerk gilt Weltmeister Erich Metze, der erstmalig nach seinem Amsterdamer Weltmeistersieg sich in der Reichshauptstadt wieder vorstellt und im Großen Preis der Deutschlandhalle auf den Franzosen Minardi, dessen Landsmann Lemoine und den Matador der Berliner Holzbahn, Erich Stach, treffen wird. In einem zweiten Steherkampf über 15 und 25 Kilometer versucht sich erstmalig der Berliner Hoffmann hinter der Rolle; Heimann (Schweiz), Fombellida (Spanien) und Hille (Leipzig) sind seine Gegner.

Großes Interesse wird auch ein internationales Fliegertreffen finden, zumal sich hier Toni Merkens wieder auf der kurzen Strecke versucht. Seine stärksten Gegner sind Renaudin (Frankreich), Kaufmann (Schweiz), Ehmer, Lorenz, Dasch, Siehl und Marklewitz.

Großkampf in der Westfalenhalle.

Die Westfalenhalle eröffnet am Sonntag ihre Pforten mit einem Großkampftag der Steher, die noch dreimal in diesem Winter in der westfälischen Radsportmetropole an den Start gehen werden. Metze, Lohmann, Schön und Wals, also das wohl zurzeit beste Steherfeld, wurden zum Kampf über 80 Kilometer verpflichtet. Es wird wiederum den „ewig jungen" Zweikampf Metze—Lohmann geben, aber Adolf Schön und Cornelius Wals werden ein Wort mitreden. In den Fliegerrennen der Amateure geht auch der vorjährige Meister Heinz Hasselberg an den Start.

Bautz-Wengler in Paris.

Die beiden in Frankreich bekanntesten deutschen Straßenfahrer, Erich Bautz und Heinz Wengler, treten am Sonntag im Pariser Wintervelodrom zu einem 100 Kilometer-Mannschaftsfahren an, das eine ausgezeichnete Besetzung erfahren hat. So sind u. a. die letzten Pariser Sieger Groenewegen-Boeyen, die starken Belgier Buysse-Billiet, Diot-Wambst, Pijnenburg-J. Aerts und Guerra-Rossi verpflichtet worden. — Auf der Antwerpener Winterbahn sollen Steherrennen und ein Mannschafts-Omnium ohne deutsche Beteiligung durchgeführt werden.

Amateure auf der Aschenbahn.

Mit einer kleinen Verspätung — aber vielleicht noch nicht zu spät — wird in Gütersloh noch ein Freiluftrennen auf der Aschenbahn durchgeführt, zu dem zahlreiche Amateure aus Westfalen und den benachbarten Gauen gemeldet haben.

Kehraus in Horst-Emscher.

Horster Prüfungspreis. — Horster Jagdrennen.

Der Essen-Horster Rennverein beschließt mit seiner zweitägigen Herbstveranstaltung seine diesjährige Saison. Aber noch einmal wird es auf der prachtvollen Bahn am Horster Schloß recht hoch hergehen. Der erste Tag bringt als Hauptereignis den Horster Prüfungspreis, in dem sich die Zweijährigen mit älteren Pferden messen werden. Diese aufschlußreiche Prüfung hat eine ausgezeichnete Besetzung gefunden, da aus der Zentrale Götterdämmerung, Cundry, Prinzenweg und Orione unter Order stehen. Die umrahmenden Ereignisse sind zahlenmäßig recht gut besetzt, und im Graf-Gersdorff-Rennen kommen überdies Vollblüter besserer Klassen an den Ablauf, so daß mit einem überaus spannenden Nachmittag gerechnet werden kann.

Den Reigen eröffnet der Preis vom Emscherbruch über 1800 m, in dem wir uns für Polarstern entscheiden, der auf Grund seiner Gesamtform den Vorzug vor Kurigulsu, Antiochus und Gabler verdient.

Das Schloßkeller-Verkaufsrennen über 1600 m sieht nach einer reifen Frucht für Treuer Geselle aus, der in erster Linie Natango, Heidekönig und Perlfischer zu schlagen hat.

Im Allee-Jagdrennen über 3500 m gehören formgemäß Sonny Boy, Lebensart, Prior, Geländeritt und Herkules in die Gruppe der aussichtsreichsten Bewerber.

Im Mittelpunkt der Geschehnisse steht der Horster Prüfungspreis über 1200 m. Götterdämmerung versagte zwar in Krefeld bitter, wird sich aber auf der diesmal um 200 m kürzeren Strecke von erheblich besserer Seite zeigen. Ihre Gegner sind vor allem Prinzenweg, Orione und Forstgraf, während von den Zweijährigen Sonnenkönig und vor allem Cundry am ehesten in die Entscheidung eingreifen können.

Das Graf-Gersdorff-Rennen über 2800 m sprechen wir Palastherold zu, der unter seinem günstigen Gewicht als großer Steher mit dem dreijährigen Brocken, Allusion und Pont Levis fertig werden sollte. Falls Steinbach am Ablauf erscheint, muß er stark in Rechnung gestellt werden, und auch Geradeaus, dem die Strecke sehr zusagt, wird nicht weit vom Sieger zu finden sein.

Im Rudolf-Ehlers-Rennen über 2000 m schenken wir Elodie unser Vertrauen. Die Stute hielt sich bei ihrem Debut ausgezeichnet, muß aber an ihre Bestform anknüpfen, wenn sie Sense, Palapaia, Virgilius und Risiko das Nachsehen geben will.

Den Abschluß bildet der Hexenzelle-Ausgleich über 1600 m, den vornehmlich Sorgenwende, Geradelauf, Melle, Gladius und Helmwiege unter sich ausmachen sollten.

Unsere Voraussagen.

1. R.: Gabler — Polarstern.
2. R.: Treuer Geselle — Perlfischer.
3. R.: Sonny Boy — Herkuls.
4. R. Gestüt Graditz — Sonnenkönig.
5. R.: Palastherold — Geradeaus.
6. R.: Elodie — Virgilius.
7. R.: Sorgenwende — Geradelauf.

Die Deutschen Motorradmeister.

Eine Uebersicht über die Titelkämpfe.

Im deutschen Motorradsport werden seit dem Jahre 1924 Meistertitel vergeben, doch wurden diese in den ersten Jahren von den verschiedenen, damals bestehenden Verbänden ausgetragen. Seit 1927 bestehen einheitliche deutsche Motorradmeisterschaften, die alljährlich durchgeführt werden. Früher waren die Rennklassen noch zahlreicher, auch gab es Meisterschaften für Seitenwagen.

Prüfungsabzeichen für die Motor-HJ

Auf der Arbeitstagung der Gebietsinspekteure der Motor-HJ, die vom 2. bis 5. November in Goslar stattfindet, wird die Einführung eines Prüfungsabzeichens für die Motor-HJ offiziell bekanntgegeben. Dieses Abzeichen wird jedem Jungen verliehen, der sich nach der vorgeschriebenen Zeit einer Prüfung erfolgreich unterzieht.

Das vergangene Jahr legte beredtes Zeugnis ab von der bewältigten Riesenarbeit. So haben in den Sommerlagern 60 000 Jungen den Führerschein für Kleinkrafträder erworben. Rein leistungsmäßig stand die Deutschlandfahrt über 2000 Kilometer auf hoher Stufe. Auch bei verschiedenen Geländefahrten taten sich die Jungen der Motor-HJ hervor.

Schiedsrichter-Training in England.

In den englischen Ligaspielen werden die Schiedsrichter bezahlt, was nicht allgemein bekannt ist. Auf der andern Seite haben die Schiedsrichter aber die Verpflichtung, sich ihre körperliche Leistungsfähigkeit zu erhalten. Aus diesem Grunde trainieren die englischen Liga-Schiedsrichter auch regelmäßig bei einem Verein, da die englischen Trainingsmethoden eben auch für Schiedsrichter sehr gut sind. Auch Mr. A. J. Jewell, der zum Schiedsrichter für das Spiel England — Kontinent am Mittwoch in London bestimmt war, unterzieht sich einem regelmäßigen Training unter der Leitung des Trainers Charlie Harris vom Londoner Club Chelsea in der ersten Liga.

Montag letzter Trabrenntag in Gelsenkirchen.

Die westdeutsche Trabrennsaison geht in diesem Jahr schon sehr früh zu Ende. Nachdem noch bis vor einigen Jahren die Galopprennen Anfang November beendet waren und die Traber bis weit in den Dezember hinein ihre Rennen liefen, ist es jetzt umgekehrt. Allerdings beginnen die Traber auch bedeutend früher als die Galopper. Also am kommenden Montag läutet in diesem Jahr in Gelsenkirchen zum letzten Male die Startglocke.

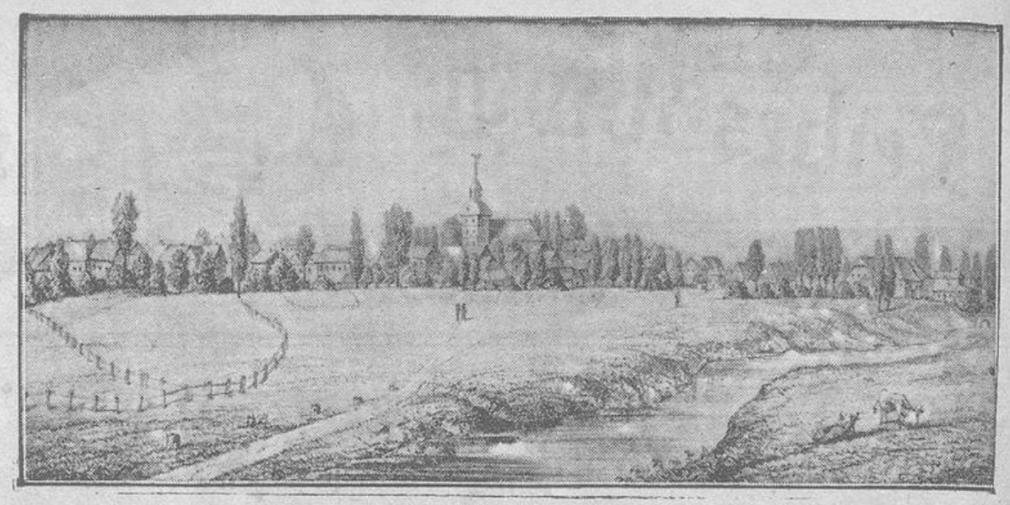
Unsere Voraussagen:

1. R.: Dictator Lee — Guy Watts — Henrick; 2. R.: Humulus — Nationale — Hansi Watts; 3. R.: Hanni H. — Handball — Marsilius W.; 4. R.: Benedikt — Daisy — Deutscher Vater; 5. R.: Fridericus — Albin — Bernstein; 6. R.: Humulus — Fahrt Hartseil — Fahrt Forthmann; 7. R.: Salvator — Jean W. — Hexenmeister.

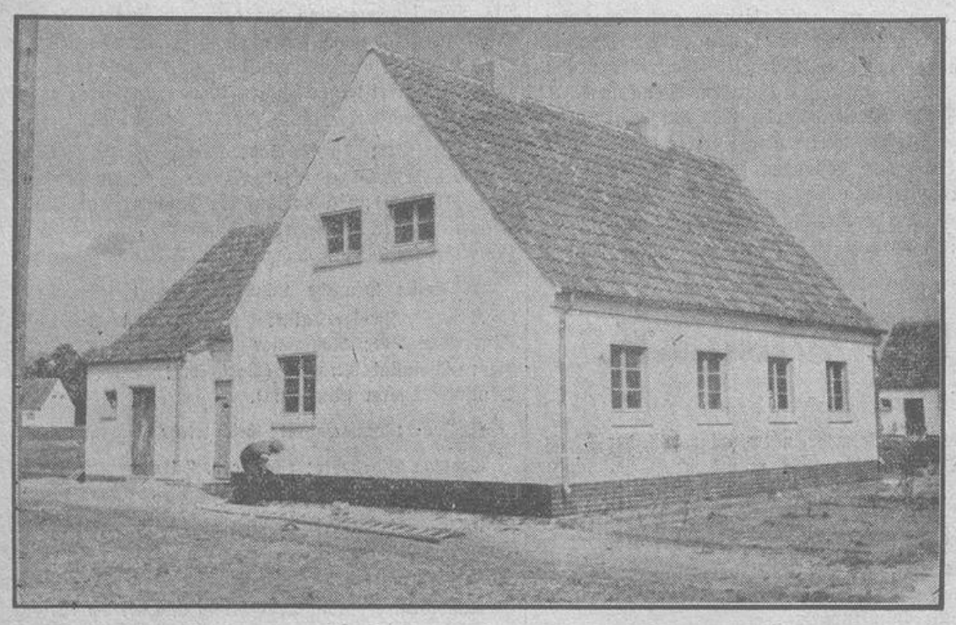
Karlshorst: 1. Heldenfaust — Ohio; 2. Storta — Expressionist; 3. Heinerle — Imperator; 4. Allsch — Osram; 5. Goldelse — Mahadöh; 6. Stall B. — Claudius; 7. Armenienne — Manzarares, 8. Hagelschlag — Noblesse; 9. Falkner — Waltala.

Das schöne Epe

Ein Streifzug durch die zweitgrößte Gemeinde des Kreises Ahaus



Blick auf Alt-Epe



Ein vorbildlicher Siedlungsbau

Epe — der Textilort hart an der holländischen Grenze mit seinen 7 600 Einwohnern ist die zweitgrößte Gemeinde des Kreises Ahaus Sie hat eine interessante Entwicklung hinter sich. Früher gehörten Epe und Ochtrup zusammen, Gronau war politisch und kirchlich zu Epe gehörig. Bodenfunde beweisen, daß hier alter Kulturboden ist, der seit Jahrtausenden von Menschen besiedelt war. In der Zeit Karls des Großen und seiner Umsiedlungspolitik, dem Bau von Befestigungen, über die in den letzten Jahren wertvolle wissenschaftliche Abhandlungen aufgrund eingehender Untersuchungen erschienen sind, wurden fränkische Familien nach hier verpflanzt. Hier kreuzen sich zwei uralte Handelswege, die mit den Namen Ahaus—Ochtrup und Schöppingen—Enschede angedeutet sein mögen.

*

Im Jahre 1188 wird Epe urkundlich erwähnt, und zwar im Güterverzeichnis des Grafen Heinrich von Dale. Dort werden die Curtis Suttenrode (heute Schulze Dinkelborg) und der Mansus Blominchive (Blömer bei Gronau) in der Pfarrei Epe erwähnt. Um das Jahr 1300 werden die urkundlichen Eintragungen über Epe zahlreicher und vielgestaltiger. Während der vielen kriegerischen Verwicklungen des Mittelalters ist Epe zumeist verschont geblieben. Jedoch hatte es stark unter dem spanisch-holländischen Unabhängigkeitskriege zu leiden. Spanier und Holländer wechselten in der Besatzung ab. Zwei Feuersbrünste, die Epe zum Teil ganz vernichteten sind zu nennen: in den Jahren 1583 und 1588. Eine neue Entwicklung setzte während des 30jährigen Krieges ein, als die Hessen aus der Gegend abzogen und der wirtschaftliche Aufschwung der Niederlande sich auch hier bemerkbar machte. Leinen- und Wollhandel kam zu großer Blüte, eine Entwicklung, die mit dem Jahre 1700 zum Stillstand kam.

So trat Epe in das 19. Jahrhundert als Bauerndorf. Bürger und Bauern der Gemeinde betrieben Torfbereitung im nahen Venn. Als Hausgewerbe blüte wieder neu Spinnen und Weben auf. Um 1820 gab es mehrere Lohgerbereien. Damals schon gab es vier kleine Fabriken und 311 Handwebstühle. Mit dem Bau der Kreisstraße Gronau—Epe—Nienborg trat ein großer Wandel in der Entwicklung der Gemeinde ein. Als dann die Bahn Dortmund—Ahaus—Epe—Gronau erbaut wurde, steigerte sich die Entwicklung, die in langsamen Schritten zum heutigen fleißigen und aufblühenden, zum schönen Epe geführt hat, dessen Entwicklung mit dem Jahre 1933 in ein neues, großes Zeitalter gekommen ist.

*

Stolze Zahlen, die eine ungeheure Entwicklung in sich bergen und in sich auch wiederspiegeln das Aufblühen und Werden einer Industrie, die für Epe Lebensbedingung wurde und ist: die Textilindustrie

*

Die rasche Entwicklung, das Ausbreiten des Ortsbildes über den ursprünglichen Rahmen bringt ein eigenartiges Bild zustande. Verkehrsreiche Durchgangsstraßen und beschauliche Spazierwege, ein schöner Park an der Dinkel, der viel größer ist als man ahnt, und viele andere Dinge erschließen sich dem, der einmal einen kleinen Gang durch diesen Ort macht. Geschäftshäuser in breiter Front und moderner Ausstattung zeigen von dem regen Fleiß der Menschen, künden von dem lebendigen Wirtschaftsleben in diesem Ort. Hier gibt es noch Winkel, an denen ein Maler seine Freude haben könnte, die den Künstler reizen zu kleinen beschaulichen Betrachtungen. Und eins muß man Epe weiterhin zugestehen: Die Fabrikunternehmen passen sich in den Rahmen der Gemeinde in ihrer baulichen Gestaltung ein, ebenso wie eine fürsorgliche Bauverwaltung darauf bedacht ist, alles Neue so erstehen zu lassen, daß ein einheitliches Bild gewahrt bleibt.

Das Tempo der letzten Jahre hat einen lebendigen Schwung gezeigt. In der Gestaltung der Gemeinde, in den Siedlungen, in den Neubauten, in den Errichtungen manch anderer Gebäude und nicht zuletzt in der Verwaltung selbst. Hier lebt der Geist des kämpferischen Menschen, der von der aufbauenden Idee des Führers ganz durchdrungen ist, ein Geist, der zur Bewegung des Nationalsozialismus führte, an der Bürgermeister Reinbrecht, der einzige Teilnehmer am 9. November aus unserem Kreis, beteiligt ist. Dieser Geist lebt hier und den spürt man. Sei es nun ein kurzer Besuch in dem neugestalteten Parteihaus, das ein prachtvolles Zeugnis deutschen Wollens ist, so auch das HJ-Heim, das weit draußen einsam in schönster Landschaft liegt, dieser Geist weht auch in dem Schulneubau, der wegen seiner schlichten Außerlichkeit manchen Vorwurf zu Unrecht erleiden mußte, ein Bau aber, der in seiner Gesamtdurchführung nicht nur zweckmäßig, sondern auch schön und dauerhaft bezeichnet werden muß. Das gilt auch von dem Postneubau, das darf man auch von der Sparkasse im voraus sagen, die am Mittwoch wieder in neuem Gewand ihre Pforten öffnen wird. Es wäre von vielen Dingen noch zu sagen, wir wollen nur die Straßen erwähnen, die ihresgleichen im ganzen Kreis suchen.

*

Der Laie versteht gewöhnlich vom inneren Betrieb der Verwaltung nicht viel. Wer die Räume des Amtshauses in Epe betritt, der gewahrt aber schon hier einen guten und einen lebhaften Geist, der St. Bürokratius abgeschworen hat. Schöne Räume, helle Zimmer und eine gute Verteilung. Im Kassenraum begegnen wir einer der modernsten Rechenmaschinen. Alles Dinge, auf die wir gelegentlich noch einmal zu sprechen kommen. Wenn vor kurzem von höchster Stelle von Epe und seiner Verwaltung — das gilt für den Bürgermeister als ein besonderes Lob — gesagt worden ist, daß alles in bester Ordnung sei, dann wird man sich von dieser maßgeblichen Ansicht sehr leicht überzeugen können. Hier wurde und wird geschafft im Geiste des Führers und nach seinem Willen zum Wohl der Gemeinschaft. —

Unsere Bilder mögen im kleinen Umfange die Richtigkeit unseres Wortes bezeugen. Und wer mehr sehen will, der fahre einmal hinaus und sehe sich Ort und Leben dort an. Aus kleinen Anfängen ist ein Ort geworden, der heute die zweitgrößte Einwohnerzahl unseres Kreises aufzuweisen hat. Hier ist ein arbeitsamer Menschenschlag, eine für Neuerungen und Verbesserungen aufgeschlossene Verwaltung. Das kann Epe aufweisen.

Morgendliche Begegnung

Kalt war der Morgen. Es war der erste kalte Morgen, der uns erinnerte an den kommenden Winter. Mit den Händen in der Tasche gingen die Menschen über die Straßen.

Ich ging vom Bahnhof durch die fast noch leeren Straßen. Die Laternen verlöschten, es war noch kein Tag. Kaum ein Mensch auf der Straße. Der Wind fegte. Fegte die fahlen Blätter der Bäume auf die Erde, wo sie sich drehten im Kreise.

Ein Mann kam mir entgegen. Schon war er wieder weg. Kurz darauf kam er wieder. Eine große Tasche umgehängt so schritt er dahin. Es war ein alter Freund. Unser Bote Karl, der gute Karl, der immer früh zur Stelle ist, seine Zeitungen nimmt und dann eilends losgeht.

Von einem Haus zum anderen trug er die Zeitung. Das alte Heimatblatt. Viele Jahre, viele Jahrzehnte schon wird es in jedem Haus gelesen. Die Menschen schätzen es und achten es, sie sind mit ihm verbunden. Sie wissen, daß es jeden Morgen zur Stelle ist.

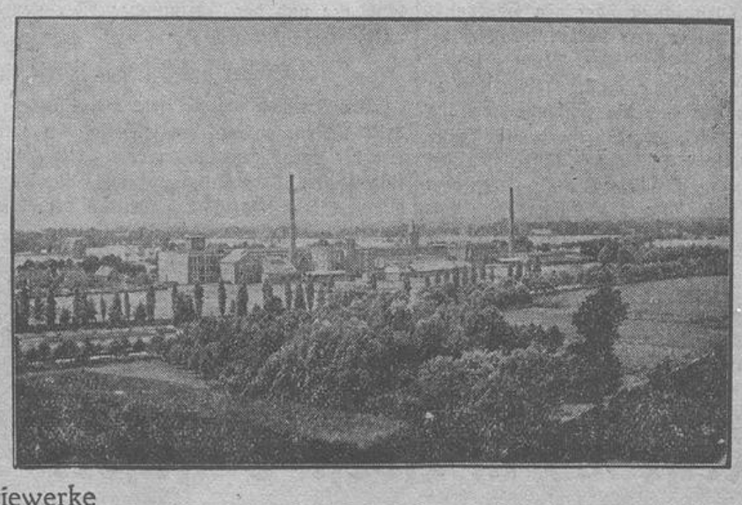
Karl, ein alter Mann, der seit Jahren schon gebeugt geht, ist unzertrennlich mit ihr verbunden. Er kennt seinen Weg. Er weiß, daß der Emil seine Zeitung früh, ganz früh haben muß, weil er zur Arbeit muß. Dann geht er einen kleinen Umweg, dann steht der Emil schon vor der Tür, schaut in die Zeitung und reicht sie seiner Frau dann ins Fenster. Dann geht der Emil zur Arbeit. Er weiß die neuesten Dinge der Politik und des heimatlichen Geschehens.

Karl läuft weiter. Da ist der alte Landarzt, eine Seele von Mensch, der auch in aller Frühe wartet. Da ist der Bürgermeister, der wissen will, was es an neuen Dingen gibt. Hier verschnauft Karl ein wenig. Die alten Kunden sind nun alle bedient. Die, die immer warten und sich freuen auf dies morgendliche Wiedersehen.

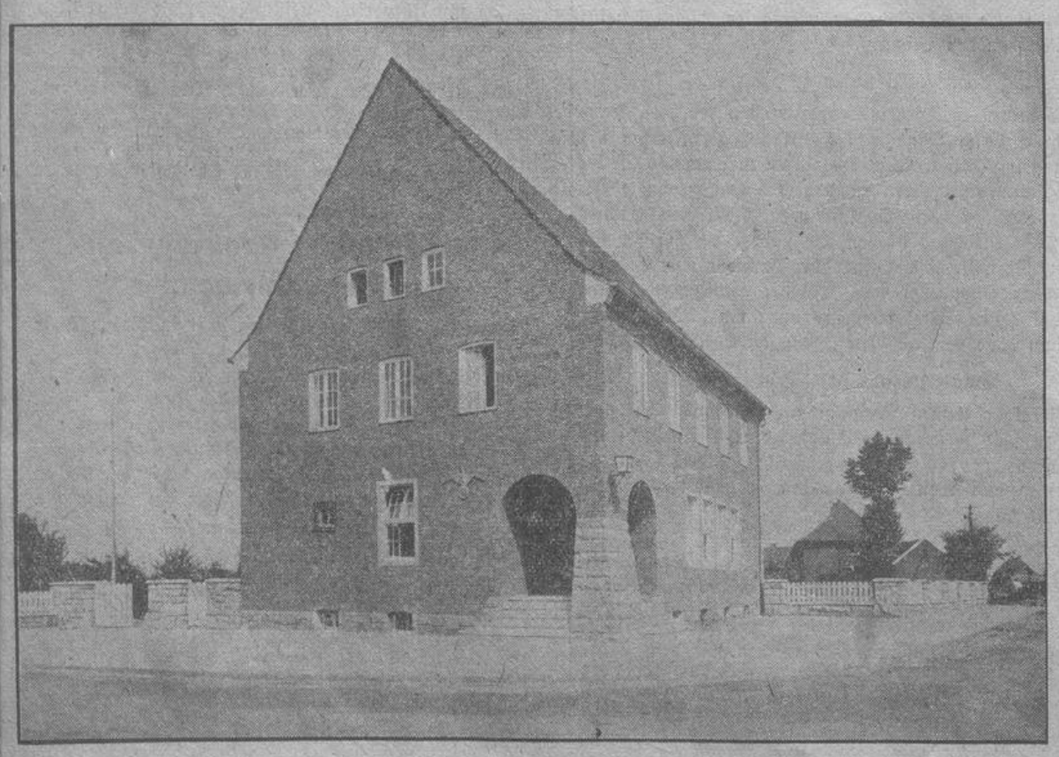
Dann muß Karl weiter. Vor die Stadt. Dorthin, wo eine neue Zeit neues Leben geboren hat. Neue Menschen sind gekommen, aber der Name der Zeitung, weit und breit im Land bekannt, ist ihnen vertraut. Sie blieben bei dem Blatt, das ihnen schon Jahr für Jahr in der alten Heimat die Tagesereignisse brachte.

Und so geht Karl von Haus zu Haus. Jeden Morgen. In aller Frühe. Dann, wenn die meisten Menschen noch schlafen. Wenn jetzt die Kälte kommt, dann macht er auch jeden Tag seinen Weg. Zwischendurch steckt er seine Hände in die tiefe Manteltasche. Wärmt sich die Finger. Die Kälte tut ihm nichts. Er kennt das. Seit vielen, vielen Jahren.

Karls Leben und Tun ging mir durch den Sinn als ich durch die stillen Straßen, die im Morgenlicht dämmernd lagen, streifte. Er gehört dazu mit seiner Zeitung wie der Gockel auf dem Kirchturm, wie die Sagen, die um die Stadt weben.



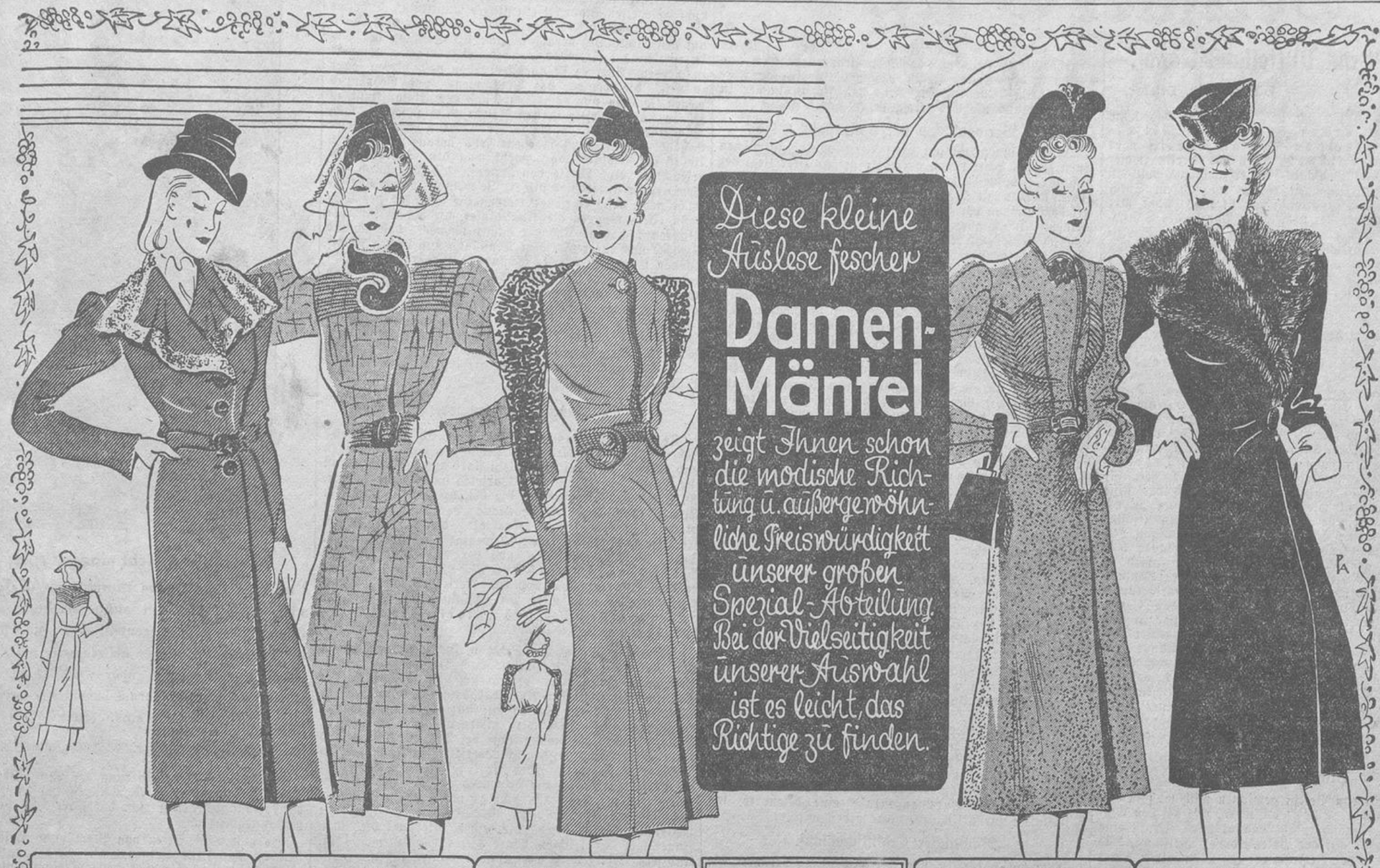
Eper Industriewerke



Das neue Postamt



Das Amtshaus



Jugendlicher Mantel aus einfarbigem Wollstoff mit Jabotkragen, Plüschbesatz und Biesenarbeit; ½ auf kunstseidenem Serge gesteppt 27.00

Moderner Mantel aus Velour carré mit Seal-Kanin-Garnitur; Vorder- und Rückenpasse mit Biesen-Verzierung. Auf kunstseidenem Serge ½ gesteppt 35.00

Mantel - streng modisch - aus guter Bouclé-Qualität. Fescher Aermel mit Bueno-Plüsch-Besatz. ¼ auf Maroc gesteppt 39.00

Erleichterte Zahlungsbedingungen durch die Kunden-Kredit-GmbH., Dortmund, Hansastraße 36. Kaufabkommen mit der Beamtenbank.

Fescher Mantel aus gutem Noppen-Bouclé, hochgeschlossen, mit Biesenteilen und modischem Aermel. Auf Maroc ½ gesteppt 43.00

Flotter Mantel aus einfarbigem Moosrepp mit echtem Murmel besetzt. Das Futter ist Marocain und ¼ gesteppt 59.00

DAS HAUS FÜR ALLE DIE GUT UND BILLIG KAUFEN WOLLEN.

C & M CRAMER & MEERMANN KG

Essen, Limbecker Straße

Sonntag, den 30. Oktober ist unser Haus von 14 bis 19 Uhr geöffnet.

Gesamte deutsche Devisengesetzgebung im Sudetengau eingeführt.

♥ **Berlin**, 29. Oktober.

Mit der Verordnung über die Einführung der Gesetzgebung über die Devisenbewirtschaftung und den Zahlungsverkehr in den sudetendeutschen Gebieten vom 29. Oktober 1938 ist die gesamte deutsche Devisengesetzgebung in den sudetendeutschen Gebieten einschließlich der der Ostmark vorgelagerten Gebiete des Sudetengaues eingeführt worden. Damit ist die Devisengrenze zwischen dem bisherigen Reichsgebiet und dem Sudetengau vollständig gefallen. Alle Reichsmarkzahlungen von dem bisherigen Reichsgebiet in die sudetendeutschen Gebiete und umgekehrt sowie innerhalb der sudetendeutschen Gebiete können sowohl auf dem Gebiet des Kapital- als auch auf dem des Warenverkehrs genehmigungsfrei geleistet werden, mit Ausnahme der Reichsmarkzahlungen, die bisher schon nur mit devisenrechtlicher Genehmigung zulässig waren, z. B. Zahlungen an Ausländer oder an Inländer zugunsten von Ausländern.

Für Reisen nach den sudetendeutschen Gebieten dürfen Reichsmarkbeträge in unbeschränkter Höhe dorthin verbracht werden. Das Erfordernis der Einreisegenehmigung bleibt jedoch bestehen.

Mit Rücksicht darauf, daß die tschecho-slowakischen Devisen nur in den sudetendeutschen Gebieten als gesetzliches Zahlungsmittel vorläufig noch zugelassen sind, werden diese Geldsorten, soweit sie in das Reichsgebiet verbracht werden, nach den devisenrechtlichen Vorschriften über ausländische Zahlungsmittel als „Devisen" behandelt. — Die Einfuhr von tschecho-slowakischen Geldsorten in die sudetendeutschen Gebiete ist weiterhin verboten.

Prag löscht sudetendeutsche Mandate.

DNB **Prag**, 29. Oktober.

Die Prager Blätter stellen zu dem am Donnerstag vom Ständigen Ausschuß gefaßten Beschluß, die Abgeordneten- und Senatorenmandate der im abgetrennten Gebiet wohnhaften Parlamentarier abzuerkennen, fest, daß mit dieser Verfügung die wichtigste formale Voraussetzung für die Präsidentenwahl getroffen worden ist.

Von den nach dem offiziellen Abgeordneten- und Senatorenverzeichnis im Reststaat verbleibenden sudetendeutschen Abgeordneten und Senatoren sind vor allem zu nennen Ingenieur Fritz Karmasin, ferner Ernst Lundt, Dr. Mayr-Harting, Dr. Neuwirth, Professor Dr. Hilgenreiner, Ingenieur Mayr und Gottfried Krczal, die alle der von den Prager Behörden eingestellten Sudetendeutschen Partei angehören. Als Zipser deutscher Abgeordneter wird Andor Nitsch angeführt.

Ueber die Vorlage referierte der volkssozialistische Senator Dr. Klouda. Er wies darauf hin, daß die meisten der betroffenen Abgeordneten sich ohnehin bereits als Angehörige eines Nachbarstaates betrachten. Er betonte, daß als Kriterium nicht die Heimatzuständigkeit, sondern er ständige Wohnsitz in Betracht komme.

Freundschaft zwischen Slowaken und Karpatho-Ukrainern.

DNB **Preßburg**, 29. Oktober.

Zwischen dem neuen Ministerpräsidenten der Karpatho-Ukraine, Woloschin, und dem slowakischen Ministerpräsidenten Dr. Tiso fand gestern in Preßburg eine Besprechung statt, in der Fragen der Grenzziehung und andere aktuelle Probleme erörtert wurden. Wie dazu verlautet, versicherte Ministerpräsident Woloschin die slowakische Regierung der Freundschaft und brüderlichen Zuneigung der karpatho-ukrainischen Bevölkerung und sagte den Slowaken und der slowakischen Regierung Unterstützung bei der Lösung aktueller Konflikte zu. Woloschin sprach sich auch für eine freundschaftliche Lösung aller bisher zwischen den Slowaken und Karpatho-Ukrainern bestehenden Streitfragen aus.

Pirows Besuch in Lissabon.

+ **Lissabon**, 29. Oktober.

Das Außenministerium veröffentlichte Freitag nacht eine amtliche Verlautbarung über den Besuch des südafrikanischen Verteidigungsministers Pirow, der von hier weiter nach London reist.

In der Verlautbarung heißt es, daß der Staatsbesuch am Sonnabend seinen Abschluß finden werde. Während seines Aufenthaltes in Lissabon habe der südafrikanische Verteidigungsminister mit portugiesischen Regierungsmitgliedern die Lage erörtert, um die Freundschaftsbande zwischen den beiden Staaten zu vertiefen. Es seien daher alle Fragen von gemeinsamem Interesse geprüft worden.

Ferner habe man eine Uebereinkunft über eine Luftfahrtverbindung zwischen der Südafrikanischen Union und der portugiesischen Kolonie Angola unterzeichnet. Die Verbindung soll in der gleichen Weise durchgeführt werden wie der Betrieb auf der Linie zwischen Johannesburg und Lorenzo Marques. Auch die Handelsbeziehungen zwischen der Union und Angola sollen intensiver gestaltet werden. Zu diesem Zweck sollen die Handelsbedingungen einer Prüfung unterzogen werden um zu erreichen, daß bald ein formeller Handelsvertrag abgeschlossen werden kann.

Grenzstreit Guatemala–England.

DNB. **Guatemala**, 29. Oktober.

Die Regierung von Guatemala veröffentlicht ein Weißbuch über den Grenzstreit zwischen England und Guatemala betr. der Grenze mit Britisch-Honduras. Hierbei wird das Anrecht Guatemalas auf das Belizegebiet dokumentarisch nachgewiesen. Die Regierung fordert von England die Erfüllung des Vertrages zwischen England und Guatemala aus dem Jahre 1859. Der Text des Vertrages wird gleichzeitig mit dem Weißbuch veröffentlicht bezw. wird dessen Aufhebung gefordert, damit, wie das Weißbuch fordert, bezüglich der Grenze der Zustand der Ungewißheit beseitigt wird, die sich bereits seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts daraus ergibt, daß England unnachgiebig den Definitionen ausweicht. Der Grenzstreit war wiederholt der Gegenstand ergebnisloser diplomatischer Verhandlungen.

Buchsammlung für die sudetendeutsche Jugend.

RJP **Berlin**, 29. Oktober.

Die Reichsjugendführung der NSDAP erläßt an die gesamte Hitlerjugend des Altreiches einen Aufruf zu einer Buchsammlung für die sudetendeutsche Jugend. In dem Appell heißt es:

„Die Kameraden jenseits der Grenze in den sudetendeutschen Gebieten waren abgeschnitten vom deutschen Leben, von jener großen Gemeinschaft des deutschen Geistes, der auch dem Manne auf schwerem Posten immer wieder Kraft gibt, seinen Kampf fortzusetzen. Die Jugend des Sudetenlandes, der das fremde System einen großen Teil der besten deutschen Bücher verbot, mußte doppelt schwer aushalten. Ihr, Kameraden, sollt nun Euer schönstes Buch aus dem wenigen auswählen, was Ihr besitzt, sollt es geben für die sudetendeutschen Jungen und Mädel, daß auch sie teilhaben können an der Freude, die Ihr selbst einmal beim Lesen dieses Buches empfunden habt. Eure Kameraden im Sudetenland erhalten aus Euren Händen ihr schönstes Weihnachtsgeschenk.

Ueber die technische Durchführung teilt die Reichsjugendführung mit, daß jeder Junge und jedes Mädel im Reich das Buch, das ihnen selbst am besten und geeignetsten erscheint, zum nächsten Heimabend mitbringen. Die Bücher werden gesammelt und an die Bann-, Jungbann- und Untergaudienststellen weitergeleitet. Bücher, die bei der Durchsicht für dieses Weihnachtsgeschenk für nicht geeignet befunden werden — als Unterlage stehen u. a. die Verzeichnisse der Reichsjugendführung „Das Buch der Jugend" zur Verfügung — werden den Spendern wieder zugestellt.

Das gesamte im Reich gesammelte Buchmaterial wird Ende November in der Reichsjugendführung geordnet und dann der Führung der sudetendeutschen Jugend zur Verteilung übergeben. Die eingehende Vorbereitung gibt die Gewähr dafür, daß nur wertvolle Bücher in gutem Zustande in die Hände der

Schneefall im Allgäu.

DNB **Kempten**, 29. Oktober.

Der starke Temperaturrückgang hat in den Allgäuer Bergen am Freitag Schneefall gebracht. Die Schneegrenze liegt bei etwa 900 Metern. Der Kemptener Wald trug erstmals in diesem Spätherbst bei Sulzberg eine leichte Schneedecke.

Der „Alaska Highway".

Von unserem Londoner Korrespondenten.

F. L. **London**, Ende Oktober.

Seitdem der Vormarsch Japans auf dem Festland das schlummernde Interesse der Vereinigten Staaten an einer weit vorgeschobenen strategischen Beherrschung des Stillens Ozeans wiedererweckt hat, haben die Marinesachverständigen oft die Rolle Alaskas und der Aleuten in einem Kriege beschrieben. Die Vereinigten Staaten würden, indem sie diese natürlichen Stützpunkte ausbauten, ihre Verbindung nach den Philippinen beträchtlich stärken. Sie besitzen jedoch keinen Landweg nach Alaska, ein Zustand, der den militärischen Wert der Halbinsel offensichtlich herabmindert. Zwischen Alaska und dem nordwestlichen USA-Staate Washington schieben sich die kanadische Provinz Britisch-Columbia und, nördlich angrenzend, das kanadische Territorium Yukon an die pazifische Küste vor. Es bestehen Pläne, dieses Hindernis mit Hilfe einer dreieinhalbtausend Kilometer langen, durch die westlichen Ausläufer der Rocky Mountains führenden Straße, des sogenannten „Alaska Highway", zu überwinden. Das Projekt erfreut sich in USA nicht nur einer gewaltigen Pressepropaganda, sondern auch amtlichen Wohlwollens. Als Präsident Roosevelt am 18. August d. J. in Kingston (Kanada) erklärte, das amerikanische Volk würde einer Bedrohung kanadischen Bodens nicht müßig zusehen, dachte er vielleicht an andere Möglichkeiten als jenen phantastischen Fall, der sich damals den europäischen Lesern seiner Rede aufdrängen mußte.

Die Vereinigten Staaten haben nun in Kanada einen sonderbaren Verbündeten. Der liberale Premierminister von Britisch-Columbia, Pattullo, ist Feuer und Flamme für den Alaska Highway und will sich in der am Dienstag eröffneten Parlamentstagung nachdrücklich für seinen eigenen Bauplan einsetzen. In welcher Form dies geschehen soll, scheint noch niemand zu wissen. Präsident Roosevelt hat bereits eine Kommission eingesetzt — angeblich zum Studium der Pläne und der Kostenfrage —, und Pattullo versichert, der kanadische Premierminister in Ottawa, Mackenzie King, habe versprochen, ein Gleiches zu tun. Der letztere hat sich noch nicht geäußert, aber es hat einiges für sich, wenn berichtet wird, in Ottawa sehe man dem Treiben mit bedeutend mehr Sorgen und weniger Begeisterung zu als in Britisch-Columbia. Nach nichtamtlichen Schätzungen soll der kanadische Teil des Alaska Highway 15 Millionen Dollar kosten. Von den Kritikern des Planes glauben die wenigsten, daß die 3000 km lange kanadische Strecke — die amerikanische würde nur etwa ein Zehntel der Gesamtlänge ausmachen — für diesen Betrag gebaut werden könnte, obwohl eine schon bestehende Straße von 1000 km zwischen der kanadischen Südgrenze und Hazelton sich dabei ausnutzen ließe. Jenseits von Hazelton würde der Alaska Highway sich über Atlin (Britisch-Columbia) und Dawson (Yukon) bis nach Fairbanks (Alaska) fortsetzen. Premierminister Pattullo verspricht seinen Landsleuten Arbeit bei dem Straßenbau für fünftausend Mann auf fünf Jahre (Britisch-Columbia hat etwa 500 000 Einwohner) und einen lebhaften Fremdenverkehr entlang den Gipfeln der Rocky Mountains. Seine Beweisführung dürfte in der Tat den Ministern in Ottawa unzulänglich erscheinen angesichts der eingangs erwähnten hochpolitischen Komplikationen, die Mr. Pattullo mit einer Handbewegung abtut.

Berliner Brief.

Hafenstadt am Mittelland-Kanal.

W. J. **Berlin**, 29. Oktober.

Am Sonntag schließt sich bei Magdeburg das letzte Glied in der Wasserstraßenkette des Mittellandkanals, die von nun an Berlin mit dem Westen verbindet. Man hat Berlin immer schon eine „Seestadt" genannt, wobei meistens wohl an die weite Seenplatte gedacht wurde, die sich an Spree und Havel um die Stadtlandschaft breitet. Aber hier lag schon immer einer der wichtigsten Punkte des Schiffsverkehrs, was durch die imposante Zahl von 8,4 Millionen Tonnen jährlichen Umschlag auf den Berliner Wasserstraßen belegt wird. Man rechnet nach Eröffnung des Mittellandkanals mit einer Steigerung auf 11 Millionen Tonnen. Die neuen Aufgaben der Hafenstadt Berlin haben umfangreiche Neubauten erforderlich gemacht, um die Durchfahrt der 1000-Tonnen-Schiffe zu ermöglichen. Die wichtigsten unter ihnen sind die Verlegung der Spreemündung bei Spandau, die neue Doppelschleusen-Anlage in Charlottenburg und der Neubau der Mühlendamm-Schleuse unweit des Berliner Stadtschlosses. Durchstiche zur besseren Einfahrt in den Westhafen, die Abschneidung der Spreeschleife zwischen Lehrter Bahnhof und Königsplatz und andere Maßnahmen sollen den Verkehr erleichtern. Eine Entlastung wird für Berlin eintreten, wenn der Durchgangsverkehr über den Teltow-Kanal geleitet werden kann, der zur Zeit für 1000-Tonnen-Schiffe umgebaut wird. Auch der stille Landwehrkanal wird sich eine Anpassung an die gewachsenen Bedürfnisse der Hafenstadt Berlin gefallen lassen müssen. Seine Schleusen werden an Umfang verdoppelt und damit auf das Maß der Breslauer 550-Tonnen-Schiffe gebracht. Das Hauptgewicht wird in dieser gefräßigen Riesenstadt, deren menschlicher Konsumbedarf noch erheblich durch die große Verarbeitungsindustrie erhöht wird, auf dem Güterempfang liegen. Man kann ihn wohl mit sechs Siebentel des ganzen Umschlages einsetzen. Die auf das ganze Stadtgebiet verteilten Hafenanlagen sind mit einer Kailänge von 20 Kilometern und ihren 38 Kilometern Gleisanschlüssen dem erwarteten Schiffsverkehr zunächst noch voll gewachsen. Aber schon die jetzt in Arbeit befindlichen Bauten sind große Millionenobjekte. Der Berliner Kämmerer weiß ein Lied davon zu singen, was der Umbau zur Hafenstadt des Mittellandkanals dem Stadtsäckel kostet.

Mittag am Alex.

Wer ein Bild von Berlin gewinnen will, muß in den Mittagsstunden den „Alex" aufsuchen, wie bei den Einheimischen der Alexanderplatz genannt wird. Er ist eine unerläßliche Farbe auf der Palette dieser Weltstadt. Das macht nicht allein der Verkehr, der sich wohl mit dem des Potsdamer Platzes messen kann. Er ist sonst in allen Stücken dessen Gegenpol. Am Potsdamer Platz herrscht straffste Verkehrsregelung, am Alex flutet der Verkehr ohne Kommandoturm mit knappen Unterbrechungen, in denen die Fußgänger zwischen Kraftwagen und Pferden hindurcheilen. Hier gibt es keine eleganten Hotelpaläste, und es fehlt der weite Ausblick auf den architektonisch bedeutsamen Leipziger Platz. Der häßliche rote Riesenbau des Polizeipräsidiums, die massive Figur der Berolina, nüchterne Kaufhäuser in dichter Häufung, der in drei Stockwerken laufende Stadt- und U-Bahn-Betrieb und die große Zahl kleiner Kneipen bestimmen sein Gesicht. Hier ist das Tor zum Berliner Osten. Hier trifft die Flutwelle der Arbeit mit dem Wohngebiet des Kleinbürgertums zusammen, wobei unter diesem das eigentliche Berlinertum zu verstehen ist. Wo hätte es sonst seine Urheimat als in den weiten Wohnvierteln, die sich von hier nach dem Osten zu erstrecken?

Die Innenstadt ist immer mehr zu einer Häufung von Büros und Geschäftsräumen im Stil der Londoner City geworden. Die Industrie hat sich des Nordens und Südens bemächtigt und diesen Bezirken ihren Stempel aufgeprägt. Den Westen wird niemand für das eigentliche Berlinertum in Anspruch nehmen. Aber hier vom Alex ab stößt man auf sein festes Heimatsgebiet. Hier ist immer etwas los. Der Betrieb hält sich zwischen Bußneß und Rummel. Es wird mit den Ellbogen gearbeitet und mit Minuten gerechnet. Dazwischen aber ist plötzlich viel Zeit für eine gemütliche Molle in einer der Standkneipen, die sich unter den Bögen der Stadtbahn hübsch und praktisch eingerichtet haben. An keiner Stelle der Stadt pulst das Leben in der Tagesmitte so wie hier. Das drängt und schiebt sich in einem unaufhörlich fließendem Strom. Jeder geht mit energischem Tempo seines Weges und doch scheinen alle gemeinsamen Zielen nach beiden Richtungen zuzustreben.

Erst in den Abendstunden läßt der Andrang in dieser Menschenschleuse zwischen Ost und West nach. Die Pausen der über die Brücke kommenden Züge werden etwas kürzer. Ueber den runden Platz mit seiner leeren Rasenfläche, dem ein architektonischer Hintergrund fehlt, senkt sich die Dämmerung. Hier liegen noch Aufgaben für den Städtebauer. Man hat die Erweiterung mit dem Messer in die Häuserblöcke geschnitten. Die Kirche mit ihrem mehr originellen als schönen Turm steht unorganisch und hilflos ist diese Lücke. Es ist, als wollte gerade der Alex so recht zum Ausdruck bringen, daß Berlin immer in Bewegung und niemals fertig ist.

Verwandlung der Innenstadt.

In der Innenstadt hat diese Verwandlung inzwischen einen großen Schritt nach vorwärts getan. Hier liegt der Hauptarbeitsplatz am Mühlendamm. Zwei Aufgaben werden gleichzeitig gelöst: Einmal mußte zugleich mit dem Umbau der Schleuse die Brückenanlage erneuert werden. Dann aber hatte die Stadt die sich bietende Möglichkeit einer Neubebauung des Molkenmarktes genutzt, um an dieser Stelle ihr neues repräsentatives Forum vor dem Stadthaus zu schaffen. Schon lange ist das entzückende Ephraim-Palais abgerissen um, etwas in seiner Front zurückgesetzt, später wieder an der gleichen Stelle errichtet zu werden. Ein großer Häuserblock ist auf dieser Straßenseite gefallen. Gegenüber geht der Neubau der staatlichen Münze, ein imposanter Komplex mit schön gewölbtem Dach, seiner Vollendung entgegen. Auf der Seite des Molkenmarktes umrahmt er in elegant geschwungenem Bogen das alte Stadtpalais der Grafen Schwerin, das in pietätvoller Erneuerung in den Riesenbau einbezogen wurde. Er erstreckt sich mit seinem anderen Flügel weit am Ufer des Hafens entlang. Dort ist die Arbeit zur Fertigstellung der Schleusen in vollem Gange. Keine ganz einfache Sache, wenn man sich vor Augen hält, daß bei den früheren Bauten, die jetzt der Erweiterung weichen müssen, ein wahrer Wald von dicken Eichenpfählen in den unzuverlässigen Ufergrund geschlagen werden mußte. Aneinandergelegt, würden diese Pfähle eine Strecke von 46 Kilometern ergeben. Was von ihnen noch gut ist, wird für Gerüste verwendet, das übrige wandert als Brennholz in den Ofen. Man gewinnt heute schon eine Vorstellung davon, wie sich später als Abschluß des freigelegten Molkenmarktes schon von weitem der schöne Kuppelturm des Stadthauses mit seiner wuchtigen, doppelten Säulenordnung über diesem würdigen Empfangsraum der Hauptstadt erheben wird.

Auch von der nördlichen Schloßbrücke aus im Zuge der Linden erfolgt nun der Einbruch in die ungegliederte Häusermasse der Innenstadt. Preßbohrer und Spitzhacke brechen der Verlängerung der West-Ost-Achse nach Osten Bahn. Auf der nördlichen Seite ist der Abbruch großer Blocks im Fortschreiten. Ihnen schräg gegenüber erhebt sich die altehrwürdige Marienkirche, die mit ihrem offenen, gotischen Helm, der festlich aus dem massiven viereckigen Säulenpodest der Turmspitze herauswächst, diesem Teil der großen Durchgangsstraße eine besondere, ins Mittelalter zurückklingende Note geben wird.

Nächtlicher Schlittschuhlauf.

Wir haben kürzlich über die Bedeutung berichtet, die der Friedrichshain für die Oststadt besitzt. Seitdem es kälter geworden ist, hat er eine neue Attraktion durch seine Kunsteisbahn erhalten, die seit kurzem wieder in Betrieb genommen wurde. Die Bahn findet in diesem dicht besiedelten Stadtteil ein großes Publikum. Je doller der Frost wird, desto niedriger der Eintrittspreis, denn um den Nullpunkt herum braucht die Leistung der Gefriermaschine nicht mehr so stark in Anspruch genommen zu werden. Aber es ist auch jetzt schon voll, vielen sogar zu voll, die weniger des Vergnügens und Gedränges wegen, sondern nur dem Sport und der Eislaufkunst zu frönen, ihre Schritte in den Friedrichshain lenken. Von zehn Uhr ab wird es etwas leerer, denn wer in dieser Gegend wohnt, muß morgens früh heraus zur Arbeit. Ueber der Eislaufbahn schwebt, von den Scheinwerfern erleuchtet, eine Wolke von Dampf, die sich durch den Temperatur-Unterschied bildet. Je mehr es gegen Mitternacht geht, desto erlesener werden die Besucher der Eisbahn. Jetzt kommen die Kunstläufer, die Raum für ihre Figuren brauchen und die damit rechnen, daß sich die Eisdecke nach ihrer täglichen Abnützung nun in den Nachtstunden wieder zu glatter Schönheit erneuert. Man sieht bekannte Läufer wie Maxi Herber, Baier und andere Kanonen der hohen Kunst. Aus Eishockey findet seine Liebhaber, vor allem aber sein Publikum, das mit kräftigen Zurufen und gestärkt durch warme Getränke in den Kampf eingreift. Ein kleiner Vorgeschmack des Winters, diese Eisbahn mitten im herbstlichen Park, dessen hohe Bäume vergeblich die letzten vergilbenden Blätter zu halten suchen.

Hunger nach Humor.

Je trüber und dunkler es draußen wird, um so stärker äußert sich beim Berliner der Hunger nach Vergnügen und hierbei in erster Linie sein stark ausgeprägter Sinn für Humor und Komik. Die Varietés haben volle Häuser. In ihnen sind die Komiker die beliebtesten Figuren. Zu seinem Jubiläum veröffentlichte der „Wintergarten" grade jetzt den letzten Kontrakt, den der berühmte Komiker Otto Reuter noch wenige Wochen vor seinem Tode abgeschlossen hatte und der ihm die stattliche Monatsgage von 15 000 Mark sicherte. Das war er dem Wintergarten und den Berlinern wert. Allerdings kam es nicht mehr zur Erfüllung des Vertrages, da Reuter einen Tag vor Antritt seines Gastspieles starb.

An vielen Stellen der Stadt versuchen kleine Bühnen und Kabaretts diesen Hunger nach Humor zu sättigen. Besonderer Beliebtheit erfreut sich das „Kabarett der Komiker" am westlichen Kurfürstendamm, das unter Willi Schaeffers in dieser Saison mit starkem Erfolge wieder eröffnet wurde. Hier wird nicht nur abends gespielt, sondern gerade die Nachmittage bei Tee und Kaffee und einer entsprechend soliden Zuhörerschaft erfreuen sich besonderer Beliebtheit. „Der Apel ist ab!" ist der Titel einer kleinen Revue, die besonders auf die Berliner zugeschnitten ist. Sonntags gibt es mehrere Vorstellungen und fast an jedem Abend ist der Platz ringsum mit parkenden Wagen besetzt, die zeigen, wie stark die Nachfrage nach der leichten Ware dieses Etablissements ist. Und sein Erfolg wird andere nicht schlafen lassen.



Sie will nicht modern sein.

Die junge Frau Bertha Howard aus der amerikanischen Stadt Prarie will nichts von kurzgeschnittenen Haaren wissen. Im Gegenteil, sie ist stolz darauf, daß ihr Haarschmuck länger als sie selber ist. Ihr Stolz ist nicht unberechtigt, aber wohl keine ihrer Mitschwestern wird sie darum beneiden — wenn sie sich kämmen muß. (Scherl-M.)

Atme dich gesund!

Eine heilsame Gymnastik.

Es gab eine Zeit, da wurden die natürlichen Heilmethoden von den Aerzten mitleidig belächelt, von vielen Patienten ein Rat hierzu nicht als vollwertig angesehen. Die Verfechter einer natürlichen Heilweise hat man kurz mit dem Sammelbegriff Kurpfuscher abgetan. Das hat sich heute gründlich geändert. Die naturgemäße Vorbeugung von Erkrankungen und ihre Behandlung mit ganz natürlichen Mitteln ist heute Lehrstoff der medizinischen Fakultäten der Universitäten. Es gibt eine ganze Zahl von Krankenhäusern, die ausschließlich Naturheilverfahren üben. Außer diesen machen aber alle großen Kliniken und Krankenhäuser für gewisse Fälle von der Naturheilkunde weitgehend Gebrauch. Neben Bädern, Duschen, Packungen, Abgüssen, Wickeln und anderen mechanischen Heilmitteln spielt eine große Rolle die Krankengymnastik. Orthopädische Kliniken, Krankenhäuser und Heime für Körperbehinderte verfügen über Personal, das eine besondere Ausbildung in der Heilgymnastik besitzt. Ganz erstaunlich sind die Erfolge, die in solchen Anstalten durch sorgfältig und gewissenhaft ausgeführte, für jeden Kranken und Behinderten ganz individuell ausgesuchte und ausgedachte Turnübungen erzielt werden.

Neben den eigentlichen turnerischen Behandlungsarten mißt man in immer steigendem Maße einen großen Wert den Atemübungen bei. Es gibt eine Reihe von Erkrankungen und Mißbildungen, die mit bestem Erfolg zusätzlich oder auch ausschließlich mit Atemgymnastik behandelt werden. In erster Linie seien erwähnt Mißbildungen des Brustkorbes, wie man sie bei Kindern findet, die die englische Krankheit durchgemacht haben, wie die Spitzbrust oder Hühnerbrust und das eingesunkene Brustbein. Bei den Mißbildungen seien auch die Verbiegungen der Wirbelsäule, besonders die der Brustwirbelsäule, genannt, die auf Atemübungen namentlich im Frühstadium und in jungen Jahren gut ansprechen.

Es gibt auch einige Erkrankungen der Lunge, die heute mit Atemgymnastik behandelt werden, oder denen durch solche Uebungen vorgebeugt wird. Die Lungenblähung oder Lungenerweiterung führt in der Regel zu asthmatischen Zuständen. Bei jüngeren Menschen ist der Ansatz der Rippen am Brustbein knorpelig. Dadurch ist der Brustkorb bei der Atmung gut dehnbar. Mit zunehmendem Alter neigen diese Ansatzknorpel zur Verknöcherung und Verkalkung. Die Dehnbarkeit des Brustkorbes wird dadurch geringer, in schweren Fällen steht der Brustkorb in Einatmungsstellung starr fest und wirkt faßförmig. Das ist der Zustand der Lungenblähung. Gegen das weit fortgeschrittene Leiden kann natürlich die Atemgymnastik nicht mehr viel helfen, aber rechtzeitig in jüngeren Jahren regelmäßig und sachgemäß betrieben, kann sie diesen Zustand vermeiden helfen. Nach Lungen- und Rippenfellentzündungen kommt es häufig zu Verklebungen und danach zu Verwachsungen des Rippenfelles. Die Verwachsungen können so stark und dicht werden, daß regelrechte Schwarten entstehen. Der Arzt läßt daher den Kranken rechtzeitig Atemgymnastik betreiben, damit es gar nicht zu solchen Verwachsungen kommt.

Auch zur Vorbeugung von Herzkrankheiten wird Atemgymnastik empfohlen. Die nächtliche Herzangst, die Blutdrucksteigerung, die Erstarrung der Blutgefäße im Alter durch Verkalkung ihrer Wandungen, das alles sind krankhafte Zustände, denen man durch rechtzeitige Atemübungen begegnen kann.

Es gibt viele Arten von Atemübungen, jeder Naturheilarzt hat seine kleinen, auf Erfahrung beruhenden eigenen Kniffe. Ein viel geübtes Normalverfahren sei kurz geschildert werden. Die Uebungen finden bei offenem Fenster oder im Freien statt, am besten ganz ohne, oder wenigstens in leichter Bekleidung. Man steht mit geschlossenen Füßen. Dann hebt man die Arme langsam seitlich hoch, wobei man tief und langsam einatmet. Den geschlossenen Mund verzieht man dabei wie zu einem Rüssel. Die Nasenlöcher dürfen sich beim Einatmen nicht erweitern, sondern eher verengern, so daß man das Einatmen deutlich als Schnaufen hört. Die Ausatmung geschieht schnell und mit größter Kraft so, als wollte man ein weit entferntes Licht ausblasen. Dabei läßt man die Arme schlaff fallen. Um auch den letzten Rest verbrauchter Luft auszustoßen, zieht man den Leib kräftig ein. Auf diese Weise unterstützt man die Lungenatmung noch durch die sogenannte Bauchatmung und kräftigt gleichzeitig die Bauchmuskulatur. Es genügt vollständig, wenn man diese Atemübungen morgens und abends etwa drei Minuten lang betreibt. Man kann es sich aber auch angewöhnen, tagsüber bei Spaziergängen, in einer kleinen Arbeitspause und bei sonstigen passenden Gelegenheiten ab und zu in der beschriebenen Weise zu atmen; soll es unauffällig geschehen, läßt man auch einmal die Armbewegungen fort. Jeder gesunde Mensch, besonders der in geschlossenen Räumen und sitzend Berufstätige, sollte regelmäßig solche Uebungen machen. Kranke, namentlich Herz- und Lungenleidende, müssen natürlich erst ihren Arzt fragen, ob ihnen solche Uebungen zuträglich sind. Vielleicht muß für einen oder den anderen von ihnen die Zahl, Zeit und Intensität der Uebungen verringert werden.

Dr. K. K.

Vom Leihhemd zum Leihulster

Die amerikanische Kultur beschreitet seltsame Wege.

Ein großes Newyorker Leihwäscheinstitut hat kürzlich eine Neuerung aufgebracht, die gegenwärtig beinahe das Tagesgespräch in den Vereinigten Staaten bildet. Der Besitzer dieses Unternehmens hatte sich lange den Kopf darüber zerbrochen, wie er der Konkurrenz einmal ordentlich eins auswischen könnte. Warum, fragte er sich eines Tages, liefern wir eigentlich nur Handtücher, Tischtücher, Arbeitsmäntel und Monteurkittel? Warum nicht einen Schritt weiter? Warum nicht auch Leibwäsche?

Gedacht, getan. Eines Tages erhielten seine Kunden ein Angebot, bei dessen Lektüre sie im ersten Moment ihren Augen nicht trauten. „Sie kaufen jedes Jahr mehrere Dutzend Hemden," hieß es in diesem Prospekt, „Sie müssen alle paar Jahre Ihren gesamten Bestand an Leibwäsche erneuern, ohne deswegen etwas Dauerhaftes zu besitzen. Am Ende werfen Sie die alten Hemden und Unterhosen fort. Hinzu kommt noch, daß die Mode, die Kragenformen und die Farbenmuster, dauernd wechseln. Versuchen Sie es einmal mit unserer Leibwäsche! Sie erhalten jeden Tag ein frisches, tadellos geplättetes Hemd geliefert, und wir garantieren dafür, daß es der neuesten Mode entspricht. Sie haben nichts weiter zu tun, als Ihre Kragennummer anzugeben."

Wenige Wochen später hatte das eingangs erwähnte Unternehmen Tausende von neuen Kunden, und der Zustrom hält noch immer an. Da eine solche Idee natürlich nicht patentiert werden kann, konnte es nicht ausbleiben, daß nach einigen Wochen des Zusehens auch die anderen Unternehmen dieser Art dies Beispiel nachahmen mußten. Besonders die minderbemittelte Bevölkerung ist begeistert, jetzt jeden Tag ein neues Hemd anlegen zu können, wo das bisher nur jede Woche möglich war. Denn die Kosten sind sehr gering, für zwei Dollar fünfzig Cent werden jeden Monat ebensoviele frischgewaschene und gebügelte Leihhemden geliefert, als der Monat Tage hat. Was liegt näher, als dieses System weiter auszubauen? Schon tauchen Ueberlegungen auf, ob man nicht noch einen Schritt weiter gehen und den Kunden auch ganze Anzüge und Mäntel leihweise liefern soll. (Diese Idee war übrigens in Deutschland schon vor dem Kriege hier und da verwirklicht, durch ein von gewissen Konfektionsfirmen eingeführtes Abonnement auf jährlich soundsoviel neue, nach bestimmter Zeit wieder abzuliefernde Anzüge und Mäntel, beliebt bei Herren, die es schätzen, ihre Kleidung häufiger zu wechseln, und nicht auf die Kosten dieses Luxus Rücksicht zu nehmen brauchten). Gegen die Pläne, die nicht nur die Vermietung neuer, sondern auch getragener Kleidung vorsahen, beginnt sich in Amerika ein sehr heftiger Widerstand zu regen: die amerikanische Konfektion ist unruhig geworden, und das ist ein Gegner, mit dem nicht zu spaßen ist.

Aber es ist die Frage, ob die Entwicklung in den Staaten auf dem angedeuteten Wege noch aufzuhalten ist. Denn der Amerikaner hat schon bisher eine ausgesprochene Vorliebe dafür an den Tag gelegt, alles mögliche mieten zu können, was in anderen Erdteilen ausschließlich auf dem Wege eines ordentlichen Kaufes als Eigentum erworben wird. Zehntausende von billigen Einfamilienhäusern in der Umgebung Newyorks werden von dauernd wechselnden Mietern bewohnt, und ein großer Teil dieser Häuser ist fertig möbliert und mit allem versehen, was ein ordentlicher Haushalt benötigt. Die betreffenden Vermietungsgesellschaften „liefern" auf Wunsch auch Bedienungspersonal, meist Neger, mit; sie vermieten Autos mit und Telephonapparate, und es gibt auch schon Häuser mit eigenem Flugplatz zu mieten . . .

Vielleicht wird also der Amerikaner in Zukunft noch einen großen Schritt weiter auf dieser Bahn tun. Dann wird nicht nur sein tägliches Hemd, seine Unterwäsche, seine Strümpfe und Schlipse, er wird auch seine Anzüge und Mäntel leihweise ins Haus geliefert bekommen. Und es wird dann der Tag kommen, wo er über alles verfügen kann, was ein leidlich zivilisierter Mensch für seinen Alltag benötigt, aber nichts mehr wird ihm gehören. Das hat dann freilich auf der anderen Seite den angenehmen Vorteil, daß er dergleichen nicht mehr zu kaufen braucht und daß ihn der unvermeidliche Verschleiß all dieser Dinge nicht mehr interessiert. — Wie es übrigens in diesem Zusammenhang um die doch auch zur Kultur gehörenden Kämme und Zahnbürsten steht, wird leider nicht gesagt.

L. W.



Kaffeepause beim Training der Eiskunstläufer.

Auf der Kunsteisbahn in Berlin-Friedrichshain haben das brandenburgische Meisterpaar Inge Kock und Günther Noack und die Olympiasieger Herber-Baier das Training aufgenommen. Zwischendurch erfrischen sie sich, wie man sieht, mit einer Tasse Kaffee. (Scherl-M.)

Der Wunsch der Braut - Möbel von „Groth"

Vollendete Formenschönheit, edles Material und niedrigst kalkulierte Preise machen diese Möbel so begehrenswert. — Auswahl von mehreren hundert Zimmern in allen Holz- und Stilarten

Annahme von Ehestandsdarlehn.

Lieferung franko.

MÖBELHAUS MAX Groth

DORTMUND WESTENHELLWEG 74-76

Gesicht der Welt.

Zum Jahrestag des Marsches auf Rom.

28. Oktober! Ganz Italien begeht mit flammender Begeisterung die 16. Wiederkehr des Tages, an dem die Schwarzhemden-Kolonnen Mussolinis zu dem schicksalsschweren Marsch auf Rom sich in Bewegung setzten, des Tages, an dem das neue faschistische Italien erstand. Italien ist durch den eisernen Willen seines Duce ein Volk, ein Staat, ein Imperium geworden. Heute klingt das wie eine Selbstverständlichkeit. Wer aber den Blick rückwärts wendet in das Italien vor dem Marsch auf Rom, der erkennt erst die gewaltige geschichtliche Tragweite der Tat Mussolinis.

Am 20. September 1922 hatte Mussolini in Udine erklärt: „Wir wollen Italien regieren!" Es gellte wie ein Aufschrei durchs Land, wie eine Anklage des Mannes, der es nicht mehr länger ertragen konnte, daß sein Land, sein Volk unter der roten Hetze in ein Chaos zu stürzen drohte. Am 16. Oktober findet in Mailand eine Geheimsitzung Mussolinis mit einigen seiner vertrautesten Mitarbeiter statt. Am heutigen Jahrestage des Marsches auf Rom erscheint im Mailänder „Popolo d'Italia" in Faksimile das bisher noch nicht an die Oeffentlichkeit gelangte, von Balbo unterzeichnete Protokoll dieser denkwürdigen Sitzung, an der u. a. de Bono, de Vecchi und Teruzzi, also Männer, die auch heute noch im Vordergrunde stehen, teilgenommen haben.

Mussolini hat mit instinkthafter Sicherheit erkannt, daß der richtige Augenblick zum Handeln gekommen ist. „Giolitti", so sagt er nach dem Protokoll, „glaubt, uns zwei Ministersitze anbieten zu können. Wir wollen sechs oder gar keinen. Jetzt heißt es, die Massen in Aktion zu setzen. Dies ist der richtige Moment!" Mussolini entwickelt weiter im einzelnen den Aufmarschplan und legt auch bereits die Proklamation der faschistischen Revolution seinen Mitarbeitern vor. „Ich glaube," so schließt er kurz, „daß alle zustimmen. Wenn nicht, so gebe ich Euch bekannt, daß ich trotzdem zum Angriff vorgehen werde!"

Am 28. Oktober gibt Mussolini seinen Schwarzhemden-Geionen den Befehl, zu marschieren. Mit lakonischer Kürze unterrichtet er d'Annunzio in einem Schreiben über das Vorgefallene. Diesen Brief bringt der „Popolo d'Italia" heute vor die Oeffentlichkeit: „Wir mußten — so schreibt Mussolini — unsere Streitkräfte mobilisieren, um einer elenden Lage ein Ende zu setzen. Wir sind in einem großen Teil Italiens vollständig die Herren. In anderen haben wir die Lebensnerven der Nation besetzt." Und noch am Abend des gleichen Tages geht ein weiterer Brief des Duce an d'Annunzio ab. Wie ein Siegesgesang muten die wenigen Worte an: „Die letzten Nachrichten bestätigen unsern Triumph. Das Italien von morgen wird eine Regierung haben. Wir werden zurückhaltend und intelligent genug sein, um unsern Sieg nicht zu mißbrauchen. Ich bin sicher, daß Ihr ihn als die beste Weihe der wiedergeborenen italienischen Jugend begrüßen werdet."

Aus diesen Worten spricht bereits der Staatsmann Mussolini. Der große Schlag ist gelungen. Der Faschismus ist Herr Italiens geworden. Aber nicht beim Siege der Stunde verweilt Mussolini. Wie prägt sich in dieser Wende klar aus, daß Mussolinis Geist weiter vorwärts eilt. Denn nun beginnt das Werk des Aufbaus. 16 Jahre der faschistischen Regierung bestätigen es, daß Mussolini sein Wort gehalten hat.

*

Bildung einer tschechischen Nationalpartei?

Das Bemühen um einen Zusammenschluß tschechischer Parteien zu einer großen Nationalpartei, an der sich die Agrarpartei, die Nationale Verteidigung, die Gewerbepartei und die Volkssozialisten beteiligen wollen, macht — wie jetzt aus Prag berichtet wird — rasche Fortschritte. Es heißt, daß die vorbereitenden Sondierungen im wesentlichen zum Abschluß gekommen sind, so daß an die Lösung der eigentlichen Aufgabe, Liquidierung der alten Parteien und Gründung der neuen Partei, herangegangen werden könne. Voraussichtlich wird es nicht zur Einberufung sogenannter Liquidierungsparteitage kommen, vielmehr werden die Parteivorstände oder die Vollzugsausschüsse die Entscheidungen treffen.

Sobald diese Organe ihre Beschlüsse gefaßt haben, soll ein gemeinsamer Gründungsausschuß aus Vertretern aller beteiligten Parteien gebildet werden. Dieser Ausschuß wird aus den Parteivorsitzenden und dem führenden Funktionär der Jugendorganisation bestehen. Durch diese paritätische Vertretung der Jugend will die neue Partei zum Ausdruck bringen, daß sie gesonnen ist, das Generationenproblem im Sinne einer Mitarbeit der jungen Generation am Neubau des Staates zu lösen. Der vorbereitende Ausschuß soll mit größter Beschleunigung eine Programmerklärung, die Grundzüge der Organisation der neuen Partei und eine Vereinbarung über ihre Presse ausarbeiten. Die Presse der neuen Nationalpartei soll von einer Zentrale aus geleitet werden. Alle vier für den Zusammenschluß in Betracht kommenden Parteien sind grundsätzlich fusionsbereit, vorbehaltlos wollen aber nur die Agrarier und die Nationale Vereinigung den Zusammenschluß. In der Gewerbepartei gibt es Strömungen, die einen vollständigen Zusammenschluß ablehnen und für eine lockere Arbeitsgemeinschaft der bisherigen vier Parteien eintreten. Auch die Volkssozialisten machen Vorbehalte.

*

Daladiers Bekenntnis.

Frankreich steht im Zeichen der in den zurückliegenden Tagen allgemein mit einer ungeheuren Spannung erwarteten Rede des Ministerpräsidenten Daladier auf dem Parteitag der Radikalsozialen. Diese Rede ist, wie Daladier selbst betonte, nicht nur eine Darlegung der Grundsätze der Regierungspolitik vor dem Gremium der Parteivertreter, sondern darüber hinaus ein Appell an die ganze Nation, ein Aufruf an alle Franzosen zum geschlossenen Einsatz ihrer Kräfte für die Zukunft des Landes. Den Münchener Frieden bezeichnete der Ministerpräsident als den Abschluß alter Irrtümer und als den Beginn einer neuen Epoche der französischen Politik. Mit dieser Feststellung legte Daladier ein mutiges Bekenntnis ab, das als richtungweisend für die kommende Einstellung Frankreichs gegenüber seinen inneren und äußeren Problemen eine starke Beachtung verdient, auch wenn in den Ausführungen in Marseille hin und wieder ein Satz anzutreffen ist, der sich mit unseren Ansichten nicht deckt.

Daladier hat, das muß von vornherein bei einer Betrachtung seiner Rede berücksichtigt werden, als Franzose gesprochen, und zwar einmal in der Eigenschaft als der Vorsitzende der Radikalsozialen Partei, zum anderen aber auch unter dem Einfluß der Zurückhaltung, die ihm sein Amt als Ministerpräsident auferlegt. Daß er den Gedanken der Sicherheit seines Landes stark in den Vordergrund rückte, stellt keine Ueberraschung dar; ein solcher Hinweis gehört zur Tradition aller öffentlichen Aeußerungen der französischen Politiker, ganz gleich, in welchem Lager sie stehen. Aber das Bemerkenswerteste ist in diesem Zusammenhange, daß Daladier nicht von einer kollektiven Sicherheit sprach, wie er überhaupt im außenpolitischen Teil seiner Rede gerade diejenigen Gedankengänge nicht erwähnte, die bisher immer nach dem Kriegsende in den Reden maßgebender französischer Persönlichkeiten als bindend für die französische Außenpolitik herausgestellt wurden. So fand die Genfer Institution keine Erwähnung, ebenso wenig wie übrigens auch der Pakt mit Moskau. Einzig und allein die enge Zusammenarbeit zwischen Frankreich und England wurde erneut als grundlegend für die künftige französische Außenpolitik bezeichnet, zugleich fand Daladier aber auch bemerkenswerte Worte hinsichtlich der künftigen französischen Beziehungen zu anderen Ländern, wobei er erklärte, daß Frankreich zu allen möglichen Verständigungen bereit sei.

Daß Daladier das Verhältnis zum Deutschen Reich und zu Italien besonders hervorhob, war zu erwarten, nachdem erst vor wenigen Wochen in München mit diesen beiden Nationen ein Uebereinkommen erzielt wurde, das Europa den Frieden erhielt und zugleich der Ausgangspunkt zu sichtbaren Bemühungen in Richtung einer neuen Zusammenarbeit unter den vier Großmächten geworden ist. Was das deutsch-französische Verhältnis betrifft, so sprach der Ministerpräsident in diesem Zusammenhang, wie er ausdrücklich sagte, nicht nur als Politiker, sondern auch als alter Frontkämpfer von Verdun. Daladier vermied es übrigens, im außenpolitischen Teil seiner Rede allzu sehr auf Einzelheiten einzugehen, doch zeigte das Referat des außenpolitischen Berichterstatters auf, daß im Augenblick Frankreich dabei ist, sein gesamtes Vertragswerk mit anderen Ländern zu überprüfen und im Blick auf die tatsächlichen Lebensinteressen des französischen Volkes zu überholen.

Wie weit das der Fall sein wird, kann erst die Zukunft zeigen, wie überhaupt abgewartet werden muß, in welchem Ausmaße den Worten die Tat folgt. Innenpolitisch fand Daladier ebenso mutige und beachtenswerte Worte, mit denen er vor allem den verräterischen Charakter der Kommunistischen Partei in Frankreich anprangerte und damit zugleich durchblicken ließ, daß von ihm aus das Volksfronterperiment endgültig verworfen worden ist.

ZZ

Marschall Blüchers Glück und Ende.

Von unserem Berichterstatter.

Dr. E. Sch. **Moskau**, 26. Oktober 1938.

Kaum eine der geschichtlichen Persönlichkeiten der Nachkriegsperiode hat jahraus, jahrein so unaufhörlich im Kreuzfeuer der internationalen Gerüchtemacherei gestanden, wie der Sowjetmarschall Wassilij Konstantinowitsch Blücher. Schon um seinen Namen ranken sich geheimnisvolle Legenden. Wer soll Blücher nicht alles gewesen sein! Ein Nachfahre des großen preußischen Feldmarschalls, ein deutscher Kriegsgefangener mit dem ursprünglichen Namen Blüher, was, auf russische Sprechweise übertragen, Blücher (sprich Bljucher) ergäbe, ein früherer General der alten russischen Armee, der seinen dem Zaren geleisteten Eid gebrochen habe und sich deshalb schäme, seinen richtigen Namen zu führen, ein ehemaliger Offizier des österreichischen Heeres mit dem Namen Galen (den Blücher allerdings während einer wichtigen Periode seines Lebens einmal geführt hat). Je mehr der Lebensgang des Marschalls Blücher sich mit großen weltpolitischen Auseinandersetzungen verflocht, um so üppiger blühte die Legende um diesen Mann: bald wurde ihm zugemutet, er wolle sich zum Zaren von Sibirien aufwerfen, bald hieß es, er werde an der Spitze seiner Armee auf Moskau marschieren, um Stalin zu stürzen, nicht selten las man die Prophezeiungen besonderer „Kenner der Sowjetverhältnisse, die ihn als den „kommenden Mann in Rußland" bezeichneten, andere wieder berichteten unermüdlich von seiner Erschießung.

Die phantasiebegabten „Rußlandkenner", die sich so intensiv mit der Person Blüchers beschäftigt haben, hätten es entschieden leichter gehabt, sich an die Tatsachen zu halten, denn auch dann noch wären Neugier und Interesse ihrer Leser gewiß nicht zu kurz gekommen. Ist doch der wirkliche Lebensgang des Wassilij Konstantinowitsch Blücher, so wie er sich heute auf Grund freilich spärlicher Dokumente präsentiert, romanhaft und phantastisch genug! In dem Dorfe Barschtschinka, vier Wegstunden von der Stadt Rybinsk am Oberlauf der Wolga, also ungefähr 300 Kilometer von Moskau entfernt, im heutigen Gebiet Jaroslawl, wurde Blücher als Sohn eines Bauern im Jahre 1889 geboren. Jawohl, Blücher! Er trug nämlich diesen berühmten Namen von Geburt an, genau so wie sein Vater und Großvater. Und zwar hat es damit folgende Bewandnis: Ein närrischer Gutsbesitzer zur Zeit der Befreiungskriege, dem das Dorf Barschtschinka mitsamt seinen Bewohnern gehörte, gab dem Urahn des späteren Marschalls den Spitznamen Blücher, der nach der obligatorischen Einführung der Familiennamen in Rußland, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, zum richtigen Namen dieser Bauernfamilie wurde. Wahrscheinlich ist, daß jener Gutsbesitzer seinen Leibeigenen, der sich vielleicht durch besonderes Ungestüm hervorgetan haben mag, aus Bewunderung für den preußischen Feldmarschall Blücher mit diesem Namen benannte, der damals natürlich auch in Rußland in aller Mund war.

Was den Nachfahren dieses Leibeigenen anbelangt, so behaupten seine späteren offiziellen Biographen, er sei in so großer Armut aufgewachsen, daß er selbst die Dorfschule nur sehr sporadisch habe besuchen können, in Ermangelung von — für den russischen Winter unerläßlichen — Filzstiefeln! Jedenfalls scheint festzustehen, daß Vater Konstantin Blücher den kleinen anstelligen und gewandten Wassilij frühzeitig nach Petersburg gebracht hat, um ihn dort einem Kaufmann in die Lehre zu geben. Die Sowjetbiographen verweilen gerne bei diesen Lehr- und Wanderjahren des späteren Marschalls: wie er als „Stift" im Laden des bösen Kaufmanns schwere Sklavenarbeit zu verrichten hat, den Fußboden aufwischt, Warenballen schleppt, den Kunden die Einkäufe ins Haus trägt und für alles nur Prügel bekommt . . .

Aber lange Zeit hält es Wassilij Blücher nicht hinter dem Ladentisch aus. Sein Drang zur Unabhängigkeit treibt den halbwüchsigen Jungen schon frühzeitig zur Industriearbeit: als 16jähriger arbeitet er schon in der großen Petersburger metallurgischen Fabrik der Firma Berg. Wir können uns vorstellen, wie die prunkvolle Hauptstadt des Zarenreiches auf den armen Bauernjungen aus Barschtschinka gewirkt haben mag, wie tief er die Kluft empfunden hat, die ihn, den intelligenten und wißbegierigen Jüngling, von der eleganten und vergnügungssüchtigen Welt der Hofleute, Offiziere und Beamten trennte, zu der ihm der Zugang für immer verschlossen bleiben mußte. Es ist begreiflich, daß der junge Blücher sich so frühzeitig auf ein Gebiet warf, wo seinem Bildungshunger keine Schranken gesetzt waren: die Welt der Bücher. In Petersburg erlebte Blücher auch die blutigen Schicksalstage der ersten russischen Revolution 1905, die sich ihm sicherlich tief eingeprägt haben.

Im Jahre 1909 taucht Wassilij Blücher in Moskau auf, als Arbeiter der Waggonfabrik in Mytischtschi. Die revolutionäre Stimmung unter der Petersburger Arbeiterschaft hat schon auf ihn übergegriffen: der 20jährige ruft seine Arbeitskameraden zum Streik auf und wird, wie die Sowjetbiographen behaupten, verhaftet. 2½ Jahre Gefängnis bringen ihm seine ersten Agitationsversuche ein. Bei Kriegsbeginn ist Wassilij Konstantinowitsch Frontsoldat. Fühlt er schon, daß das Kriegshandwerk sei eigentliches Element werden soll? Jedenfalls schlägt er sich mit Bravour. Wir wissen nicht, ob er wirklich, wie mitunter später behauptet wird, schon nach kurzer Zeit zum Unteroffizier befördert wurde, sicher ist aber, daß er, durch ein österreichisches Schrapnell an Schulter und Schlüsselbein verwundet, im Jahre 1915 aus dem Heeresdienst mit Ehren entlassen wird. Dann zieht es ihn wieder an die Wolga: 1916 ist er Industriearbeiter in Kasan, im gleichen Jahre tritt er, wie alle offiziellen Biographen übereinstimmend verzeichnen, der bolschewistischen Partei bei.

Beim Ausbruch der Oktober-Revolution befindet sich Blücher, jetzt 28 Jahre alt, in Samara, noch ist er Schlosser in einer Fabrik, zugleich aber beginnt er, im Auftrage der Partei, die von der Front kommenden Soldaten militärisch und bolschewistisch zu bearbeiten. Dann, im Sommer 1918, steht er plötzlich in dem Industriestädtchen Belorezk, im Südural, an der Spitze einer kleinen Armee von 10 000 Partisanen. Die Industriearbeiter des Uralgebietes haben einen Aufstand angezettelt, zwischen ihnen und der Hauptmasse der Aufständischen in Zentralrußland stehen aber wie eine Mauer die weißen Bataillone. Hier entfaltet sich zum ersten Mal das strategische Talent des jungen Blücher. Er bringt es fertig, seine „Südural-Abteilung" unter geschickter Ausnützung des Zulaufes an Aufständischen aus den Industriezentren des Ural, mitten durch die generische Front über den Ural hinüberzubringen. 40 Tage lang hat der Marsch gedauert, der Partisanenführer Blücher erhielt als erster Soldat des bolschewistischen Heeres den neugestifteten Kriegsorden des „Roten Banners", der Kriegskommissar Trotzki, ja das ganze Land ist seines Ruhmes voll: im Verlauf von 40 Tagen ist Wassilij Blücher ein Bürgerkriegsgeneral geworden.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Das Pressefest 1938/39.

Wir teilen unseren Lesern bereits heute mit, daß das Pressefest dieses Jahres am Samstag 4. Februar, in sämtlichen Räumen der Stadthalle Münster stattfindet. Ueber die näheren Einzelheiten werden wir demnächst berichten.

Drei Komponisten in der Stadthalle.

Das zweite Musikvereinskonzert.

-md- **Münster**, 29. Oktober.

Für das zweite Musikvereinskonzert hatte Generalmusikdirektor Hans Rosbaud ein ereignisreiches Programm aufgestellt, das eine besondere Anziehungskraft auf die kunstbegeisterten Musikfreunde ausgeübt hatte. Mit anderen im kulturellen Leben stehenden Persönlichkeiten nahm auch Gauleiter Reichsstatthalter Dr. Meyer an dem Konzert teil, zu dem die Komponisten der drei musikalischen Vorträge, Paul Graener, Alexander Friedrich von Hessen und der Münsteraner Richard Greß, persönlich erschienen waren.

Von Richard Greß, dem Direktor der Westfälischen Schule für Musik in Münster, welcher bereits Werke verschiedener Gattungen geschaffen hat, gelangte durch das städtische Orchester unter Hans Rosbaud „Variationen über ein Menuett von W. A. Mozart" zur Uraufführung, das von den Zuhörern stark beifällig aufgenommen wurde und dem Komponisten wiederholte Hervorrufe brachte. Paul Graener dirigierte sein „Turmwächterlied", Orchestervariationen über das bekannte Goethesche Gedicht, selbst. Das Werk, das im April dieses Jahres auf dem internationalen Musikfest in Baden-Baden uraufgeführt wurde, machte auch hier beim Publikum starken Eindruck, der in lautem Dank an dem Komponisten und Dirigenten seinen Ausdruck fand. Von dem blinden Komponisten Alexander Friedrich von Hessen dirigierte Hans Rosbaud dann „Variationen für großes Orchester, Knabenchor u. Orael" unter Mitwirkung des Knabenchors der Städtischen Mittelschule. Das monumentale Werk wurde seinerzeit von Hans Rosbaud in Mainz uraufgeführt. Die Erstaufführung dieser sinfonischen Variationen über einen Hymnus des Longobarden Paulus Diaconus führte am Schluß des Konzertes zu einer begeisterten Huldigung des dem Konzert beiwohnenden Komponisten.

Einwandfreie Butter.

-ndz- Gelegentlich wird in Kreisen der Verbraucher die Ansicht geäußert, daß der Butter Margarine- oder sonstige Ersatzstoffe zum Strecken beigemengt würden. Alle derartige Vermutungen gehen fehl, da eine solche Handlung nicht nur gegen die Vorschriften der Butterverordnung, sondern auch gegen das Lebensmittelgesetz verstoßen würde. Ist nun eine Kritik aus anderen Gründen berechtigt?

Es ist bekannt, daß Lebensmittel auf dem langen Wege von der Herstellung bis zum Verbrauch mannigfachen Gefahren ausgesetzt sind. Bei unserer heutigen Vorratswirtschaft ist die Haltbarmachung von Lebensmitteln für längere Zeit ein dringendes Gebot. Um eine planmäßige Fettversorgung zu gewährleisten, müssen große Mengen Butter eingelagert werden. Nun ist die Lagerfähigkeit der Butter sehr verschieden. Es läßt sich nicht vermeiden, daß sie bei längerer Lagerung manchmal in der Qualität nachläßt. Der Herstellung möglichst lange lagerfähiger Butter wird deshalb von den zuständigen Stellen größte Bedeutung beigemessen. Neben den Haltbarkeitsprüfungen werden von der Hauptvereinigung der deutschen Milch- und Fettwirtschaft laufend Prüfungen bei den Butterherstellungsbetrieben unvermutet durchgeführt, um zu sichern, daß auch die für den laufenden Bedarf hergestellte Butter den Anforderungen genügt.

Ein Nachlassen der Butterqualität kann aber auch dann eintreten, wenn die Butter von der Herstellung bis zum Verbraucher einen zu langen Transport zu überstehen hat und zwischendurch noch gelagert wird. Vor allem hat ausgeformte Butter gegenüber der Faßware eine geringere Haltbarkeit. Es ist deshalb durch eine Anordnung kürzlich Vorsorge getroffen worden, daß ausgeformte Butter nicht länger als unbedingt nötig braucht, um in die Hände des Verbrauchers zu gelangen. Der Weg ist zeitlich eng begrenzt worden, um zu gewährleisten, daß die Butter auf dem kürzesten Wege zum Verbraucher gelangt. Man ersieht daraus, daß von den maßgebenden Stellen alles getan wird, um die Butter in einwandfreiem Zustande dem Verbrauch zuzuführen.

Geschmackvolle Weihnachtswerbung.

Die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel hat auch in diesem Jahre Richtlinien für die Weihnachtswerbung herausgegeben. Hauptgrundsatz ist, daß die Weihnachtswerbung geschmackvoll durchgeführt wird. Die Verwendung völkischer oder sakraler Symbole ist zwar nicht untersagt, es soll aber auf die Vermeidung von Geschmacklosigkeiten geachtet werden. Da es im Hinblick auf den Erfolg der Weihnachtswerbung unerwünscht ist, daß die ausgesprochen weihnachtlichen Dekorationsmittel vorzeitig verwendet werden, sollen sie nicht vor dem 26. November in den Schaufenstern erscheinen. Im übrigen sind alle Werbemaßnahmen zu fördern, die auf die Vorteile des frühzeitigen Weihnachtsgeschenkeinkaufs hinweisen.



Beziehen Sie sich bitte bei allen Anfragen auf die Zeno-Zeitung

SIEMENS
RUND FUNK GERÄTE
SPEZIAL-KONSTRUKTIONEN für Klang-Echtheit
Die Rundfunk-Forschungslaboratorien des Hauses Siemens haben sich auf das Ziel einer klangechten Ton-Wiedergabe spezialisiert. Wer ein feinfühliges Ohr hat, wird bei einer Vorführung sofort feststellen, wie groß der Erfolg heute auch bei den Geräten mittlerer Preislage geworden ist.

Gutbürg. Pension, bezw. Heim, sucht früh. Geschäftsinh., Ende 60er, sehr solid u. zuverlässig, wo er sich durch leichte Arbeit, z. B. Buchführung u. Korrespondenz, noch nützlich machen kann. Angeb. mit Pensionspreis unt. 10342a. d. Anz.-Verw. d. Zeno, Münster

1,2 Lit. Opelwagen Luxusausf., Bauj. 1935, steuerfrei u. gut erhalten. Besichtig. Sonntags. Dorsten, Schillerstr. 17. Fernruf 2156. (10 995

1,2 Liter (10996
Opel-Limousine Spez. in prima Verfassung, aus erster Hand sofort zu verkaufen. Zu besichtigen Sonntags 8—13 Uhr. Dorsten, Goethestraße 3.


Frauen haben es schwerer — sie neigen mehr zu Fettansatz. Schlankheit und Jugendfrische erhält man sich mühelos und ohne Schaden durch den angenehmen, blutauffrischenden Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee auch als Drix-Tabl- und Drix-Dragees.

Kaufen Sie beim Fachmann! Mehrere gebr. Markenpianos Flügel wie Feurich, Blüthner, Bechstein, Knake usw. in erstkl. Zustand Kleinpianos in allen Preislag. z. verkauf. (10915 Pianohaus Hock, Dortmund, Friedrichstraße 5

Wegen überzähl. verkaufe 7jährig. **Warmblut-Wallach** (Fuchs), v. Adrill, M. St. Selbiger ist komm. u. zugfest, eingeritten, besonders geeignet als Springpferd. Schulze-Iking, Gescher, Kreis Coesfeld. Fernr. 319 Gescher

Gut erhalten 2teil. **Friseureinrichtung und Dauerbrandofen** zu verkaufen. Münster i. W., Vinzenzweg 4.

Lest die Zeno-Zeitung

Troche
ist in Stadt und Land für preiswerte 10956
Standlampen und Sessel
bekannt. Münster i. W., Ludgeristraße 34.

Junge Dichter in Westfalen

Erste Großdeutsche Buchwoche in der Gauhauptstadt

Vier westfälische Lebensbilder

Für das Buch werben, heißt es sprechen lassen.

„Junge Dichter aus Westfalen", unter diesem Gedanken verbindet sich ein Dichtertreffen in Münster, wie es bislang immer in Verbindung mit der Woche des deutschen Buches gehalten wurde. August Kracht, Lene Bertelsmann, Fritz Nölle und Herbert Koch, vier westfälische Lebensbilder, die nicht jedem geläufig sind, deren Bestimmung im Rahmen eines solchen gemeinsamen Dichterabends aber ganz aus dem Pflichtbewußtsein gegenüber dem Raum und dem Geiste, der in ihm wohnt, gesehen wird, werden hier zu uns sprechen.

Das westfälische Schrifttum hat heute einen ganz bestimmten Klang bekommen, es ist umgrenzter denn je. Auch dieser Abend wird uns das bestätigen, wie die Kräfte in sich verlagert sind, wie sie nicht an jede grenzenlose Problematik heranreichen wollen und sollen und wie sie sehr stark vom Erlebnis alles dessen, was Sprache und Eigenheit dem uns heimischen Raume geschenkt haben, ausgehen. Eine gewisse Besinnlichkeit wird immer da sein, aber auch eine gewisse Hintergründigkeit, ein Hell-Dunkel im Wort und im Bild, eine Sprache, die häufiger mehr das Ernste als das Unbeschwerte sucht. Es riecht sehr häufig nach frischer Erdscholle, nach lebendigem Wachstum. Es ist im Gegensatz dazu das Laute, das Schrille, eben das Städtische ferngehalten, und man geht noch in die Weite, verliert sich nicht in der Enge der Straßen und Häuserfronten, in der Enge menschlicher Zivilisation. Das sind Züge, die wir als das Bleibende erkennen möchten, denn irgendwie wird eine dichterische Schau immer mit dem Wunsch nach etwas Sollendem



Fritz Nölle.

Er ist Lehrer in Dortmund. Am 19. Mai 1899 wurde er in Lüdenscheid geboren. Er ist Frontkämpfer. Bislang sind von ihm erschienen drei Romane: Das Haus der Väter; Die jugen Leute; Das hinkende Jahrzehnt. Im Frühjahr dieses Jahres wurde das Drama „Vor der Brücke" in Bielefeld uraufgeführt. Zu Ostern 1933 wird ein neuer Roman „Der Mantel Gottes" von ihm erscheinen.

auftreten. Hier aber ist dieses Sollende ganz getragen von der inneren Substanz, von dem Nichtanderskönnen.

Dieser Dichterabend ist nur ein Teil der Buchwoche, die die erste Großdeutsche Buchwoche ist und die in vieler Hinsicht in den einzelnen Gauen und Hauptstädten gleiche Parallelen aufweist, aber in der äußerlich gleichen Form doch der Besonderheit des engeren Raumes Ausdruck gibt. Dieser besondere Ausdruck heißt heimisch. Seit Jahren nunmehr gilt unsere Pflege und unsere Verantwortung dem heimischen Schrifttum. Eine solche Pflege schließt immer eine Pflicht in sich, aber es darf doch nicht so weit gehen, daß diese Pflege dauernd sein soll, daß diese heimische Dichtkunst ohne sie nicht lebenssicher ist. Es soll keine Dichtung auf Protektion sein. Davor aber bewahrt sie nicht eine Umkehr von ihren bisherigen Werten, sondern eine Umkehr derer, für die sie geschrieben ist. Es fehlen noch hier und da die Ohren und Augen, um hier zu hören und zu schauen. Das Haupthemmnis ist ein äußerer Zwiespalt im Leben zwischen den zivilisatorischen Lebensgewohnheiten und den erst langsam sich wieder behauptenden Urkräften des Lebens. Gerade der Ausgangspunkt unserer heimischen Dichtung ist häufig dort anzusetzen, wo eigentlich auch ein Beginn ist zum Leben überhaupt. Dieser Beginn ist anders als die Lebensweise. Im letzteren gibt es schließlich den Fortschritt, die Neuerung, die technische Vervollkommnung, im ersteren aber ist das Bleibende immer da, es wird weiter gelebt, auch wenn seine ersten Träger längst entschwunden sind. Es wird wie ein ungewisses Etwas verwahrt und bewahrt, mit einem Wort es ist, während das andere immer wird und darum auch stirbt.

Dichtung ist für viele ein Weg zum Ungewohnten. Er ist manchmal ungewohnter als der Weg zur Musik, zur Malerei, zur Baukunst. Hier spricht irgendetwas an. Erlebt das Auge das Wunder des Schauens, greift es ins volle Leben hinein, sieht es das sprechende Gleichnis der Form. Die Form bei der Dichtkunst, wo sie nicht sich des Verses bedient oder wo sie nicht ihren Charakter aufgibt und interessant sein will, aber prägt sich nicht sogleich ein. Sie will meist erst entdeckt werden, aus dem abstrakten Wort in die Konkretheit unserer Sinne übertragen werden. Wir erleben so einen doppelten Gedankenweg, den Weg vom Gedachten zum Wahrnehmbaren und schließlich wieder zurück zum Gedachten, während sonst das Leben doch nur den einfachen Weg kennt, den des Lebens und Schauens und dann des Uebertragens in die geistige oder seelische Sphäre. Das ist das zweite Haupthemmnis, mit dem die Dichtung in ihrer Wirkung auf uns von vornherein zu rechnen hat, ein Hemmnis, das in dem gleichen Zuge um so stärker auftreten muß, wenn erst die Entfremdung überhaupt gekommen ist, ein Hemmnis aber, das auch aufhört, wenn erst unsere seelische Bereitschaft eine andere geworden ist. Diese seelische Bereitschaft aber ist heute längst durch andere Faktoren lebendig geworden, sie ist aus der Neugeburt alles deutschen Lebens gekommen und sie braucht nur der entsprechenden Anwendung auf das Gebiet der Dichtung. Aus dieser Bereitschaft ist ebenso die neue Blütezeit der Dichtung ablesbar, wie sie für die Architektonik längst gekommen ist. Dazu aber sind berufene Wegweiser die einmaligen Jahresschauen des deutschen Schrifttums, in denen das Neue, das Lebendige, das zum Leben drängende dichterische Wollen sich konzentriert zu einem gewissen Haltepunkt, der da heißt: Hier ist das Geschaffene! Von der Brücke der Zeit getragen, will es Deuterin sein in eine neue Welt, will es Künderin des Vorhandenen, des Wertvollen werden, und will es so den Menschen begleiten in seine Zeit. So tritt Dichtung mit einem Anspruch auf; und das ist immer eine ihrer besonderen Pflichten gewesen, daß sie mit einem Anspruch auftritt, daß sie sich nicht Selbstzweck geworden ist, daß sie eben nur in einer höheren Wertigkeit bestehen will, weil sie so nur bestehen kann.

Wir wollen uns nicht verhehlen, das ist das Ziel aller Dichtung, und von ihm ist nichts ausgenommen, mag es nun raumbetonter sein, mag es selbst einer ganz besonderen Aufgabe nur dienen wollen, sagen wir, dem Westfälischen, der Charakter ist deshalb doch unwandelbar, wenn auch das Wort sich anderer Zeichen bedient. Der Inhalt und die Form mögen der Dichtung immer wieder ihre Vielgestalt geben, die Zeichen neu und alt, jung und lebendig, überkomen und wahr sein, als Dichtung selbst ist sie getragen von der Einheit ihrer selbst, ist sie Bekenntnis und Erkenntnis, ist sie Wille und Tat, alles Besondere abstreifend und nur heranreichend an eine selbstlose Aufgabe. Wir wissen, wie sehr es sehr häufig die junge Dichtung ist, die glaubt, hier auf dem rechten Pfade zu wandeln, und wie es dann doch erst immer der größeren Erfahrung vorbehalten ist, weniger von dem wahren Weg zu sprechen, als ihn zu gehen. Das immer wieder wird sich die junge Dichternation als ein Bekenntnis und eine Pflicht auferlegen müssen, daß das Wollen gebunden ist an den Ausdruck, und daß es auch eine Pflicht gibt, zu schweigen, um Wahrhaftes zu sagen. Der Wahrheit Dienerin ist die Kunst, dieses Wort gilt abgewandelt auch hier. Immer auch bedarf die Dichtung des Hinweises auf sich selbst, will sie getreu ihrer selbst leben.

Wir freuen uns darum immer wieder, wenn wir gerade am westfälischen Schrifttum den Hinweis auf den besonderen Eigengehalt der Aufgaben betont sehen, wenn hier aus einer gesunden Eigenwilligkeit heraus, starr an dem vorgezeichneten Weg festgehalten wird, und wenn wir auch die „Jungen hier eine Tradition schließen sehen. Dieses Gefühl überkommt uns auch gegenüber den vier jungen Heimatschriftstellern, die im Rahmen des Dichterabends innerhalb der Buchwoche in der Gaustadt Münster zu uns sprechen werden. Wir haben jeden einzelnen von ihnen gebeten, uns etwas über sich selbst zu sagen, und so beschließen wir denn diesen Aufsatz nicht zweckmäßiger, als daß wir für das Buchwerben, indem wir ihre Schöpfer durch ihre Werke und durch ihre Worte zu uns sprechen lassen, Worte, die einmal von tiefer Verantwortung, dann taktvoller Bescheidung zeugen, die die Verschiedenheit von Mann und Frau tragen und doch eins sind, greifen wir auch nur dies eine Bekenntnis von Lene Bertelsmann heraus, die von sich verlangt: als Frau den Forderungen, die unsere Zeit an jeden einzelnen stellt, mit Wahrheit und Treue nachzukommen. Das bedeutet: dichterische und menschliche Vermittlung dessen, was die Frau der Frontkämpfergeneration zu danken, und was sie der jetzigen und komenden Jugend mitzugeben hat.

Fritz Pfeiffer.

Sturm.

Von Lene Bertelsfeld, Bielefeld.

Der deutsche Frontsoldat Ansgar Korff zu Barnfeld ist 1917 in englische Kriegsgefangenschaft geraten und durch eine Kette seltsamer Begebnisse gezwungen, eine Zeitlang das Leben eines schottischen Fischers zu führen.

Dann erlebte er seinen ersten Sturm als Fischer. Gewiß gibt es schwerere Stürme auf dem Atlantik, aber dieser traf ihn. Traf das Dorf, seine Armut, seinen Lebenskampf. Lang und blauschwarz rannten die Wogen mit fliegenden Gischtmähnen gegen die alte Felsenküste, warfen sich aufbäumend und mit dumpfem unterirdischen Schrei hoch, zerschellten und stürzten in ihren schäumenden Tod, von den Nachstürmenden schon zerstampft und begraben, gefühllos und immer neu aus der Tiefe geboren.

Sie nahmen die Fischerboote auf ihren Rücken und schüttelten sie willkürlich an ihren Flanken ab, sie waren selbst die Gejagten einer unergründlichen letzten Gewalt. Die Boote aber lebten ihr eigenes Dasein, ein kämpfendes und überaus zähes. Blitzschnell durchschossen sie das Wellental, verharrten und fingen den tödlichen Anprall mit ihrem schmalen trotzigen Bug auf, nahmen Kurs und ließen sich vom nächsten Wellenberg lang und gleitend dahintragen. Stundenlang manövrierten sie vor der Bucht, ehe sie bei dem gewaltigen Rückstau der Wassermassen die Einfahrt wagen konnten. Gewiß war das Schicksal des Bootes nicht von Ansgars Hand abhängig, sondern vom alten Handsom, der das Ruder hielt, von seinen Nordmänneraugen, die im schäumenden Wühlen der Brandung jede Klippe erkennen und haarscharf die Entfernung zwischen ihr und der Hafeneinfahrt herausfinden mußten, ehe er mit guter Fahrt in die Bucht und an die Mole ging. Dennoch stand Ansgar nicht auf verlorenem Posten, wahrhaftig nicht! Er sollte den Bootshaken bedienen, abstoßen oder im Auswerfen anziehen und festmachen, je nachdem die Nähe der Mole Gefahr brachte oder nicht. Er sollte gerade dies tun, weil man ja wußte, daß Donald Coarneland seit seiner Kindheit hier jeden Pfahl und seine Beschaffenheit, jede Untiefe und alle Besonderheiten und Tücken der Bucht genau kannte. Für ein paar Sekunden hatte Ansgar kein Blut in den Lippen, dann nickte er kurz und packte zu. Seine Augen waren schmal und wie zugespitzt, alle Glieder gespannt. Nichts an seinem straffen Aeußeren verriet, was in ihm vorging. Seine Seele war wie ein brennender Wald. Was je seine Jugend lindernd beschützt hatte, ging in Flammen auf. Er stand über den schäumenden Wellenköpfen des Meeres, und unter ihm zitterte das Boot vor der herandonnernden, sich brechenden und zurückschlagenden Flut. Ob er blieb oder sank — sein war das Meer, und nach ihm würden andere fahren. Sein war das Meer nach uralten Gesetzen der Schöpfung, nach Recht einer tausendjährig verschütteten und in Vätern und Urenkeln einmal wieder strahlend aufsteigenden Liebe. Die unvergängliche Sehnsucht aller im Tiefland Geborenen, die mit den Windstimmen des Atlantik über ihren Wiegen und Gräbern orgelt, hatte sich ihm offenbart, und er ahnte, warum er, der in rauschenden Wäldern und am Rande der norddeutschen Heide zu Hause war, das Geheimnis von Ebbe und Flut in seiner Seele und in der Unruhe seines Herzens trug ... Kurz vor der Einfahrt holte das Boot zweimal schwer über, richtete sich steil auf, ohne vom Kurs zu kommen, und schoß wie ein Pfeil in den kleinen Hafen. Ansgar sah die hagere Nordmännergestalt am Ruder unerschütterlich stehen, dann war sein Augenblick da und der Befehl ausgeführt. Ein glühender Rausch — aufsteigend aus fremden Seemannstoden und dem verwandten Blute der atlantischen Geschicke — durchrann ihn. Er, der Sohn der großen Ebene und Wälder, hatte die See zu eigen.

Oh Flachland des Nordens und Sonnenglast auf reifen Roggenfeldern, oh Heimat und Meer — verschollenes Leben und vertrautes Land! Oh Liebe, Kampf und Not der Mannesjugend und immerwährendes Verlangen nach anderen Küsten. Glut der Wanderschaft zu Wasser und zu Lande in vergangenen und kommenden Geschlechtern — in Friesen und Westfalen!

Mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung „Westfälische Landeszeitung Rote Erde" der dort erscheinenden Erzählung „Der Verschollene" entnommen.)



August Kracht.

Der Dichter wurde am 12. Dez. 1906 geboren. Seine Dorfkindheit verbrachte er unter Bauern und Bergleuten. Er studierte dann niederdeutsche Philologie und lebt heute als Schriftleiter in Soest. Von ihm erschienen: Gesang in der Börde; Olympische Gedichte; Das Marienloher Tagebuch.

Photos: (3) Aus Privatbesitz.



Lene Bertelsmann.

Väterlicherseits entstammt die Dichterin einer niedersächsischen Landwirts- und Kaufmannsfamilie, mütterlicherseits einer aus dem Saarland nach Westfalen übergesiedelten Offiziers- und Juristenfamilie. Geboren wurde sie 1903 in der Pfalz. Aber ihre Heimat ist Westfalen. Heute lebt sie in Bielefeld. Die Zeit, die ihr Beruf nicht beansprucht, gehört der schriftstellerischen Arbeit. 1933 erschien ihr erstes Buch: „Die Möller von Möllenbeck", ein Roman aus der Minden-Ravensberger Landschaft.

Von einem, der auszog,

ein Buch zu schreiben.

Von Aug. Kracht, Soest.

In seinem „Marienloher Tagebuch" (Ketten-Verlag, Rheda) schildert Kracht das Erlebnis eines jungen Dichters, der von seinem Verleger in eins der kleinen, zwischen Föhrengehölzen und versandeten Aeßern verstreut liegenden Dörfer der Emsländischen Heide geschickt wird, um das Leben der Heidebewohner in einem Roman darzustellen. Wir veröffentlichen aus dem Buche einige Auszüge.

Ich habe mich nach den Sagen und Märchen dieser Gegend umgesehen. Es gibt ihrer nicht viele und die wenigen sind der Art, daß sie den Kindern eher Furcht als Zuversicht machen. Wenn die Kinder in der Abenddämmerung noch in die Heide, zum Fluß oder ins Esch hinauslaufen, so drohen ihnen die Erwachsenen mit Swanewärt, der ein gefürchteter Werber des Soldatenkönigs war, ebenso reich an Kräften, wie an Listen. Wohl ein Dutzend mag er aus dem Dorf geholt haben, ehe er im Busch erschossen wurde. Seitdem geht er in der Heide um. Wenn es dunkelt, hört man das Schnauben seiner Rosse, und plötzlich rast sein Wagen an einem vorbei durch den knirschenden Sand. Hinter den Fenstern auf den einsamen Heidegehöften erscheint sein Schatten, wenn die Mütter an die Wiegen stoßen und dazu singen:

Slop, min Kinneken, sachte,
Swanewärt is dod, is dod.
Brucks noch nich Suldaot te wärn,
Büß noch nich so grot, so grot ..."

In den Träumen der Kleinen aber wächst er zu einer riesenhaften Schreckgestalt, zehn Zoll höher noch als die langen Kerls, die er für den Soldatenkönig aus der Heide holte.

*

Es geht ein Gerücht durch die Heide. Von wo es ausging, habe ich nicht erkunden können. Aber nun geht es von Hof zu Hof, von Mund zu Mund: „Hütet euch vor ihm! Er will ein Buch von uns schreiben, unsere Sünden an die große Glocke hängen. Seid vorsichtig, wenn Ihr mit ihm sprecht, weicht ihm am besten ganz aus, verschließt eure Türen vor ihm, verbietet ihm das Haus! Er will unsere Seelen fangen, den Schatten unseres Lebens — wie Swanewärt die langen Kerls fing."

Ich weiß nicht, woher es kommt. Der einzige, dem ich die Absicht meines Aufenthaltes verraten habe, ist der „Bär". Ich kann mir nicht denken, daß dieser Hüne die Tinte eines Romanschreibers fürchtet.

Gefahr über Marienloh! Ein Romanschreiber wirft seine Netze aus nach den Sünden der Väter bis ins dritte und vierte Glied. Ich habe früher geglaubt, meine Leser fürchten zu müssen — nun stehen die lebenden Vorbilder meiner noch nicht einmal ausgerichteten Romanhelden selbst gegen mich auf.

Hille brachte mir die Nachricht von dem Gerücht. Ich fragte sie, ob sie schon einmal einen Roman gelesen hätte. Sie besann sich. Ja, einen. Aber er hatte ihr nicht gefallen, weil es nur gute und schlechte Menschen in dem Buch gegeben hätte.

„Sieh, das ist es, warum sie mich fürchten. Wenn aus Kindern Erwachsene geworden sind, erzählen sie ihren greisen Eltern Dinge, die sie ihnen früher verheimlicht haben. Wenn zwei Menschen sind und der eine sagt von einem dritten, er sei ein Edelmann, und der andere sagt, er sei ein Lump, und beide sind ernst zu nehmende Menschen — was ist das? Ahnten deine Eltern von unserer Liebe, so würden sie dich schelten. Wie kommt's, daß ich dich darum loben muß? Der eine nennt Verlorenheit, was der andere Aufopferung nennt. Sieh, es kommt in allem auf den Standort an. Was kann da der Dichter tun? Wenn das ganze Dorf darin übereinstimmt, daß ein Gewisser unter ihnen ein Bösewicht ist, so vermag der Dichter zu beweisen, daß er nicht besser und nicht schlechter als sie alle ist. Daß nichts beim Urteil der irrenden Menschen belassen bleibt, sondern durch das hundertfältige Auge Gottes betrachtet wird, das ist der Beruf des Dichters. Weil aber unter den Dichtern so viele sind, die das Auge Gottes weniger achten als das Auge der Menschen, daher kann es kommen, daß man von ihnen sagt, sie hätten das Gastrecht auf der Erde mißbraucht. Ein Volk, das von vielen guten Dichtern durchdrungen ist, braucht wenig Richter."

Ich weiß, daß ich weniger zu dem Mädchen als zu mir gesprochen hatte. Aber sie hatte mich verstanden, als sie zum Abschied sagte:

„Jetzt werden nur noch solche zu dir kommen, die keine Angst vor dem Spiegel haben, die Kinder und die Tiere."

Als ich aber durch den Busch strich, liefen zwei Schulkinder hinter mir her und riefen:

„Swanewärt! Swanewärt!"

Nummer 44 Sonntag, 30. Oktober 1938

Wochenend

ILLUSTRIERTES SONNTAGSBLATT

Das Geheimnis

Von El Wendt

Die Hausfrau hob die Tafel auf. Man ging in die Diele hinaus, wo auf niedrigem Tisch vor dem Kamin Mokka und Zigaretten bereitstanden. Nachdem die kleine Gesellschaft, bestehend aus zwei Ehepaaren, einem jungen Mädchen und einem Junggesellen, aus denen ebenfalls ein Paar zu machen man allseits eifrig bestrebt war, in den geräumigen Sesseln Platz genommen hatte, drehte die Hausfrau das Licht ab. Nun warfen nur noch die prasselnden Buchenscheite ihren huschenden Schein über Tassen und Gläser und zauberten hie und da ein helles Gesicht, eine flimmernde Locke aus dem Dunkel; Wände und Ecken des großen Raumes waren ganz in Schwarz getaucht.

Die Unterhaltung ging mit jener beschwingten Heiterkeit hin und her, die sich nach einem guten Essen einzustellen pflegt. Das jüngste Ehepaar, Elisabeth und Friedrich, vor kurzem von einer Reise zurückgekehrt, wurde nach Erlebnissen und Eindrücken gefragt. Friedrich forderte mit einer kleinen Handbewegung seine Frau auf, zu erzählen. „Sie kann das viel besser", sagte er und lächelte Elisabeth zu. Elisabeth jedoch, sonst von fröhlicher Aufgeschlossenheit, war heute abwesend und zerstreut.

„Sie sind noch so verliebt, daß sie wahrscheinlich überhaupt nichts gesehen haben, außer sich selber", lachte Susi, die Hausfrau. Sie erinnerte ihren Mann an die eigene Hochzeitsreise; „lang, lang ist's her", sagte sie mit einem komischen kleinen Seufzer. Alles lachte. Kurt und Susi hatten einen ausgesprochen guten ehelichen Leumund.

Charlotte, das junge Mädchen, streifte die Zigarettenasche am Kamingitter ab; sie hatte kurze dunkle Haare und das Gesicht eines lustigen Schulbuben. „Leider können wir da nicht mitreden", sagte sie und blinzelte dem Junggesellen zu, „oder soll man Gottseidank sagen?" „Aber, aber —", entrüsteten sich die anderen. Stimmen schwirrten durcheinander, es wurde darüber gestritten, ob die Freiheit der Ehe vorzuziehen sei, und da sie alle jung verheiratet waren, gaben sie der Ehe den Vorzug, mit der Einschränkung, daß sie nicht in Sklaverei ausarten dürfe.

Auf einmal sagte Elisabeth: „Da wir gerade von der Ehe sprechen — ich habe heute etwas gelesen in einem Roman und möchte Eure Meinung hören —". Sie zögerte einen Augenblick, bevor sie gesenkten Blickes fortfuhr: „Es handelte sich darum, ob Eheleute Geheimnisse voreinander haben dürfen oder nicht." „Natürlich nicht", rief Susi empört, „das wäre ja noch schöner! Vom Geheimnis zum Betrug ist nur ein Schritt, wenn es nicht schon von Anfang an dasselbe ist. Sie sah sich herausfordernd im Kreise um. „Langsam, langsam", rief lachend der Hausherr; seine Brillengläser funkelten im Feuerschein, er neigte zu Korpulenz und sanguinischer Lebensauffassung. „Susi liebt es, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Es gibt auch wohlanständige Geheimnisse, soviel ich weiß! Schließlich hat jeder Mensch das Recht auf ein verborgenes Plätzchen in seiner Seele. Daran ändert auch die Ehe nichts." Susi widersprach. Schrankenlose Aufrichtigkeit sei die Vorbedingung zu jeder glücklichen Gemeinschaft. „Was sagen Sie dazu, Friedrich?"

Friedrich fuhr zusammen; seine Augen hatten nachdenklich auf Elisabeth geruht, es fiel ihm ein, daß sie den ganzen Tag ungewöhnlich still gewesen war.

„Ich glaube, daß Kurt recht hat", sagte er nun bedächtig, „Frauen verwechseln Aufrichtigkeit zuweilen mit ihrem hemmungslosen Mitteilungsbedürfnis, das sie dazu treibt, unaufhörlich ihr Herz auszuschütten, während der Mann, verschlossener von Natur —" „In dem Buch, von dem ich sprach", unterbrach Elisabeth, ohne Friedrich anzusehen, „war nicht von unausgesprochenen Gefühlen oder Gedanken die Rede, sondern von einem Geheimnis." „Und was wurde daraus?" forschte Susi gespannt. „Das weiß, ich noch nicht." Ueber Elisabeths helles Gesicht lief ein flüchtiges Rot.

„Wenn ein Mann vor der Frau, die er liebt, ein Geheimnis hat", begann wiederum der Hausherr, „oder umgekehrt die Frau vor ihrem Mann, so gibt es bestimmt Gründe dafür, die man achten muß, selbst wenn man sie nicht versteht."

Friedrich sah seine Frau aufmerksam an. Irgend etwas an ihr war anders als sonst, er hätte sie gerne gefragt, was für ein Buch es sei, das ihr solche Gedanken einflöße, und warum sie anders sei, als sonst. — „Wenn ich einmal heirate", klang die helle Stimme des jungen Mädchens in seine Gedanken hinein, „dann tue ich es nur unter der Voraussetzung gegenseitiger persönlicher Freiheit."

„Ach du", Susi lachte geringschätzig, „du redest ja wie ein Blinde von der Farbe! Und was sagt Thomas dazu?" Aber der Junggeselle sagte garnichts; er begnügte sich damit, vieldeutig zu lächeln.

Das Feuer im Kamin war heruntergebrannt. Kurt, der Hausherr, stand auf und drehte das Licht wieder an. Auf einmal war der große behagliche Raum von strahlender Helle überflutet. „Spielen wir einen Bridge?" schlug Susi vor und räumte geschäftig Tassen und Gläser zusammen, „Charlotte und Thomas können inzwischen „Schwarzer Peter" spielen."

Um Mitternacht brach man auf. Es sei ein reizender Abend gewesen, versicherten alle, und man wolle recht bald wieder zusammenkommen. „Ich rufe dich morgen an Elisabeth", verhieß Susi, und der Hausherr sagte vorwurfsvoll, während er Elisabeth in den Mantel half, sie habe beim Bridge gepatzt wie ein blutiger Anfänger. Elisabeth verteidigte sich, die Karten seien schlecht gewesen. „Unglück im Spiel, Glück in der Liebe", deklamierte Susi. Elisabeth lächelte schwach unter dem forschenden Blick ihres Mannes. Was hatte sie nur — —

Draußen schlug ihnen kalter Regen entgegen; die Straßen glänzten blank und schwarz im gelben Laternenlicht. Der Junggeselle tat kund, er werde das Mädchen Charlotte nach Hause bringen. Friedrich und Elisabeth verabschiedeten sich und nahmen ein Taxi. Sie saßen schweigend auf den verschlissenen grünen Samtpolstern, der Regen rann an den Scheiben herab, es roch nach Staub und kaltem Zigarrenrauch. Friedrich hielt Elisabeths Hand in der seinen und streichelte sie. „Was war denn das für ein Buch, von dem du vorhin gesprochen hast?" fragte er plötzlich. Elisabeths Gesicht war von ihm abgewandt, er sah nur die lustige kleine Locke über ihrem Ohr. „Es war kein Buch", sagte sie leise. „Sondern?" Elisabeth antwortete nicht, ihre Hand lag kalt und leblos in Friedrichs Hand. Auch, als Friedrich den Arm um ihre Schulter legte, schien es, als wehre sich ihr Körper gegen die Liebkosung. „Aber was ist nur mit dir?" fragte Friedrich ratlos, „du bist so anders — schon den ganzen Tag. Willst du mir nicht sagen, was dir fehlt? Oder —" er lächelte im Gedanken an das Gespräch des Abends — „ist es ein Geheimnis?" Elisabeth hob den Kopf und sah ihn aus tränenschweren Augen an. „Ich habe kein Geheimnis vor dir", sagte sie betont. „Soll das heißen, daß ich eines vor dir habe?" fragte Friedrich und lächelte noch immer.

In diesem Augenblick hielt das Taxi mit einem Ruck, der sie gegeneinander warf. Elisabeth stieg schnell aus und ging voraus. An der Haustür wartete sie auf Friedrich. Schweigend stiegen sie nebeneinander die Treppe herauf. Im dämmerigen Licht des Vorflurs sah Friedrich, daß Elisabeth geweint hatte. Sie stand vor dem Spiegel und nahm mit einer müden Bewegung die kleine schwarze Kappe ab; ihr junges Gesicht war schmal vor Kummer.

Friedrich ging in sein Zimmer und drehte die buntbeschirmte Lampe auf dem Schreibtisch an. Dann nahm er Elisabeth bei den Schultern und zog sie zu sich heran. „Ich bitte dich, sprich jetzt", sagte er eindringlich, „hast du denn gar kein Vertrauen zu mir?" Elisabeth sah ihn hilflos an. „Es ist so schwer", murmelte sie. „Was ist schwer? Das Geheimnis, oder das Darübersprechen?" „Beides", sagte Elisabeth. Friedrich lächelte väterlich. Er war um 15 Jahre älter als Elisabeth und geneigt, ihren Kummer nicht sehr ernst zu nehmen.

„Du hast heute morgen deine Brieftasche vergessen", begann da Elisabeth mit einem plötzlichen Entschluß. Friedrich horchte verwundert auf. „Du warst gerade fortgegangen, als ich es entdeckte", fuhr seine Frau fort, „ich lief ans Fenster, aber du hörtest mein Rufen nicht im Lärm der Straße. Nun hat er kein Geld und garnichts, dachte ich, und öffnete die Tasche, um nachzusehen, ob viel Geld darin sei. Wirklich, ich habe sie nur deswegen geöffnet", sagte Elisabeth beschwörend, „du darfst nicht denken —" Friedrich winkte ungeduldig ab. „Als ich so dastand, die Tasche in der Hand, glitt aus einem Seitenfach ein Brief, er war blau, aber nicht so, wie Geschäftsbriefe aussehen —" „Und du wärest keine Frau, wenn er nicht deine Neugier unmäßig gereizt hätte", sagte Friedrich ergeben. Elisabeths Gesicht war ganz in Rot getaucht.

„Wenn ich neugierig war, bin ich hart genug dafür gestraft worden", sagte sie, „der Brief war von einer Frau, namens Sybille, und es stand darin, daß sie dich mehr liebe als ihr Leben." Friedrich nickte, er sah auf einmal müde und verfallen aus. „Ja, das stand darin," sagte er, „und das Datum des Briefes war der 6. Juni 34, wenn ich mich recht entsinne. Damals kannten wir uns noch nicht." Er stand auf und lief mit langen Schritten im Zimmer umher.

„Ich weiß", hörte er Elisabeth wie aus weiter Ferne sagen, „aber warum hast du mir nie von dieser Frau erzählt?"

Friedrich blieb stehen, er stand im Schatten, außerhalb des freundlichen Scheins der buntbeschirmten Lampe. „Sybille ist tot", sagte er, seine Worte fielen schwer in die warme Stille, „sie verunglückte tödlich bei einem Autounfall."

Einen Augenblick war es, als halte das Leben den Atem an; kein Laut war im Zimmer außer dem Pendelschlag der alten holländischen Standuhr; jetzt holte sie rasselnd zum Schlage aus. Ein Uhr!

Elisabeth näherte sich Friedrich, ihre Augen waren dunkel vor Entsetzen. „Oh", flüsterte sie, „das — konnte ich nicht wissen." Er strich begütigend über ihr blondes Haar. „Nein, das konntest du nicht wissen." „Aber warum?" ihre Hände hoben sich in einer Gebärde der Ratlosigkeit, „warum hast du es mir nie gesagt?"

Friedrich begann wieder im Zimmer umherzulaufen, die Hände in den Taschen seines dunklen Jaketts. „Vielleicht wirst du es feige nennen", sagte er, „aber ich fürchte mich davor, die Vergangenheit aufzuwecken. Ich habe Sybille sehr geliebt, und wo wäre die Frau, die das begriffe, ohne zu leiden?"

Elisabeth schwieg. Sie konnte es in der Tat nicht hindern, daß ein Gefühl schmerzlicher Eifersucht in ihr emporkroch. Wie hatte jene Sybille ausgesehen, wie war sie beschaffen gewesen, daß Friedrich noch heute jenen Brief bei sich trug, in dem sie ihm gesagt hatte, sie liebe ihn mehr als ihr Leben? Friedrich erriet, was in ihr vorging. Er setzte sich in den großen Ohrensessel am Fenster und zog Elisabeth auf seine Knie.

„Du darfst nicht eifersüchtig sein auf die arme Sybille", sagte er sanft. Elisabeth schüttelte heftig den Kopf. „Es tut mir sehr leid", flüsterte sie nah an seinem Ohr, „es muß schrecklich für dich gewesen sein!" Friedrich antwortete nicht; seine Hand streichelte Elisabeths Arm mit einer gleichbleibenden, fast mechanischen Bewegung. Nach einer Weile sagte Elisabeth stockend: „Hättest — du sie geheiratet, wenn sie am Leben geblieben wäre?" Im gleichen Augenblick hätte sie ihre Worte zurücknehmen mögen, sie fürchtete sich vor der Antwort, die sie im voraus wußte. „Laß nur", rief sie angstvoll, „es war törricht von mir —" „Nein, nein", — Friedrichs Stimme klang ruhig und beschwichtigend. — „Du hast ein Recht zu fragen. Sybille starb acht Tage vor unserer Hochzeit." „Daß ich nie etwas davon gehört habe", murmelte Elisabeth erschüttert. „Sie lebte nicht hier" — Friedrich nannte den Namen einer weit entfernten Stadt — „ich lernte sie auf einer Urlaubsreise kennen. Wir wollten in aller Stille heiraten. Sybille war elternlos." „Ja", sagte Elisabeth; sie stellte sich vor, daß jene Sybille an ihrer Stelle hier säße, wenn nicht — — Der Gedanke krampfte ihr das Herz zusammen; sie liebte Friedrich, er war der erste und einzige Mann in ihrem Leben.

Elisabeth war noch sehr jung. Eine Frage drängte sich auf ihre Lippen, die Frage eines eifersüchtig liebenden Kindes. „Hättest du sie lieber geheiratet als mich?" sagte sie so leise, daß Friedrich es kaum verstand.

Friedrich lächelte. Er nahm ihren Kopf in beide Hände und sah sie mit einem Blick voller Güte an. „Wir wollen Vergangenes ruhen lassen", sagte er, „ich habe dich sehr lieb, das weißt du. „Elisabeth schloß die Augen; sie sah ihren Mann vor sich, liebevoll, zart und ritterlich, so wie sie ihn geliebt hatte, vom ersten Tage ihrer Ehe an. Tief in ihrem Herzen wußte sie, daß er die Wahrheit sprach.

Und dennoch — irgend etwas war anders geworden in dieser Stunde. Ihre junge Ehe hatte aufgehört, ein Kinderspiel zu sein; es gab Rätsel und Gefahren; es gab Bezirke in der Seele des andern, an die zu rühren selbst dem Nächsten verwehrt war. Schmerzlich ahnte Elisabeth, daß das Glück ehelicher Gemeinschaft immer aufs neue mit Mut und Vertrauen erobert werden will —

„Weißt du es?" hörte sie wiederum Friedrichs Stimme. Sein Atem blies die kleine Locke von ihrem Ohr fort, wie in Stunden zärtlicher Verliebtheit. Elisabeth hob den Kopf und sah ihn durch einen Tränenschleier tapfer lächelnd an.

„Ja", sagte sie fest.

Bücher, Brunnenstuben des Glücks

Von Anton Schnack

Ich lobpreise die verschollenen und in Vergessenheit geratenen Bücher der Kindheit, Quellen und Brunnenstuben des Glücks, vom vielen Umblättern braun geworden und brüchig an den Ecken. Noch heute lebt ein Glanz und ein Schein aus diesen Märchenbüchern in der Seele. Bunten Scheiben gleich standen sie vor dem Leben, ein anderes Leben zeigend als das tatsächliche, alles war verzaubert in ihnen, Wälde und Flüsse, Heilige und Tiere, Menschen und Schlösser. Der saumselige Kinderfinger ging in ihrem Wunderreich dem blauen Licht der Verwunschenheit nach.

*

Unvergeßlich bist auch du, wildes Knabenbuch, mitgeschleppt im Bücherranzen, zwischen lateinischer Grammatik und dem algebraischen Lehrbuch eingepreßt. Gelesen wurdest du in Speicherverstecken, auf alten Stadtmauern und in Mitternächten, die eigentlich dem Knabenschlaf gehören sollten. Herrliches Buch, das mit bunten und knallenden Bildern geschmückt war und das Herz beunruhigte, weil aus dir die Dschungel und Steppen dünsteten, die Meere brandeten, der Todesschrei gejagter Tiere brüllte und Krieg und Waffen klirrten. Heldenbücher waren es, Bücher der Taten, verschlungen und vergöttert, ausgetauscht gegen andere der gleichen Art, den Tatendrang weckend, ein großes Vorbild schenkend und deswegen gut und heilsam.

*

Ich muß die Bücher mit den Gedichten lobpreisen, worin Musik, zu Wort und Satz geworden, harft, orgelt, braust und singt. Versammelt sind darin seit Jahrhunderten die flüsternden Stimmen der Sehnsucht, die Rufe der Trauer, die Bedachtsamkeiten der Innigkeit, Beschwörungen, Demütigkeiten, Zuflüsterungen und Trost. Eine reine und gültige Gedichtsammlung ist mein modernes Gebetbuch, worin ich zu Beginn des Tages und zum Ausklang des Tages eines der unsterblichen Gedichte lese, die der beständigen Erde gewidmet sind, der Liebe, der Tapferkeit, der Menschengröße, dem Glauben und der Harmonie.

*

Meine Bewunderung gehört auch den Büchern der Weltfahrer und Weltreisenden. Ich lerne daraus den unbeugsamen Willen kennen, der das Widerwärtigste und Gefährlichste bezwingt, der Eis und Feuer besiegt, Hunger und Durst, Berge und Wüsten, Fieber und Entbehrungen; der nur dem einen Ziele untertan ist, dem menschlichen Wissen zu dienen, dem menschlichen Forschergeist ein neues Blatt des Ruhmes zu pflücken und der Finsternis ein neues Stück Land zu entreißen. Das glühende und reiche Antlitz der Welt liegt in diesen Büchern und keiner hat je eine Seite umgeschlagen, die ihn nicht bereichert und beschenkt hätte.

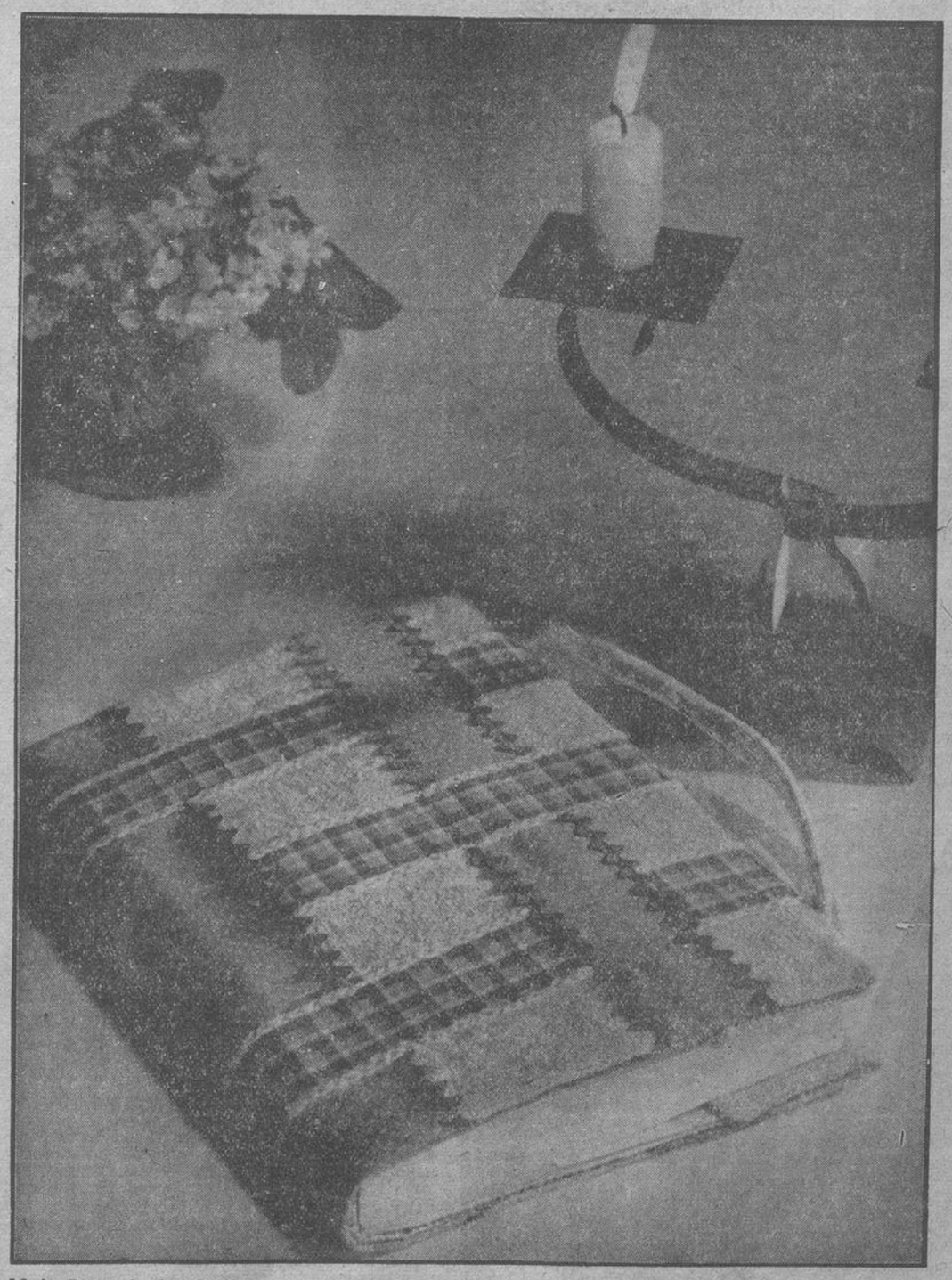
*

Schön sind die Bücher der Liebe. Sie erzählen von den Herzen der Glücklichen und von den Herzen der Unglücklichen. In ihnen schweben Engel der Demut, Wesen der Einfalt und der Unschuld, Besessene der Leidenschaft und Traurige der Verzweiflung und der Hoffnungslosigkeit. In ihnen sind die Schmerzen aufgezeichnet, welche die Liebenden getroffen hat, wenn ihre Liebe besiegt oder verachtet wurde. In ihnen stehen aber auch die erlauchten Worte der Hochzeitlichen und Glücklichen, wenn sie von der Liebe beschenkt wurden und die schwärmerische Seligkeit der Herzensverzauberung genossen.

*

Ich erglühe von den Büchern der tiefen geistigen Auseinandersetzungen, worin die Erkenntnisse großer Gehirne und großer Menschen stehen, denen sich Wissen mit Verstand, Seele mit Wahrheit verschwistert hat. Durch sie wurden Millionen Menschengehirne bewegt, entzündet, verändert, bereichert und aufgerüttelt.

Ich lobpreise die Bücher der guten Stilisten, die die Schönheit der deutschen Sprache mit edlen und reinen Lettern in die Unvergänglichkeit eingegraben haben. Man soll sie immer wieder lesen und daran sich erfrischen und erquicken, wenn die Seele vom Staub und Lärm des Tages verworren und ausgebrannt ist. Sie erheben; das ist das Schönste und Gültigste, was man von einem Buche erwarten kann.



Mein Freund, das Buch (Photo: Dr. Weller-Bavaria)

Die gläserne Brücke

VON EHRICHKÖRDING

Ein alter Freund, Oberingenieur Dr. Rohde, war unser Gast. Er war soeben erst aus China zurückgekehrt und ein guter Kenner jenes Landes.

„Man sollte", sagte Rohde im Verlaufe des Gespräches, „sich sehr vor Unterschätzung hüten. Zur Erklärung werde ich Euch ein Erlebnis berichten, das ich im tiefsten Innern Chinas hatte und das mir zeigte, wie auch in diesem eigenartigen Lande schon modernste Errungenschaften der Technik angewandt werden. Und zwar in Gegenden, wo wir sie am allerwenigsten vermuten würden. Die Anwendung, die ich erlebte, mag allerdings mehr an ein Märchen aus Tausendundeiner-Nacht erinnern.

Ich besuchte damals, als Beauftragter einer bedeutenden Bergwerksgesellschaft, den Regenten Huen-Lih. Sein Machtbereich lag weit im Westen Chinas, wo die wildzerklüfteten Eisgipfel des Karakorum-Gebirges sich in fast greifbarer Nähe in den Himmel reckten, wo der vom Norden kommende, glutheiße, oder tötendkalte Atem der Wüste Gobi das Land in seinen Bann zwingt. In diesen fernen Bezirken haben die Machthaber noch wirklich Macht, denn Peking lag fern. Die bedeutenden Erzvorkommen, um deren Ausbeutung es ging, lagen jedoch nicht in der Provinz Huen-Lihs. Nur — Huen-Lih war ein mächtiger Regent und zugleich ein bedeutender Kaufmann, ein heller Kopf und schlauer Fuchs. Vor Jahren schon hatte er sich auf diese Erzvorkommen ein Anteilrecht gesichert. Und nun galt es, ihm seinen Anteil abzukaufen, oder sich sonst irgendwie möglichst günstig mit ihm zu einigen. Die Verhandlungen hatten sich leider als äußerst schwierig gezeigt, da Huen-Lih seine starke Position genau kannte und ziemlich unverschämte Forderungen stellte. Ich nun sollte versuchen, den alten Fuchs zu überreden, oder aber zu überlisten. Und schon hatte ich lange Tage verhandelt, ohne auch nur einen Schritt weiterzukommen. Im Gegenteil, es schien fast, als zog sich Huen-Lih allmählich zurück, als erstünde eine von Tag zu Tag höher wachsende Mauer zwischen ihm und mir. Es war sehr entmutigend.

Am Abend des fünften Tages saß ich ihm wieder einmal in seinem Empfangsraum gegenüber. Wir unterhielten uns. Es war ein interessantes Gespräch, wie wir schon manches geführt hatten.

„Und da ich nun wußte, daß er mein Feind war", sagte Huen-Lih, „so lud ich ihn ein, mich im blauen Pavillon zu besuchen. Der blaue Pavillon aber liegt drüben im kleinen See und daher muß jeder Besucher zuvor die gläserne Brücke überschreiten."

Er schwieg und blickte vor sich nieder. Um seine dünnen Lippen lag ein kleines, erstarrtes Lächeln. Nun hob er langsam die Lider und sah mich an, eine rätselhafte, gelbe Maske. Und das kleine Lächeln blieb, als er leise, zuvorkommend, mit eigenartiger Betonung fortfuhr:

„Nur wer mein Freund ist — überschreitet die gläserne Brücke."

Sein unbewegliches Gesicht stand bronzegelb unter der gelben Papierlaterne, die mit stillem, auffallend hellem Licht über uns brannte. Seine dunklen, sehr glänzenden Augen blitzten scharf zu mir herüber, schlau, kühl und lauernd. Da ich nicht antwortete, senkte er langsam den Kopf, als überlegte er. Dann fielen, wie einzelne Tropfen, unbetont die Worte:

„Die gläserne Brücke urteilt selbst und — verurteilt. Niemand, der mir Feind ist, überschreitet sie. Niemand. Wer sie aber betritt und lebend verläßt, ist ein wahrer Freund — nur der!"

Immer langsamer und schwerer hatte er gesprochen, als wollte er etwas Besonderes ausdrücken, als läge in den Worten ein tieferer Sinn. Ein Hinweis, eine Warnung, oder — eine Drohung? Diese Art Huen-Lihs, mit mir zu sprechen, beunruhigte mich mehr, als ich äußerlich zugab. Ich ahnte, fühlte, hier nahte eine Gefahr, hier bedrohte mich irgend etwas. Aber was — wo — wie? Während des Schweigens, das Huen-Lihs letzten Worten folgte, saß er wieder mit niedergeschlagenen Augen da. Aber ich wußte untrüglich, daß er, sobald mein Blick von ihm abließ, mich aus den schmalen Schlitzen seiner fast geschlossenen Augen scharf beobachtete. Was wollte er? Woher drohte mir Gefahr und weshalb? — Eigentlich ohne jeden Zusammenhang fiel mir in diesem Augenblick ein, daß vor kurzem erst der Unterhändler einer konkurrierenden Gesellschaft die Residenz Huen-Lihs als toter Mann verlassen hatte. Ein Herzschlag, so wurde gesagt. Nun ja warum nicht? Aber ich mußte nun an die letzten Worte des gelben Mannes vor mir denken, an die geheimnisvolle, gläserne Brücke. Was war es damit? Hatte sie meinen Vorgänger verurteilt, gerichtet?

In mein Grübeln fielen die leisen, fast sanft gesprochenen Worte des Regenten, der mit ruhigstarrem Gesicht sagte:

„Es ist nicht gut, hier am Abend — nach Eintritt der Dunkelheit — noch in den Garten zu gehen. In der Nacht sehen die Wachen nur Feinde — sogar dann, wenn — — eine Frau unseres Volkes dabei ist —."

Sehr sanft und unpersönlich hatte Huen-Lih gesprochen, ohne seine Stimme zu erheben, ohne aufzuschauen. Aber wie ein Blitz war es in mich gefahren. Ah — sollte es das sein? Vor einigen Tagen hatte ich mich am späten Abend noch in den großen Garten begeben, um in der kühlen Nachtluft über meine Pläne nachzudenken. Als ich ein kleines Gebüsch umschritt, erhob sich plötzlich vor mir eine weibliche Gestalt von einer kleinen Steinbank. Mit unterdrückt zirpender Stimme sprach sie gebrochen englisch auf mich ein. Ich wäre ihr Freund, und sie wollte mich auf eine große Gefahr aufmerksam machen, die — —. Mitten im Satz aber horchte sie erschrocken auf und lauschte. Im grauen Schimmer der Nacht sah ich einen Augenblick lang ihr rundes, blasses Gesicht mir zugewendet. Dann neigte sie sich mir zu. „Nicht über Brücke!" Undeutlich nur vernahm ich die Worte. Hatte ich richtig gehört? Ich wollte fragen, im selben Augenblick aber huschte sie davon. Ein leises Rascheln der Büsche — ich stand allein. Ehe ich jedoch Zeit fand, weiter nachzudenken, tauchte neben mir einer der Leibwächter Huen-Lihs auf und fragte mich kurz, ob ich hier soeben Lo-Han, die jüngste Frau Huen-Lihs, gesehen hätte. Instinktiv verneinte ich. Nach kurzer Ueberlegung sagte mir dann der Wächter, es wäre bekanntlich Fremden strengstens verboten, mit Frauen zu sprechen. Und Lo-Han wäre die Lieblingsfrau Huen-Lihs. Fast drohend klangen diese letzten Worte. Dann ging der Mann.

Daran mußte ich nun denken. Sicher bezogen sich seine Worte darauf. Man hatte ihm mein zufälliges Zusammentreffen hinterbracht, und wohl gar in entstellter Form, übertrieben. Was wußte ich auch, welche geheimen Strömungen, Gegner oder Feinde hier vielleicht gegen mich arbeiteten und wühlten? Wer weiß, was man dem Regenten über die kurzen Minuten im nächtlichen Garten berichtet hatte. Ich mußte vorsichtig sein und antwortete daher sehr höflich:

„Zu meinem größten Bedauern war ich, ohne genaue Kenntnisse Eurer Hausgesetze, abends in den Garten gegangen. Es wird natürlich nicht wieder vorkommen."

„Nein — es wird nicht." Verdeckt tonlos kamen diese Worte, freundlich, und doch — was lauerte in ihnen? Welchen drohenden Doppelsinn bargen sie?

Ich verabschiedete mich bald und zog mich in mein Gemach zurück. Es fing an, mir hier unheimlich zu werden. Aber — ich mußte ausharren, ich konnte unmöglich so abreisen, auf diese ungewissen Befürchtungen hin. Und mein Auftrag! Aber ich wollte mich beeilen.

Am nächsten Tage brachte mir gegen Mittag ein Bote ein Handschreiben Huen-Lihs. Als ich es las, durchfuhr mich ein heftiger Schreck. Der Regent lud mich für den folgenden Nachmittag zum Tee in den blauen Pavillon ein! Angesichts der kurzen, höflichen Zeilen überkam mich jäh die Gewißheit, daß ich in Lebensgefahr schwebte. Aber in einer Gefahr, die ich nur ahnte, die unwesenhaft irgendwie mit dieser verfluchten gläsernen Brücke zusammenhing. Mir war zumute, wie wohl jemandem, der in dichtem Nebel umherirrt und weiß, daß irgendwo vor ihm ein tiefer Abgrund gähnt.

Stundenlang grübelte und zermarterte ich mein Hirn, um einen Ausweg zu finden. Was konnte ich tun? Ablehnen? Unmöglich! Es gab keine Ausrede, die meine Lage nicht verschlimmert hätte. So oder so, ich mußte die unheimliche gläserne Brücke überschreiten. Welcher Art aber mochte die tödliche Gefahr sein, die mich dort bedrohte? Wie konnte ich ihr begegnen? Ich war ratlos. Es dämmerte schon, als ich zum hundertsten Male am offenen Fenster stand und in den parkähnlichen Garten hinausstarrte. Dort hinten konnte ich schwach die Umrisse des blauen Pavillons erkennen. Je länger ich über meine Lage nachdachte, je mehr erfaßte mich eine quälende Unruhe und drohte, mich vollends aus der Fassung zu bringen. Und ich war mir darüber klar — wenn irgend etwas mich retten konnte, daß noch Möglichkeit überhaupt vorhanden war, dann war es nur eiskalte Ueberlegung, Ruhe!

Plötzlich raschelte es in den Büschen, die in der Nähe meines Fensters standen. Im nächsten Augenblick fiel mit leisem Schlag hinter mir ein kleiner Gegenstand zur Erde. Ueberrascht spähte ich umher, wartete; alles blieb jedoch still, nur der Nachtwind säuselte in den Blättern. Aber nun nahten Schritte, eine dunkle Gestalt näherte sich meinem Fenster und forderte mich höflich aber bestimmt auf, dieses sofort zu schließen. Ah, ich wurde also bewacht! Man hatte mir einen Posten gegeben. Kalt überlief es mich. Gefangen!

Ich schloß das Fenster, zog den Vorhang zu. Dann überlegte ich. Da fiel mein Auge auf ein zusammengeknülltes Papier das auf der Matte vor meinem Bett lag. Ich hob es auf und fühlte, daß ein kleiner Stein hineingewickelt war. Richtig, vorhin war mir doch irgend etwas ins Zimmer geworfen worden. Hastig glättete ich das Papier und las die anscheinend eilig mit Bleistift hingekritzelten Worte: „Die Funken der gläsernen Brücke sollen dich — —." Hier mußte der Schreiber gestört worden sein, denn weiter war nichts auf dem Zettel zu finden.

Ich schüttelte den Kopf. Was war das? Eine Warnung, ein Hinweis auf die mir drohende Gefahr? Eine Falle? Ich neigte dazu, es als Warnung zu nehmen. Aber wer —? Eigenartigerweise mußte ich in diesem Augenblick an die zierliche Lo-Han denken und an ihre Worte: Nicht über die Brücke! Welche Bewandtnis mochte es damit haben? Wenn ich das doch wüßte! Eine erkannte Gefahr kann man bekämpfen, gegen eine unbekannte ist man machtlos. Was wollte mir der Zettel sagen? Die Funken der gläsernen Brücke sollen dich — töten. So ungefähr konnte, nein mußte der Satz heißen. Funken, die töten? In Europa würde ich nur auf elektrische Funken schließen. Aber hier, im innersten China?"

Ein Gedanke durchschoß mich. Die so eigenartig hell und still brennenden Laternen Huen-Lihs! Obwohl ich mich im nächsten Augenblick davon überzeugen mußte, daß hier in meinem Zimmer keine elektrischen Glühbirnen in den beiden gelben Papierlaternen waren, sondern einfache, kleine Oellämpchen. Ich war enttäuscht. Trotzdem ließ der Gedanke an das Vorhandensein einer elektrischen Kraftquelle mich nun nicht mehr los. Und von dieser Vermutung war es nur eine logische Folgerung, dann an einen hochgespannten Strom zu denken, der irgendwie diese gläserne Brücke durchlief. Aber wie, auf welche Art? Oder — waren meine Annahmen und Folgerungen nichts als Fantasie? —

Es gab keinen anderen Weg — ich mußte mir Gewißheit verschaffen, sofort, auf jeden Fall!

Ich löschte das Licht in meinen beiden Laternen und beobachtete dann durch einen Vorhangspalt den in tiefer Finsternis liegenden Garten. Bald fand ich heraus, daß der Posten ungefähr alle zwei Minuten an meinem Fenster vorbeiging. Er schien immer eine längere Runde zu machen. Ich beschloß, sofort zu handeln. Als der Posten sich wieder einmal entfernte, öffnete ich rasch und behutsam einen Fensterflügel. Im nächsten Augenblick sprang ich mit einem weiten Satz herab, wo ich geräuschlos in der weichen Erde eines Beetes landete.

Dann huschte ich zwischen den Sträuchern hin, nur gut, daß ich den Weg zum Teich, in dessen Mitte der blaue Pavillon lag, gut kannte. Bald lag die schmale, gläserne Brücke vor mir. Blitzschnell überquerte ich den freien Raum davor und dann — stand ich vor der geheimnisvollen Todesmaschine. Nun aber galt es, rasch das zu finden, was ich suchte. Hastig tastete ich umher. Und hatte das Glück, schon bald auf einen viereckigen, anscheinend eisernen Kasten zu stoßen. Und siehe — einige unzweifelhaft elektrische Leitungen liefen heraus und verschwanden unter dem Bodenbelag der gläsernen Brücke! Fieberhaft suchte ich weiter, tastete und fühlte den kalten Glasboden ab. Ich konnte feststellen, daß schmale Rillen quer über die Brücke liefen. Vorsichtig klopfte ich mit meinem Siegelring auf die nebeneinander liegenden Platten.

Und dann — wußte ich Bescheid, war vollkommen im Bilde über das Spiel, das man hier spielte. Der Fußboden der Brücke bestand aus vielleicht vierzig Zentimeter breiten Streifen, abwechselnd Glas und dunkelpoliertes Metall. Das Glas war die isolierende Schicht. Wer die Brücke überschritt mußte unbedingt hin und wieder mit beiden Füßen zwei Metallstreifen berühren. Und war oder wurde dann der Strom eingeschaltet, so durchlief der hochgespannte Strom den Schreitenden und tötete ihn! So also wurden hier unbequeme Leute oder Feinde beseitigt. Ueberschritten Freunde die Brücke, so wurde einfach der Strom ausgeschaltet. Wirklich eine raffinierte Methode, hier im Innersten Chinas!

Wenige Minuten später kletterte ich wieder, vom Posten unbemerkt, in mein Zimmer. Also — nun wußte ich, wo und wie der Feind war, konnte nun meine Maßnahmen treffen. Konnte ich? — Ich durchsuchte meine Koffer, irgendwo mußte doch — — Richtig, da war, was ich suchte.

Der Morgen kam und brachte mir als Erstes einen Brief meiner Firma, mit neuen, günstigen Vorschlägen für Huen-Lih. Mein Versuch, mit diesem Schreiben beim Regenten vorgelassen zu werden, scheiterte jedoch. Am Nachmittag, wurde mir gesagt, beim Tee!

Es wurde Mittag. Langsam rückte der Zeiger meiner Uhr vor — die Stunde nahte. Eine fieberhafte Erregung hatte sich meiner bemächtigt, trotzdem ich mich eisern bezwang.

Ein Diener trat ein und forderte mich höflich auf, ihm zu folgen, da der Regent mich im blauen Pavillon erwartete. Ich folgte.

Als wir uns der Brücke näherten löste sich aus einer dort stehenden Gruppe von Würdenträgern eine tief vermummte Gestalt und gesellte sich mir schweigend zu. Was sollte das? Voller Unruhe betrachtete ich die Person, konnte jedoch nichts erkennen. Wozu diese Begleitung?

Nachdem einer der vertrauten Ratgeber Huen-Lihs mich mit einer tiefen Verbeugung gebeten hatte, die gläserne Brücke nunmehr zu überschreiten, ging ich rasch und entschlossen darauf zu. Mein vermummter Begleiter schien zu zögern, folgte mir dann aber mit kurzen trippelnden Schritten. So betrat ich kurz vor ihm die Brücke.

Als ich ihre Mitte fast erreicht hatte, vernahm ich hinter mir ein leises, zischendes, ziehendes Knistern. Dann erscholl ein gellender Schrei, dem wieder das zischende, ziehende Knattern folgte. Der Tod auf der gläsernen Brücke.

Ich blickte mich um. Dort lag die vermummte Gestalt, zusammengekrümmt, vom elektrischen Funken getötet! Aber die verhüllende Kappe hatte sich verschoben. Ich sah das zarte, bleiche Gesicht Lo-Hans! Zitternd wandte ich mich ab und ging weiter.

Eine halbe Minute später betrat ich den blauen Pavillon und verneigte mich lächelnd vor Huen-Lih. Starr saß er, und in seinen Augen war es wie ein sinnendes, prüfendes Suchen, als er mich anblicke, lange. Dann schien er einen Entschluß gefaßt zu haben, verneigte sich liebenswürdig aber ernst, und bat mich, neben ihm Platz zu nehmen. „Es freut mich", sagte er sanft, „meinen Gast hier im blauen Pavillon begrüßen zu dürfen. Die Brücke hat geurteilt, sein Leben geschont — — Er ist mein Freund." Sein Gesicht blieb unbewegt, wie hinter einer leblosen Maske verborgen. Seine Augen aber schauten tiefernst, schwermütig, als er leise fortfuhr:

„Die gläserne Brücke hat jedoch das Leben Lo-Hans vernichtet, obwohl ich sie meine Lieblingsfrau nannte."

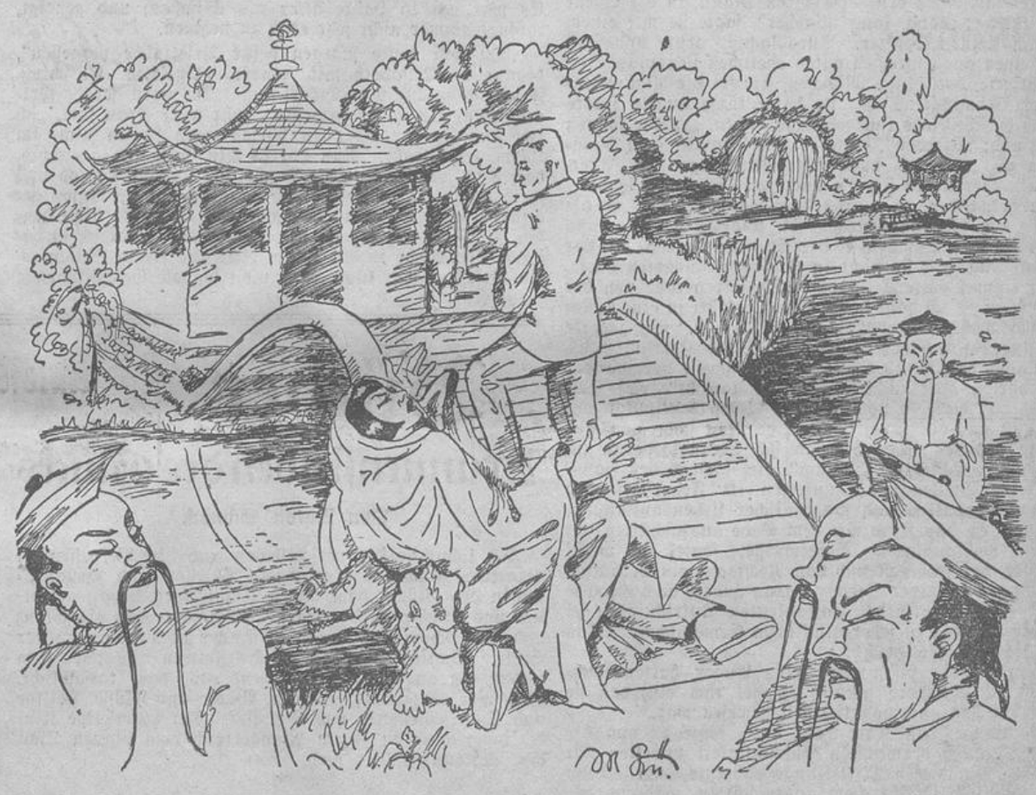
Er schwieg und blickte vor sich nieder. Da hielt ich es für ratsam, den am Morgen erhaltenen Brief zu überreichen. Er las ihn lächelnd und etwas spöttisch. In seinen Augen aber las ich Genugtuung, Stolz.

„Wir werden den Vertrag abschließen", sagte er dann und nickte wiederholt. „Die gläserne Brücke hat richtig gehandelt, als sie das Leben meines Gastes schonte — und", fügte er nach einer kleinen Pause hinzu, „die Verräterin vernichtete." Wieder traf mich ein unergründlicher Blick aus den geschlitzten, dunklen Augen."

Doktor Rohde schwieg und blickte sinnend dem Rauch seiner Zigarre nach. „Ja, so war das."

„Aber", bemerkte einer der Zuhörer, „die Hauptsache — was hatten Sie denn unternommen, daß Sie ohne Gefährdung über die gläserne Brücke gehen konnten?"

„Ach so ja", lächelte der Oberingenieur, „ich vergaß, es zu erwähnen. Ganz einfach. In meinem Gepäck hatte ich unter anderem ein Paar Halbschuhe mit dicken englischen Crepp-Gummisohlen. Die hatte ich zum Gang über die Brücke angezogen, und sie isolierten mich vortrefflich. Furchtbar einfach, was?" Abschließend fügte er noch hinzu: „Den Vertrag mit Huen-Lih habe ich dann abgeschlossen und schied als sein Freund; äußerlich wenigstens. Aber ich war froh, als ich die Residenz des Regenten verlassen durfte." — —



Als ich die Mitte fast erreicht hatte, vernahm ich hinter mir ein leises, zischendes Knattern, dann erscholl ein gellender Schrei .... (Zeichnung: M. Küster)

Münchhausens letzte Lüge

Eine Geschichte von Ludwig Bäte

Es war sehr still in Bodenwerder am 22. September 1797. Die Leute lasen draußen die letzten Kartoffeln auf, an die man sich seit den Hungerjahren des Siebenjährigen Krieges so langsam gewöhnt hatte, und manchmal kroch der scharfe Rauch eines Erdäpfelfeuers heizend zu den Gärten hin, in denen die Aepfel brannten, und der Walnußbaum, der an den sonnwarmen Uferhängen herrlich gedieh, bei dem leisesten Windhauch prasselnd seinen Fruchtregen über die dahlienbunten Rabatten schickte. Kinder spielten auf den Gassensteigen, und von den Tennen stob hier und da der Dunst des gedroschenen Roggens in die klare, hohe, beinahe noch sommerliche Luft, die leuchtend und fast schmerzlichschön über den gebreiteten Buchenwäldern stand, durch die die Weser gleißend ihre glasgrünen Fluten schob.

Der grauköpfige Major, der just über die Schiffsbrücke gekommen war, hielt auf der kleinen Anhöhe am Ufer an und zog mit kräftigem Atem diese seiner Heimat Schöne in sich.

„So gar kein Wetter heut für die Flausen, die der alte Kamerad vor hat", meinte er nachdenklich, schritt dann aber schnell fürbaß, bis er gerade vor der Apotheke auf den Königlich Hannoverschen Domänenverwalter Meyringk stieß, der noch ins Feld wollte und einigermaßen verwundert auf den Major schaute, den man am Nachmittage hier selten zu sehen gewohnt war.

„Geh Er lieber mit", knurrte der Alte, „und halte Er Maulaffen am Lager unseres Kumpanen und viellieben Wirts feil, der sachte aus diesem Erdental zu retirieren gedenkt".

Meyringk hielt erschrocken seinen Stab eine halbe Elle von sich, so daß der Major beinahe zurückfuhr: „Das wolle . . ."

„Der Teufel! Seitdem er das Biest, die Bährnde, die ihm der saubere Herr von Brunn dort" — er deutete nach Polle hin — „angeschnackt hat, endlich los ist, wird's schlechter mit ihm anstatt besser, und der Holzmindener Regimentsmedikus gibt ihm nur noch Tage."

Der Verwalter sann vor sich hin. Die Frauensleute und bald alle Wochen das Haus voller Gäste und die Badereise nach Pyrmont mit allerlei flatterhaftem Volk und dann die mit allen Hunden gehetzten hannöverschen Advokaten, da konnte freilich das Lebensflämmlein, das sowieso nach dem Tode von Frau Jakobine nur noch trübe brannte, langsam erlöschen.

„Komm Er", entschied der graue Krieger barsch und hakte sich sans façon bei ihm ein. „Helfe Er dem Freunde die letzte Bataille gewinnen!"

Sie brauchten nicht weit zu gehen. Nach ein paar Minuten stieg der hohe Giebel des fast bäuerlichen Sitzes derer von Münchhausen, Linie Bodenwerder-Rinteln, aus den braungoldigen Ulmen des Vorgartens. Scharf schlug ein Hund an, und der getreue Leibjäger Rösemeyer, der den Herrn auf allen Fahrten begleitet, schloß die nur lose eingehängte Tür auf und konnte kaum des Majors Frage nach dem Befinden des Kranken beantworten.

In der Halle, von deren Wänden überall die seltsamst geformten Jagdbeutestücke, manchmal ein gedunkeltes Ahnenbild einfassend, hingen, war's kühl. Der Diener bat die beiden in das angrenzende Besuchszimmer, in dem man so manchen Pfeifenkopf leergeraucht, und Meyringk fiel's schwer auf die Seele, daß er den Freiherrn oben lange nicht besucht. Aber man hatte so vielerlei in diesen Wochen zu tun, und die Mahnungen, bis aufs letzte aus den Domänen herauszuholen, die leeren Kassen zu füllen, rissen nie ab. Der Major, der seine Gedanken wohl erriet, und der in diesem ungewohnt strengen Geist des Hauses still geworden war, suchte ihn abzulenken. Dann kam der Geistliche herunter und brachte die Kunde, ans Sterbelager zu kommen.

Gedrückt schritten sie hinter Seiner Ehrwürden, Pastor primarius Hörnlein, her über die mit Decken und Matten belegten Treppen, bis ziemlich am Ende des langen, schmalen Fensterganges der Pfarrer leise und behutsam die Schlafstubentür auftat.

Der Kranke saß aufrecht im Bett und sah lächelnd auf die Getreuen, mit denen er in besseren Tagen so manchen Abend zusammen gewesen. Das vergängliche Zucken lief wieder um die Mundwinkel, und wenn nicht schon in den Augen sich still der Glanz ferner Welten gespiegelt hätte, man hätte ihn für den allweil aufgeräumten kaiserlich russischen Rittmeister a. D. Hieronymus Karl von Münchhausen halten können, commonly pronounced, wie die elenden Engländer ihn nannten, bei denen der entlaufene und spitzbübische Kasseler Bibliothekar und Münzkabinett-Verwalter Raspe sein schmählich-freches Lügenbuch mit seinem guten Namen in die Welt gesetzt, wenn er auch manchmal die Professores und Skribenten Lichtenberg und Bürger in Göttingen für die eigentlichen Sünder hielt. In Göttingen, dessen Universität mit ihren unzähligen Akademisten einer seines Bluts und Wappenschilds gegründet!

„Bringe Er den Herren die Pfeifen", zwinkerte er Jobst zu, „und vergesse Er auch meinen Meerschaum nicht!"

Der Pfarrer, der ans Fenster getreten war und im Gesangbuch blätterte, wandte sich erschrocken um und schaute fragend auf den Arzt, der ihn nicht aus dem Auge ließ, um ihm zuzuwinken, wenn es aufs Allerletzte ging (denn allzu reichlichen geistlichen Zuspruch vertrug der Kranke nicht), beschwichtigte mit leichter Handbewegung, indessen der Diener die dicken Rohre herumreichte und mit Stahl und Schwamm Feuer zu schlagen begann.

Endlich brannte der Tabak, und auch er hielt den geliebten Meerschaumkopf und zog dann und wann mit aufmunternden Blicken auf die beiden ehrlichen Kumpane, denen das Wasser in den Augen stand. Der Meditus schob die Tür auf und öffnete auf dem Flur vorsichtig einen Fensterflügel. Münchhausen lächelte kaum sichtbar. Ehrwürden Hörnlein betete still vor sich hin. Die Sonne floß abendruhig durch das dichte Weingerank in den schlicht weißgetünchten Raum mit seinen spärlichen Möbeln.

„In Rußland", hob der Sterbende plötzlich an, und der Mund zuckte wieder ein wenig, „kam ich einst auch in ein Kloster, allwo ich eine Orgel fand", hier paffte er, „für die hundert Mann den Wind machen mußten. Die Tasten waren so breit, daß ein Heuwagen hätte darauf stehen können. Auf jeder Seite einen", fügte er hinzu, als er sah, wie der alte Krieger vor ihm ein freilich noch mühsames Lächeln durch seine grauen Kummerfalten schickte. „An jeder hing ein Strick, an dem nach des Küsters Angaben die Männer, die ihn unten in einer geräumigen Halle hielten, abwechselnd zogen und eine solche Musik machten, daß selbst das zweitausend Fuß lange, elfhundert Fuß breite und achthundert Fuß hohe Kirchenschiff manchmal umzufallen schien. Ich hatte mein Pferd an der Tür festgebunden und wollte gerade mit einem der Mönche, der ein fünf Fuß langes Sprachrohr bei sich trug (der Abt hatte eins von Gold, das neunzig Pfund wog), damit er sich in dem ungeheuren Raume bei der Messe verständigen konnte, in die Kirche gehen, als plötzlich wider alle Verabredung die Orgel zu spielen begann. Ich flog, da ich mich nicht wie die Gläubigen in der Bank festgeschnallt hatte, auch keine Bleisandalen wie mein Begleiter trug, hoch und wurde von dem Luftzug über die Orgel gehoben, wo ich gottlob in die Region der dicken Bässe geriet, deren Brausen mich hielt, bis mit einem Male — der Küster mußte wohl alle Register gezogen haben — der Wind mich aus dem geöffneten Fenster fegte. Ich stieg, von den Liedern zu Gottes Ehren gehoben, immer mehr aufwärts — es wurde so hell mit einmal, ganz hell, und . . ."

Die Pfeife fiel auf die schwere Flauschdecke, Asche stäubte, der Pfarrer hob laut an: „Im Namen . . ."

Münchhausen hörte es nicht mehr.

Vom Städtchen kam Abendläuten. Das nahe Kemnader Kloster reponierte.

Ein Leuchten ganz eigener Art lag um den Mund des Toten wie immer, wenn er seine Freunde so recht stutzig gemacht hatte.

Stoff-Etage und Spezial-Geschäft vereint

bewirken unsere Preiswürdigkeit. Alle klugen u. sparsamen Damen wissen, daß man bei Stoff-Wende gute, modische Stoffe billig kauft. Kommen Sie auch zu Stoff-Wende. **Diese Etage ist Ihr Vorteil.**

Stoff-Wende

Im modernen Stil Etage

Münster, Salzstraße 59 I. Etage

gegenüber dem Lambertikirchplatz.

Kath. 10961

Mädchen

15—16 Jahre für Geschäftshaushalt bei Fam.-Anschl. gesucht. Näheres durch die Buchhandlung

Niewerth in Epe.

Suche zu sof. jung.

Mädchen

für alle Arbeiten.

Bäckerei Lippmann, Hiltrup, Wollbecker Straße 16

Suche für meine modern eingericht. Bäckerei und Konditorei einen tüchtigen, zuverlässigen 10885

Backmeister

der für gute Ware garantiert u. den Betrieb (4 Gesellen und Lehrling) selbständig leiten kann, bei gut. Lohn (Dauerstellung). Im selben Betrieb wird tüchtiger

Brotkutscher

gleichfalls in Dauerstellung gesucht. Offerten unter 960 an die Münsterländische Volkszeitung, Rheine.

Für meine Bäckerei und Konditorei tüchtiger

Gehilfe

gesucht. Guter Lohn und gute Behandlung zugesichert.

Wilhelm Pumpe, Warendorf, Lüningerstraße 22.

Junger (10930

Bäckergehilfe

für sofort oder später gesucht.

Bäckerei, Konditorei u. Café, Reinermann, Lüdinghausen, Mühlenstr. Ruf 157

Suche für sofort oder später

Bäckergeselle

Bäckerei u. Konditorei Josef Stegemann, Neuenkirchen bei Rheine i. W.

Tüchtiger, solider kath. (11008

Bäckergehilfe

m. Meisterbrief, d. mit Königswinter-Backofen voll vertraut ist, zu sof. od. spät. ges. Dauerstellg. Daselbst auch ein kath. **Bäckerlehrling** zu April 1939 gesucht.

Ww. Brosterhues, Münster i. W., Hoppengasse 14. Telephon 26414.

Suche für sofort tücht. fleiß. jung.

Mädchen

erfahren i. Küche u. Haus. Guter Lohn, evtl. Dauerstellung. Junges Mädchen f. Wirtschaft vorh.

Gasthof B. Sandmann, Emsdetten, Nordwalder Str. 12, Telephon 208.

Suche baldigst ein kath. [10850

Mädchen

für Küche u. Haus, b. Familienanschl.

Frau Schäpers, Nordwalde.

Zum 1. Dez. tücht.

Alleinmädchen

oder Stütze ges., nicht unt 23 J. Lohn 40-45 Rm.

Prof. Weber, Münster, Sertürnerstraße 16 (Westring).

Prio. Verk. [in] erh. zum Mitverkauf **Damenstoff-Kollekt.** Angebote 238 Tav. Düsseldorf

---

Verteiler(in) gesucht Drogahl, Göllingen 206R

Leistungsfähige

Kaffee-Firma

sucht **Verkäufer** und ehrliche **Verteiler.** 10414

Rösterei Fritz Linse Bremen 8.

Für meine großen Spezialabteilungen Handarbeiten und Damen-Fertigkleidung suche ich zum 1. Jan. 1939 je eine gewandte 11019

Verkäuferin

die neben Verkaufstalent auch ausreichende Warenkenntnisse besitzen müssen.

Gerhard Poppmeyer, Bocholt

Das Aussteuerhaus Langenbergstr. 11 — **Der Nähkasten** Osterstraße 9

Textilunternehmen im Münsterland sucht

jungen, strebsamen 11000

Kontoristen

mit besten Zeugnissen u. Empfehlungen (Stenographie und Schreibmaschine Bedingung), für alle vorkommenden Büroarbeiten zum baldigen Eintritt. Angebote mit Zeugnissen und Gehaltsansprüchen unter 11000 an die Anzeigenverwaltung der Zeno in Münster.

Branchekundige 10998

Verkäuferin

für Damenkleidung zu sofort oder später gesucht.

Modenhaus Bockermann

Münster, Salzstraße 40/41.

In Stadt und Land durch die Anzeige schnell bekannt

Möbelhaus



H. Heidmeier

Münster i. W. (Vom Bahnhof gerade aus) **Glaspassage**

beliefert Sie fachmännisch, reell und preiswert.

Besichtigen Sie meine 18 Schaufenster, sowie die noch weit größere Innenausstellung.

Der weiteste Weg lohnt sich.

3783



Pelze sind die schönste und eleganteste Kleidung!

Pelzmäntel

Pelzpaletots

Füchse, Capes und Besätze in riesiger Auswahl. 10957

Nur eigene Anfertigung!

Pelz-Schläger

Das führende Haus eleganter Pelzwaren

Münster (Westf.) Am Landesbahnhof

Stellenmarkt

Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen **keine Original-Zeugnisse** beifügen. Zeugnis-Abschriften, Lichtbilder usw. müssen auf der Rückseite Namen und Anschrift des Bewerbers tragen.

Angebote

Suche z. 1. Jan. 1939 oder früher für mein Manufaktur-, Weiß- u. Wollwarengeschäft eine gewandte kath. (10965

Verkäuferin

die mit Landkundschaft umgehen u. etwas dekorieren kann. Angenehme Dauerstellung. Kost und Wohnung evtl. im Hause. Angeb. m. Bild, Zeugnisabschr. u. Gehaltsanspr. sind zu richt. unt. Z 190 an d. Borkener Zeitung, Borken.

Aelteres in der Landwirtschaft erfahrenes kath. (10969

Mädchen

für kl. Betrieb (2 Kühe sind zu melken) u. für den aus 3 älter. Personen bestehenden Haushalt sofort oder später gesucht.

Anton van Deyk, Rees a. Rh., Groiner Kirchweg 9.

Jg. Mädchen

für alle Haus- u. Küchenarbeit in Geschäftshaushalt nach Köln gesucht. Angeb. unt. K G 8302 bef. Westdeutsche Anzeigen-Gesellsch., Köln. (10979

Mädchen

für Beamtenhaushalt gesucht.

Rehwinkel, Ahlen i. W., Rich.-Wagner-Str. (Wienkamp).

Gesucht zum 1. Dezember kath.

Hausgehilfin

perfekt i. Kochen, Einmachen und Backen, für Küche und alle Hausarbeit in Einfamilienhaus, 2 Pers., 1 Kind. Zweitmädchen vorh. Anmeld. m. Zeugn. erb. an

Freifrau v. Oer, Ahaus i. W., Adolf-Hitler-Str. 97.

Für mittl. Landwirtschaft wird z. 15. Nov. od. 1. Dez. ein brav., solides (10992

Mädchen

für alle vork. Arbeiten gesucht. Lohn 35—40 Rm. Angeb. unt. J 647 an die Allgemeine Zeitg., Coesfeld i. W.

Suche zum 15. November ein

Mädchen

nicht unt. 20 Jahren, für Haus- und Gartenarbeit. Zweitmädchen vorhanden. (11002

Frau Tappehorn, Brennerei, Ersten, Kirchhellener Allee 31.

Zum 1. Dez. braves kath.

Mädchen

das die feine Küche erlern. will, i. Küche u. Haus gesucht. Ferner ein jüngeres (10945

Zweitmädchen

gesucht.

Architekt Diening, Münster i. W., Schützenstraße 23.

Suche wegen Verheiratung des jetzigen zum 15. Nov. ein kath.

Mädchen

für Haus- u. landw. Arbeiten, in kl. Haush., bei Fam.-Anschluß, gut. Behandlung u. gut. Lohn.

S. Elbert, Altenberge, Hohenhorst.

Suche für sof. od. spät. ein saub., durchaus zuverlässiges kath.

Kindermädchen

zur Pflege der Kinder (2 u. 4 Jahre) u. Mithilfe im Haush. Selbig. muß schon bei Kindern tätig gewesen sein. Küchenmädch. vorh. Bewerbung mit Zeugnisabschrift u. Lichtbild erbeten an

Frau Grete Laurenz, Berlin-Zehlendorf-West, Beerenstraße 30. (10925

Weg Heirat mein. jetz. Verkäuf., die 5 J. bei mir war, suche zum 1. 12., evtl. früher, f. mein lebh. Manufakturgesch. a. d. Lande bei Münster gewandte ehrl., zuverl.

Verkäuferin

kath., d. Kenntn. im Nähen u. in der Buchf. bef. Gute Verpfl. im Hause, gute Behdlg. zugef., evtl. Dauerst. Off. m. Bild u. Zeugnisabschr. u. 3287 an Westag-Agent. Vendel, Münster. (11 009

Laden-Lehrmädchen

das bei freier Kost u. Wohnung noch verdient, u. eine angehende

Verkäuferin

für feineres Aufschnitt-Geschäft (Metzgerei) z. 1. Dez. gesucht.

Fr. Dormann, Düsseldorf, Fürstenwall 142. Ruf 29192.

Tüchtige (10975

Friseuse oder Damen- und Herrenfriseur

zu sofort od. 15. Nov. bei hohem Gehalt u. freier Station gesucht.

Hans Michelbrink, Damen- u. Herren-Salon, **Dingden i. W.**

Für kl. Haushalt wird zu sofort ein junges (10949

Mädchen

welches auch gut nähen kann, gesucht. Offert. unt. T L 29 an die Buchhandlg. M. Fr. Knüppel, Billerbeck i. W.

Suche für Arzthaushalt (Praxis außerh.) bis spätestens 15. Dez. ein **tüchtiges, kinderliebes**

Mädchen

das in all. Hausarbeiten erfahr. ist. (2. Erw., 1 Kind.) Zweitmädchen vorhanden. (10921

Frau Marg. Schumacher, Mülheim-Ruhr, Virchowstr. 22.

Für mein. klein. Haushalt suche ich zum 15. 11. ein kath.

Mädchen

für Küche u. Haus. Wasch- und Putzfrau vorh. Off. u. M G 44 an d. Münsterländische Volksztg. in Rheine. (11 015

Suche für sof. oder 15. 11. für Bäckerei, Konditorei u. Tagescafé ein freundliches junges

Mädchen

zum Verkauf u. Servieren, bei gutem Lohn und Fam.-Anschluß. Off. mit Bild u. Zeugnisabschr. u. P 606 an die Kreiszeitung in Ahaus.

Sofort.

Wegen Krankheit der Mutter d. jetzigen ehrliches kath. (11004

Mädchen

nicht unt. 20 J., für Geschäftshaushalt (6 Personen, 4 Erw., 2 Kinder, 8 u. 10 J.) gesucht. Guter Lohn, Fam.-Anschl. und gute Behandlung. Angebote an

Frau Bernh. Schürmann, Borghorst, Straße der SA. Ruf 88.

Energische Wirtschafterin

die in all. Zweig. d. Hauswirtsch. durchaus erf. ist, für Kaffee-Restaurant in frauenl. Haus ges. Zuschr. m. Zeugnisabschr., Lichtbild u. Gehaltsanspr. erbeten u. 3278 an Westag-Agentur Vendel, Münster. (11 010

Suche zu sofort einen jungen

Bäckergehilfen

der auch mit Brot fahren muß, gegen guten Lohn. (10978

Wilhelm Geiping, Lüdinghausen i. W. Ruf 360.

Junger (10997

Bäcker- und Konditorgehilfe

zu sofort gesucht.

Bäckerei H. Imping, Herbest-Dorsten.

Für Landbäckerei mit Königswinterofen solider, selbständiger

Bäckergeselle oder Meister

in Dauerstelle ges. Gute Kenntn. in Schwarzbrot- und Backschrott-Herstellung erwünscht. (10951

H. Terbrack, Dönern, Post Vreden. Fernruf 239.

Suche zu sofort einen tüchtigen

Schneidergesellen

der ein saub. Großstück arbeitet. Ebenfalls ein **jüng. Schneidergeselle,** der sich auf Großstück ausbilden kann, für Kleinstück ges.

Wilhelm Klaas, Herren- und Damen-Maßgeschäft, **Dülmen i. W.,** Halterner Str. 13.

Tüchtiger (10967

Schneidergeselle

für sofort gesucht. Dauerstellung.

Franz Kuchenbecker, Gronau i. W., Tilsiter Str. 9 (an d. Losserstr.).

Gesucht zu sofort perfekter

Großstückschneider

Gebr. ten Brink, Gronau i. W. (10966

Junger (10991

Schuhmachergeselle

zum 15. Nov. od. 1. Dez. gegen guten Lohn gesucht.

Schuhhaus Stüper, Burgsteinfurt i. W. Ruf 271.

Wegen Einberufung des jetzigen sucht sofort oder zum 1. Nov. kath.

Schmiedegesellen

Heinrich Schräder, Huf- und Wagenschmiede, landw. Maschinen, [10884

Leuste 12 über Dülmen i. W.

Automonteure

in Dauerstellung gesucht. (10924

Fritz Kisse, Opel-Generalvertretung, **Münster i. W.** Telephon 40055.

Mehrere tüchtige (11003

Automonteure

zu sofort gesucht.

Wilh. Buck, Opel-Vertretung, **Warendorf i. W.** Telephon 374.

Suche für sofort zuverlässigen

Schlosser

für m. Reparaturwerkstatt in Landmasch. u. Kraftfahrz. Kost u. Logis im Hause. (11 012

C. Schwegmann, Ostbevern i. W.

---

2 tüchtige (11 018

Automobil-Monteure

für Spezialwerkstatt, DKW, Wanderer, Ford, sofort gesucht.

Tekampe u. Fisser, Bocholt.

Suche für sofort einen tüchtigen

Mechaniker oder Schlosser

mit Führerschein 2, der langjährige Fahrpraxis nachweisen kann, stellt sofort ein 10940

Jos. Mersch, Rheine. Tel. 2583

Auto-Elektriker od. Autoschlosser

gesucht. (11016

Ludw. Klaps, Boschdienst, **Rheine,** Mackensenstraße 70.

Zuverlässiger 10907

Elektromonteur

zu sofort gesucht.

Heinr. Schlottbohm, Elektromeister, **Stadtlohn.** Tel. 306.

Suche

Klempner- und Elektro-Gesellen

Heinrich Beuning, Klempnerei und Installation, **Freckenhorst.**

Klempner und Elektriker

zu sofort gesucht. 10900

Bernh. Grevenbrock, Ramsdorf. Kr. Borken i. Westf.

Suche für sofort einen tüchtigen

Holzschuhmachergesellen

bei hoh. Lohn. Ferner ein kath. **Lehrling** gesucht. (10977

Franz Böking, mech. Holzschuhmacherei, **Ochtrup i. W.**

In Dauerstellung suchen wir sof. tüchtige (10971

Möbelschreiner

die schon auf furnierte Möbel gearbeitet haben.

Heinr. Lenneps u. Co., Mehr über Wesel.

Hervorragend tüchtiger (11013

Gärtner

mit sorgfältiger Gartenpflege vertraut, der bereit ist, im Hause gewisse Arbeiten und Reparatur. zu machen, wird gebeten, sich unt. Angabe seines Lebenslaufs und Lohnanspruch, nebst Beifügung v. Zeugn. u. Lichtbild unt. V 37 zu melden bei der Münsterländ. Volkszeitung, Rheine i. W.

Junger 10810

Friseurgehilfe

für sofort oder später gesucht. Dauerstellung und hoher Verdienst.

H. Voigt, Südlohn, Kr. Ahaus.

Tüchtiger, solider (10972

Herrenfriseur

für sofort oder bald gesucht.

Salon Scheer-Rapp, Bocholt i. W., Navardistraße.

.....gerade für die zarte und empfindliche Haut des Kindes ist persilgepflegte Leibwäsche die richtige Ergänzung der täglichen Körperpflege.

Bilanzsicherer, mit Maschinenbuchhaltung, Statistik und moderner Organisation bestens vertrauter 10964

Buchhalter

Mitte 30, z. Zt. in westfälischem Textilunternehmen tätig, **sucht sich zu verändern.** Offerten unter 10964 an die Anzeigenverwalt. der Zeno, Münster, erbeten.

Rheinisch-westfäl. Spinnweberei sucht

für Einkauf, Verkauf und Buchhaltung (10936

tüchtigen Nachwuchs

im Alter von 20—30 Jahren, einzustellen. Ang. unt. 10936 an d. Anz.-Verw. d. Zeno, Münster.

Suche zum 15. Nov. od. 1. Dez. möglichst einen verheirateten

Erstknecht

oder Heuerling in Dauerstellung. Wohnung vorhanden. (10937

Tonius Schulze Wischeler, Walstedde bei Hamm. Tel. 51.

Suche zum 1. oder 15. 11. einen

Ackerknecht

nicht u. 17 J. Solche, die Int. für Pferde zeig. u. gute Pferdepfleger sind, wollen sich wend. an

Bauer August Holtgräve, Hövel b. Darup, Post Nottuln.

Zuverl., perfekter kath. (10963

Ackerknecht

zu sof. o. später gesucht. Fam.-Anschluß u. guter Lohn zugesich.

Eink-Roßkamp, Ramsdorf (Kr. Borken Westf.).

Tüchtiger kath. 10806

Ackerknecht

auf mittleres Gut zum 1. Nov. ges. Gute Behandlung und Lohn. Ang. unter Z 417 an die Dorstener Volkszeitung, Dorsten i. W.

Ein strebsamer (10920

Landwirtschaftsgehilfe

der selbständig arbeiten kann, z. baldig. Eintritt in Dauerstellung gesucht. Angeb. unt. K 536 an d. Kreiszeitung in Ahaus i. W.

Suche einen zuverlässigen

Melker

zu 12 Kühen u. entspr. Jungvieh u. Schweinen. Lohn nach Uebereinkunft. (11001

J. Schulze Beiering, Wesele, Kr. Borken. Tel. 202.

Zum 1. Nov. wird ein (10 974

Melker

zu 17 Kühen und dementsprech. Jungvieh gesucht.

Heinrich Essing-Lehmbrock, Büngern über Bocholt i. W.

Familien-Anzeigen

finden beim ermäßigtem Grundpreis im Zeno-Anzeigenteil weiteste Verbreitung.

Wenn

Sie ohne Risiko regelm. u. steigd. **verdienen** wollen, dann übernehmen Sie unsere gewerbsmäßige

Vertriebsstelle

für uns. bek. Bremer Kaffee u. Tee. Eigenkapital nicht erforderlich. Bewerbungen erbittet 10935

Bremer Plantagen-Kaffee-Vertrieb Oswald Weibanz, Bremen-Huchting.

Gesuche

Bäckergeselle

sucht zu sofort Stellung. Angeb. unter Nr. 1040 an das Reeser Tageblatt, Rees a. Rh. (10 970

Suche Stelle als (10 960

Maurermeister

oder Polier in mittl. Betr. (auch wo Meister fehlt). Bin kath., 25 Jahre, u. in ungek. Stellung.

Gerhard Wilkes, Epe i. W., Sunderhook 6.

Friseurgehilfe

sucht passende Stellung z. weiter. Ausbildung im Damenfach.

Anton Wienker, Gröblingen, Post Sassenberg, Kr. Warendorf.

Chauffeur

Führerschein 3, langj. Fahrpraxis, **sucht Stellung.** Lager-, Garten- u. sonst. Arbeiten werden mitübern. Angeb. unter Ch. 3 a. d. Münsterländische Volkszeitung in Rheine. (10 932

16jähriger (11006

Junge

sucht Stelle als landw. Gehilfe.

Heinz Meyer, Warendorf, Brinkstraße 76.

„Zeno-Zeitung"

Dein Heimatblatt

Heiraten

Kath. Mädchen, Anf. der 30er J., sucht Bekanntsch. eines Herrn in gesich. Lebensstellung zwecks

Heirat

Witwer nicht ausgeschlossen. Ang. unter T W 7 an die Ahlener Volkszeitung, Ahlen.

Jung. Mann, kath., 24 Jahre, in fester Position, sucht nettes jung. Mädchen mit sol. Ausst. zwecks

Heirat

kennen zu lern. Bildzuschriften u. Nr. Z 423 an die Dorstener Volkszeitung in Dorsten. (10 994

Friseur m. eig. Dam.- u. Herren-Salon, kath., 31 J. alt, wünscht mit nett. Mädel (mögl. Friseuse) zwecks (10 917

Heirat

bek. zu werden. Gefl. Off., mögl. m. Bild, u. D 10917 an d. Anz.-Verw. der Zeno in Münster.

24jähriges kräft. kath. Mädchen mit gut. Vergangenh., 1,75 m groß, wünscht die (10 928

Bekanntschaft

eines sol. Herrn in sich. Lebensstellung. Ang. m. Lichtbild unter Nr. 10 928 a. d. Anz.-Verw. der Zeno in Münster.

Kath. gebild. Mädel, 35 Jahre, 1,68, dkbl., heiter, häusl., mit gut. Aussteuer u. Ersparn., möchte Beamten o. Angestellten zw. bald.

Heirat

kennen lernen. Off. u. 3274 an Westag-Agt. Vendel, Münster.

Heirat.

Frl., 32 J., mit guter Erfvar. sehr häusl. u. naturl. m. all. Hauswesen wie landw. Arbeit. vertraut, sucht zwecks Heirat anständ., sol. Herrn kenn. zu lern., evtl. Witwer, da sehr kinderlieb. Ang. mögl. mit Bild unt. H 32 an die Münsterl. Volkszeitung, Rheine i. W.

Ehevermittlung Frau Fahnenschmidt, Essen-Rellingh. Kuckucksrain 60. Sprechz. tägl. außer Montags.

Einheirat - Einheirat

vermittelt reell u. diskret (10947

Frau Gerlach, Münster i. W., Mühlenstr. 5 II. Anfr. Rückv. erbt

---

Vermischte Anzeigen

Heißmangel

liefert günstig

Johs. Isselburg, Ing., 3764 **Wesel a. Rh.**

Klaviere

in allen Holz- und Stilarten, preiswert und gut. Teilzah g. Fordern Sie Offerte.

Pianohaus Niemann, Münster i. W., Rothenburg 22.

Gelegenheit.

DKW-Schwebeklasse, Cabr.-Lim., 1 J. alt, 13000 km gel., wie neu, bill. zu verkaufen.

Dortmund, Hindenburgdamm 203

DKW

Sonderklasse, 998 ccm, in gut. Zustand, billig zu verkauf. Besichtg. Garagenbetrieb

Karl Göring, Münster i. W., Klosterstraße 62.

Anhänger

für Personenwag. preiswert abzugb.

A. Ervenbeck, Münster i. W., Scharnhorststr. 31



Kaufe alle Gattungen **Vieh**

sowie **tragende Jungsauen.**

Zahle **höchste Tagespreise.** Tiere werden per Auto vom Hof geholt.

R. Brocks, Schlacht-, Nutz- u. Zuchtviehhandlung, **Billerbeck i. W.** Ruf 29. 10621



Wissen Sie schon-

dass die Mode entzückende neuartige Pelzgarnierungen bringt? — Wissen Sie schon, wie gut Sie die neuen Formen kleiden? — Wissen Sie schon, wie preiswert Sie bedient werden im

Modenhaus

Bockermann

Salzstraße 40/41 **Münster** Ecke Loergasse

Achten Sie auf Firma und Adresse. Sie kaufen preiswert.

Mußt Du Deine Kasse schonen
Und willst doch behaglich wohnen,
Liegt die Lösung gar nicht weit:
Möbel Deutscher Werkarbeit

Die Modelle des Verbandes führt im Alleinverkauf:

Möbelhaus Heilborn

Münster i. W.

Das altbewährte Fachgeschäft mit der großen Auswahl und den kleinen Preisen

Kuhstraße 14 10958

Sonderschau: Alter Steinweg 27a

In Ahlen i. W. ist ein großes

Einfamilien-haus

preiswert abzugeben. Das Haus ist so eingerichtet, daß es mit geringem Kostenaufwand auch in ein Mietwohnhaus umgewandelt werden kann. Das Haus befindet sich in vorzüglichem Zustande. Anfragen erbeten unter Fr. 28 an die Ahlener Volkszeitung in Ahlen i. W. (10 982

Korsettschöpfungen

wie die MODE sie vorschreibt und die Gesundheit sie verlangt, zeigt und erklärt man Ihnen im Korsettfachgeschäft

Maßabteilung Reparaturen

Louise Boecker

Münster i. W.

Salzstraße 37 Ruf 23221

10963

Statt Karten

Wir geben unsere Verlobung bekannt

Aenne Holländer
Reiner Kohnen

Emsdetten, Ahlintel 125 — 30. Oktober 1938 — Brachelen, Bez. Aachen

---

Forstpflanzen

aus anerkanntem Saatgut

Heckenpflanzen

sowie

Balkontannen

in Millionenvorräten lieferbar

Wilhelm Rose, Forstbaumschulen, Metelen, Bez. Münster i. Westf.
Gegründet 1897. Tel. Metelen Nr. 13
NB. Suche jede Menge hochwertige Bucheckern.

Zirka 20 Festmeter (10 976

Erlen- u. Birkenholz

(Holzschuh- u. Stielholz) zu verk. Off. unter 10 976 an die Anz.-Verw. der Zeno in Münster.



Billiges Angebot in Pelz-Jacken Mänteln und Füchsen

Bracht

Kürschnermeister

Münster **Salzstraße 5-6**

Sämtliche Pelze sind direkt in Leipzig eingekauft und in eigener Werkstatt verarbeitet. Daher größte Leistungsfähigkeit. 10927

Statt Karten

Ihre Verlobung geben bekannt

Mia Moritz
Josef Runde

Legden, den 30. Oktober 1938

Möbel

Schlafzimmer
Wohnzimmer
Herrenzimmer
Speisezimmer
Küchen

finden Sie in großer Auswahl, bester Qualität, zu annehmbaren Preisen im altbekannten Fachgeschäft 10425

W. Niehues

Münster i. W. Frauenstr. 31

Eine zwanglose Besichtigung wird auch Sie überzeugen.

Werkstatt mit Nebenraum

(60 qm), mit kompletter Klempnereieinrichtung, in guter Lage in Rheine, zum 1. 1. 1939 **zu vermieten.**

Die Räume eignen sich auch für Lager und andere Zwecke. 11014

Frau W. Bolte, Rheine, Steinfurter Str. 9



Münster, Jet... Spiekerhofstr.

Lest die Zeno-Zeitung!

Zuchtvieh-Versteigerung

in **Münster** in **Westfalen** (Halle Münsterland)

Dienstag, den 8. Nov. 1938

Zur Versteigerung gelangen 10 Uhr
200 gekörte Bullen und
230 Zucht- u. Gebrauchsrinder des **rotbunt.** Tieflandschlages



Alle Tiere stammen aus seuchenfreien Beständen, sind gegen Maul- u. Klauenseuche schutzgeimpft und auf Bazillus-Bang untersucht. 10914

Westfäl. Rinderstammbuch der Rotbuntzüchter, Münster i. W., Engelstraße 40. Fernruf 20525.

Zusammen-DOSEN

„Din 14"

Zur Selbstherstellung v. Obst-, Gemüse- u. Fleischkonserven in jeder Küche. Bei Hausschlachtungen unentbehrlich. Prosp. frei.

Verkaufsstellennachw. durch Züchner-Fabriklager Münster i. W., Hammer Str. 94. Ruf 23 206.





Familienanzeigen

die im Münsterland und darüber hinaus weiteste Verbreitung finden sollen,

gehören in die Zeno-Zeitung!



Durch die Anzeige wird man schnell bekannt

Bremer Röstkaffee

Konsumkaffee	Rm. 1.52
Santos, weichbohnig	„ 1,68
Colombia-Santos, kräftig schnittig	„ 1,78
Columbia-Guatemala, ungewöhnl. preiswürd.	„ 1,90
Guatem. Hochgewächs mit Maragogype-Riesenbohnen	„ 1,98

Täglich frische Röstung.
Lieferung an Wiederverkäufer.

Beckfeld & Sohn, Bremen
Schließfach 597. 10918

Ich kaufe:

Pappeln, Weiden. Erlen, Birken, Ulmen,
Joh. Dües, Schuhfabrik, **Ahaus i. W.**

Prima Vredener

Drainagerohre

sind wieder in allen Größen und Mengen lieferbar

Vredener Tonindustrie G. m. b. H., Vreden i. W. 10993

6000.- RM.

1. Hypothek ges. Neubau, Wohn- u. Geschäftshaus. Off. u. Nr. 560 an d. Emsdettener Volkszeitung, Emsdetten i. W. (10 990

Gebrauchter (10 968

Geldschrank

mittl. oder klein. Formats zu kaufen gesucht. Ang. unt. K 344 an die Kreiszeitung in Ahaus.

Habe 2 mittelschwere (10 973

1½jährige Stuten

und eine tragende Münsterländer Stute zu verkaufen.

Aloys Michels, Landwirt, Haldern Rhld.

Auch das Lesen der Klein-Anzeigen bringt oft Vorteile!

PETZHOLD

und gut ein Begriff, Beweise: diese Preise!

Ein Blick auf die Fülle des Gebotenen zeigt Ihnen, daß hier eine Gelegenheit zum günstigen Einkauf gegeben ist!

Stoffe	Handschuhe · Strümpfe	Trikotagen · Wollwaren
Pyjama-Flanell gute Gebrauchsware, moderne Streifenmuster 0.59	**Kinder-Strickhandschuhe** mit kleiner Stulpe, in rot und marine 1.30	**Damen-Unterziehschlüpfer** mit verstärktem Zwickel, II. Wahl 0.95
Pyjama-Flanell weiche, mollige Qualität, in hübschen Millefleurs-Mustern 0.88	**Herren-Strickhandschuhe** mit doppeltem Strickrand, kräftige Qualität 1.95	**Damen-Hemdchen** mit Achsel und stumpfer Kante, kräftige Qualität, II. Wahl, Länge 80 bis 110 . . . . . 1.35
Halbwoll-Tweed ca. 70 cm breit, in kleidsamen Dessins, für Kleider und Ansätze 0.98	**Damen-Handschuhe** „Original Wien" Handarbeit 3.90	**Herren-Normal-Jacken** gute Qualität 1/1 Arm, Größe 4 . . . . . 1.25
Woll-Flanell ca. 70 cm breit, für Hemdblusen und Schals, in hüschen Pastellfarben 1.95	**Kinder-Strümpfe** Wolle, 1×1 gestrickt, Größe 1 . . 1.50 (Steigerung je nach Größe)	**Herren-Normal-Hosen** prima gewaschene Qualität, Größe 4 . . . . . 2.10
Crêpe-Satin-Druck ca. 95 cm breit, apart gemusterte Mehrfarbendrucks, auf weicher Grundware 2.45	**Knaben-Sportstrümpfe** Wolle, schwere Qualität, Größe 8—12 . . . . . Paar 1.55	**Kinder-Futter-Schüpfer** Kunstseide, innen gerauht, Größe 30 . . . . . 0.60
Woll-Kleiderstoffe ca. 130 cm breit, in vornehmer Jacquardmusterung, modischen Farben und guten Qualitäten . . 2.75	**Damen-Strümpfe** feinfädige Kunstseide, mit Sandalettensohle . . . . . Paar 1.25	**Knaben-Normal-Hemdhosen** offen, 1/1 Arm, gute Qualität, Größe 30 . . . . . 1.30
Morgenrock-Steppseide wattiert, ca. 95 cm breit, in dem beliebten marine/weiß Tupfen, weich und mollig 3.25	**Damen-Strümpfe** Kunstseide mit Flor plattiert, Sohle extra gut verstärkt . Paar 1.68	**Damen-Blusen** Kunstseide, angerauht, m. kurzem Arm, in hübsch. Streifenmustern 4.90
Mantel-Crewl ca. 140 cm breit, mittelschwere Ware, auch für Röcke geeignet . 3.60	**Damen-Strümpfe** Wolle mit Kunstseide plattiert oder Wolle . . . . . Paar 1.95	**Damen-Pullover** apart gestrickt, mit Keulenarm, in modernen Farben 9.10

Dienstag (Allerheiligen) ist unser Geschäft ab 9.30 Uhr geöffnet!

Petzhold

MÜNSTER i./W. PRINZIPALMARKT